Luft

Historische Novellen

und

Erzählungen

in

Prosa und Versen

von

Johann Luft.

Sechste vermehrte Auflage.

Preis: 1 fl.

Im Verlage des Verfassers.

Seibold'sche (C. Gaestel) Druckerei in Offenbach a. M.

1851.

Vorwort.

Indem ich gegenwärtiges Heft, dessen Inhalt meist Erinnerungen und Sagen meines Geburtsortes Heubach im Odenwalde, und der dortigen Gegend belangt, die ich, ausbildend, in besseren Zusammenhang brachte, dem Publikum und insbesondere den edleren Herzen daraus übermache, welche Gefühl und ächte Humanität vermocht, mein verwaistes Streben, oder, was gleichviel gilt, eine fast isolirt stehende Familie durch großmüthige Theilnahme zu unterstützen, kann ich nicht umhin, hier solchen Menschenfreunden meinen aufrichtigsten Dank öffentlich auszusprechen. Sie und alle ihnen Gleichgesinnten unseres Volkes, denen meine Erzählungen

zu Gesichte kommen mögen, achte ich auch allein für competent, über mich und mein Werk zu richten, da Gerechtigkeit und Duldung ihr Urtheil leiten und kein dünkelhaftes Vorurtheil, von Eigenliebe ausgeheckt, ihre Ansicht verrücken und täuschen wird, wie es bei einer gewissen Klasse der Fall gewöhnlich zu sein pflegt, die es nimmer verzeihen kann, daß ein Mensch auf eigenen Fuß und Rath und außer der breit getretnen Straße zu gehen versucht. Gegen den scheelsüchtigen Tadel solcher Antipathisten tröste mich Schillers Wort:

„Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk:
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist schlimm.“ —

Darmstadt, im Herbst 1849.

Johann Luft.

Die Belagerung Breubergs

um 1672

oder:

Krieg und Liebe im Bunde.

Historische Novelle.

Die uralte Burg Breuberg, seit mehr als dreihundert Jahren in gemeinschaftlichem Besitze der Häuser von Löwenstein und von Erbach, liegt an der Nordseite von Neustadt im Odenwald, wo der Berg, auf dem sie ragt, dicht an der Stadt ziemlich steil aufsteigt und mit Weinreben begrenzt ist. Gegen Nordwesten von der Burg hängt jener dagegen mit Waldgebirgen zusammen, die er etwas überragt, besonders in der Nähe, welche gleichfalls den Hals bildet, mittelst dessen der feste Kopf aus rothem Sandstein sich denselben anreiht. Ein herrlicher Anblick bietet sich dem Auge dar, wenn es von der Höhe herab nach Mittag und Abend auf die von der Mömling durchschlängelte Wiesenfläche schaut, die sich nach Höchst, links beugend, zieht, und rechtshin in einer Thalbucht Sandbach, mit der auf felsigem Hügel prangenden Kirche und dem schönen Thurm oben, zurückläßt. Zwischen Sandbach und Neustadt, etwas mehr nach letzterem her, liegt ein großes, mit Mauern umschlossenes, terassenartiges Gelände, der Thiergarten genannt, worin eine mit Epheu überrankte Siedelei und an dessen nordöstlicher Ecke außen ein Wohnhaus steht. In dem Garten selbst zeigen sich auf den erhöhten Räumen verschiedene Becken aus Sandstein, gleich Riesentassen, deren Mitten, auf kurzen Säulen ruhend,

durchlöchert sind, was sie als künstliche Springquellen bezeichnet, obgleich die Najaden längst daraus schieden, oder wohl niemals ihren Sitz darin hatten.

Daß die Römer im Besitze des Breubergs und der Gegend waren, geht aus längst daselbst aufgefundenen Alterthümern und Inschriften von ihnen hervor, wonach jene schon um's Jahr 236, als Severus zur Regierung kam, dort Gebäude errichtet hatten *). Im dreißigjährigen Kriege wurde Breuberg mehrmals, zuerst von Tilly 1632, und dann von den Schweden besetzt. Später, um's Jahr 1672, als König Ludwig von Frankreich im Kriege gegen Holland auch Deutschland mit seinen Heerschaaren überzog,

---

*) Bei einer Nachgrabung 1543, als die Rentschreiberei daselbst aufgeführt wurde, traf man auf mehrere unterirdische Gemächer (Gewölbe). Die Mauer des ersteren war ganz verbrannt; im zweiten fanden sich 49 Säulen; im dritten standen Pilaster auf Backsteinen; im vierten war ein Altar und der Boden wie ein Herd geformt, durch welchen vier Kanäle gingen. Ein Stein, in dessen Vertiefung eine Kugel lag, hatte die Inschrift:

FORTV
NAESAC
RVML
CVRITIV
VRSINVS

Außerdem wurde noch ein Stein mit vier Figuren, fünf gebrannte Platten mit eingedrückten Inschriften gefunden, aus deren einer das Angedeutete zu ersehen war.

D. Verf.

rückte Türenne davor und belagerte dasselbe. Damals fiel die Geschichte vor, deren Verlauf ich, der Sage im Munde des Volks gemäß, hier erzähle, jedoch nicht alle darin vorkommenden Umstände als streng historisch begründet, verbürge.

Monate lang hatten die Franzosen schon vor dem Berg, oder vielmehr hinter demselben, gelegen, und die durch Natur und Kunst, wie durch Tapferkeit ihrer, obwohl geringen Besatzung gleich gut beschirmte Burg von der Schwedenschanze *) aus, von wo aus Gustav Adolph eh' Tilly's Schaaren vertrieb, beschossen, und noch zeigte sich keine Geneigtheit zur Uebergabe. Was half's jenen, daß Türenne die kunstvolle Wasserleitung, welche von dem gegen Sandbach hin gelegenen Thiergarten aus die Belagerten mit frischem Trank versorgte, zerstören ließ?! Sie blieben trotzig und unerschüttert, wie zuvor. Es mußte, allem Vermuthen nach, noch irgend ein anderer Weg offen sein, auf dem man sich mit dem Unentbehrlichen versehen konnte. Darum ward beschlossen, die Burg enger einzuschließen, und genauer auf deren ganze Umgebung zu achten.

Zu dem Ende kam eine starke Besatzung auf den von Hainstadt aus nach Breuberg zu gelegenen Hof, jetzt der Wolferhof genannt, und außerdem ein Bivouak um

*) Platz auf der Höhe zwischen Sandbach und Hainstadt, am Umstädter Walde, unter jenem Namen volkskundig.

die Kehle des Bergkopfes, wie solche Eingangs bezeichnet ist. Neustadt dicht unten am Fuße, war gleichfalls besetzt. Aber noch geraume Zeit dauerte die alte Hartnäckigkeit der Burginhaber fort, oder setzten diese vielmehr, ihrer Pflicht eingedenk, der hartnäckigen Belagerung die standhafteste Vertheidigung entgegen.

Jetzt machten die Franzosen jedoch eine Entdeckung, die sie auf anderem Wege, obschon nicht dem der Ehre, zum Ziele führte. In Hainstadt, das damals noch mehr, als jetzt, diesen Namen verdiente, indem es fast ganz im Walde versteckt lag, bemerkte ein Söldner von der französischen Besatzung, daß oft am Abend ein junger Förster bei seinem Quartiergeber, einem angesehenen Bürger, der zugleich Wirthschaft betrieb, sich einfand und bis spät in die Nacht daselbst verweilte. Daß derselbe nicht blos des Trankes halben herkomme, schien dem aufmerksamen Beobachter daraus hervorzuleuchten, daß er den Hausherrn nicht selten auf die Seite rief und mit diesem insgeheim Unterhandlung pflog. Auch gingen sie gewöhnlich dann, wenn Alles sich zur Ruhe begeben, mit einander fort, und dabei glaubte der Franzose zuweilen ein Geräusch zu vernehmen, als ob sie ein Fuhrwerk mitführten. Die Sache däuchte ihm der Mühe werth, sie seinem Vorgesetzten zu berichten, der darauf in aller Stille den Plan entwarf, dem Ganzen näher auf die Spur zu rücken, um vielleicht, wie er hoffte, eine gute Prise für sich dabei zu gewinnen.

Eines Abends, als Jener wieder eingetroffen, ging der Franzmann aus, als ob er einen Kameraden besuchen wolle. Er ging jedoch grades Weges zum Offizier und meldete diesem die abermalige Ankunft des Jägers. Bald waren durch dessen Veranstaltung alle Pässe besetzt, wobei den Posten anbefohlen wurde, sich ja ganz ruhig und verborgen zu halten, bis erst die Ausgegangenen oder einer derselben wiederkehre.

Wie gewöhnlich verzog der Förster auch diesmal bis zur Mitternacht. Der im Hause logirende Soldat war frühe von seinem Besuche zurückgekommen und hatte sich niedergelegt. Schlag Elf öffnete der Hausherr die Thür und trat mit seinem Begleiter, dem Jäger, den gewohnten Weg an. Sie nahmen, wie der sie Belauernde richtig bemerkt hatte, einen Schiebkarren mit, was auf eine nicht wohl tragbare Last deutete, die in Sicherheit geschafft werden sollte. Wie schlug den beutelustigen Auflauerern vor Begierde da das Herz! Ueber eine Stunde verging jedoch, ohne daß Jemand belastet zurückkam, um sich durch Abnahme derselben erleichtern lassen zu wollen. Schon wollte der Offizier, der die äußersten Posten eben in eigner Person visitirt hatte, seine Leute abkommandiren, als er in einiger Entfernung Licht sah, das aber, einem Irrwische gleich, schnell wieder verschwunden war. Ein Knarren, wie das eines Schlosses, ließ sich darauf vernehmen, und still war alles wieder, wie zuvor. Er hatte sich jedoch

genau die Gegend gemerkt, wo das Licht aufblitzte und verschwand und woher auch der Schall gekommen zu sein schien. Sofort zog er schnell alle Posten an sich und schritt mit einem Häuflein von 15 Bajonetten nach jener Richtung hin. Sie kamen vor einem Hügel an, der mit dichtem Gesträuch verwachsen war. Die Untersuchung in Nacht und Nebel schien hier keinen sonderlichen Erfolg zu versprechen. Indessen glaubte der Franzose, der gemachten Wahrnehmung nach, seiner Sache so gewiß zu sein, daß er sogleich drei der Soldaten an abgemessenen Stellen um den Platz her postirte, indeß die Uebrigen eine Postenlinie nach dem Orte zu bilden mußten, in dessen vorderstem Hause jener Wirth, der Quartiergeber des Anspinners dieser Aufpasserei, wohnte. Wiederum verstrich eine Stunde unter keinerlei Anzeichen in Hinsicht der Verschwundenen. Da mit einem Male kam es dem mittelsten Posten, zunächst dem bezeichneten Platze, vor, als schöben sich Riegel und knarre ein Schloß. Leise verständigte er sich mit den nahen Gefährten, und indem sich eine Thüre im Verdecke des Gebüsches aufthat und Jäger und Landmann mit der Blendlaterne daraus hervortraten, waren sie auch von drei und im nächsten Augenblicke von mehr Soldaten umringt und angegriffen. Mit Muth packte des Jägers nervigte Faust einen Soldaten, der eben nach seinem Büchsenriemen griff, und schleuderte ihn zu Boden. Aber jener hatte den Riemen hastig erfaßt, und so riß seine Wucht im Nieder-

sturz auch den Gegner mit darnieder. Grimmig schlug dieser ihm die Laterne mit noch flammendem Dochte in das Antlitz, daß das Licht verlosch und der Soldat ihn losließ. Eilig sprang er dann auf und wollte die Büchse zum Schuß ergreifen. Da fuhren drei Hände zugleich auf ihn zu, und eine derselben erwischte die Büchse, die andere sein Waidmesser, die dritte ihn selbst. Ein rascher Schnitt mit dem Messer löste den um Rücken und Schultern liegenden Riemen des Jagdgewehres nahe am unteren Ringbügel, und so rissen jene die Waffe an sich. Aber auch entwaffnet machte der Jäger den Soldaten nicht wenig Arbeit, bis sie ihn in Fesseln brachten; und wäre nicht der Offizier zugegen gewesen, der Schuß und Hieb und Stich auf den Entwaffneten untersagte, so hätte sein rasender Widerstand dem Kühnen sicher den Tod gebracht. Mit leichterer Mühe hatte man unterdessen auch den Landmann, der gleich Anfangs zu entspringen versucht, in Fesseln gelegt; und so zog die Truppe, nachdem drei Bewaffnete zu Bewahrung der entdeckten Gebirgsöffnung beordert worden waren, mit den Gefangenen dem Orte zu.

Während solches vor und bei Hainstadt vorging, war man in der Kommandantenküche zu Breuberg mit Vorbereitung von Wildbraten eifrig beschäftigt, und es entspann sich zwischen den dabei rührigen Mädchen folgendes Gespräch:

Grethel. Höre, Gundel! Dein Jochem verdient sich durch die Versorgung der Burgmannschaft mit immer

frischem Wildpret gewiß auch eine bessere Versorgung bei unserer gnädigen Herrschaft, als der Forstwärterdienst in Heubach ist.

Gundel. Ja Grethel! wenn der Lohn gerade aus der ersten Hand in die des Verdienstes überging, und nicht, wie zwischen dem Daumen und Kleinfinger noch drei andere, auch hier sogar viele Hände zwischeninne lägen. Doch daran denkt Jochem nicht einmal, wie er die Gefahren und Nachtwachen bei seinen Lieferungen für Nichts achtet, weil er ja auch zugleich so für mein Leben sorgt. O daß er auch diesmal wieder glücklich durchkommen möchte! Mir graut, wenn ich daran denke, wie die Feinde ringsher Alles besetzt halten und immer näher und näher anrücken.

Grethel. Ei laß! Haben sie das verfluchte Schießen doch eingestellt. Mit ihren Augen können sie Mauern und Thürme nicht umgucken, wenn sie auch noch so nahe davor ständen. Oder meinst du etwa, sie möchten Umgänge um die Burg anstellen, und die Ringmauern umblasen, wie die Juden die Mauern von Jericho?! Das bringen sie schwerlich fertig, da der Berg zu keglich ist und sie nicht festen Fuß fassen läßt.

Gundel. Wie du schwatzest, Grethel! Wär' ich nur draußen und mit meinem Jochem einmal am Wamboltischen Jagdschlößchen. Ich wollte nicht nach dem Berge zurücksehen, wie Lot's Weib nach ihrem in Qualm stehenden

Hause, sondern, mich sputend, den Schuhstein *) vorbei nach Heubach wandern, wo ich besser aufgehoben wäre, denn hier.

Grethel. Das glaub ich nun eben nicht; denn in Heubach mögen am Ende doch auch von den südlichen Strichvögeln sein, die ihren Unterhalt nirgends lieber suchen, als an fremden Tischen. Da kämst du schmuckes Dirnlein gar aus dem Regen in die Traufe. Sie lassen dergleichen selten ungeheut. Ich möchte mich blos darum nicht zu meinem Vater nach Hainstadt wünschen, obgleich ich durch den Wölbengang, der dem Späherauge der Kaiserlichen sowohl, als dem der Schweden vor vierzig Jahren noch entging, indeß der andere nach Neustadt hinab zerstört wurde, leichtlich dahin gelangen könnte. Benutzt ihn ja mein Vater und dein Liebhaber selbst bei ihren nächtlichen Zufuhren.

Gundel. Du könntest durch den dunkeln unterirdischen Gang den mehr als viertelstündigen Weg nach Hainstadt machen?! Freilich doch! Wenn du die Kröten und Schlangen und Molche sähst, wovon es darin wimmeln mag, so wärst du verloren; denn du schrieest so laut auf, daß selbst die Feinde ringsum aus dem Schlafe führen und mit Wehr und Waffen heran eilten.

---

*) Stein mit eingedrücktem Fußtritt, an der Heubacher Grenze. Siehe die Erzählung: Der Liebe Schwur.

Grethel. O, da irrst du dich in mir. Wenn ich allenfalls allein wandeln müßte, dann vielleicht . . . Doch so, meinen Vater und einen hübschen rüstigen Jäger, mit Ober- und Untergewehr, an der Seite, ging ich beherzt auch durch die Höhle des alten Drachen.

Gundel. Dir gefällt also der Jochem gleichfalls wie ich merke. Nun, das ist mir lieb; wenn du dabei nur nicht auf den Gedanken geräthst, mir ihn abspannen zu wollen. Doch da kenne ich dich und ihn zu genau; — Horch! hat nicht eben der Thurmwart geblasen? Gib acht! der Sturm bricht endlich los! Wirklich! er stößt abermal in's Horn. Jesus! Maria! was wird das geben! Auf allzugroße Windstille folgt gern Sturm.

Der plötzlich in der Burg entstandene allgemeine Tumult hatte also das Zwiegespräch unter- und zugleich abgebrochen, indem die Mädchen aus der Küche rannten, um wo möglich die Ursache des Lärmsignals selbst zu erforschen und zu schauen. Alles eilte zu den Geschützen, oder mit Waffen in der Hand auf die Wälle. Grethel und Gundel stiegen die Thurmtreppe hinan, von wo herab ihnen im aufgehenden Morgenstrahle die ganze Gegend vor Augen lag. Gegen Hainstadt hin erblickten sie eine feindliche Truppe, die mit abgemessenen Schritten sich heran bewegte, und wie man deutlich genug bemerkte, zwei verschieden gekleidete Gefangene in ihre Mitte schloß. Bei ihrer allmählichen Annäherung gegen den Hof, wo sich ein

Theil der Besatzung desselben ihr anschloß, stieß auf einmal die starr hinsehende Gundel einen lauten Schrei aus und mit den Worten: „Mein Jochem!“ sank sie, wie leblos, nieder. Fast im gleichen Augenblick schrie ihre Begleiterin, die braungelockte Grethel: „Herr Jesus! Mein Vater!“ und bewußtlos und bleich lag auch sie an der Seite der an ihr dahin Gesunkenen.

Zu allem Glück hatte die Scheu vor der schwindelnden Höhe beide Mädchen vom weiten Hinausbeugen über die Brustwehr zurückgehalten; sonst hätte der Fall gar leicht tödtlich für sie werden können, indem sie der Sturz über die hohen Zinnen hinunter zu reißen vermochte. Der Thurmwart ließ die Ohnmächtigen schleunigst an sichern Ort schaffen, wo sie unter der Hand des Arztes bald wieder Leben fühlten.

In fester Haltung hatte die Schaar unterdessen das Joch des Berges passirt, wo sie unter dem Geschütze der Burg war, und verfolgte den Weg nach Neustadt, dem nunmehrigen Hauptquartier des Stabs, dem sie die Gefangenen zuführte. Im Vorüberziehen ganz oben wollte ein Arkebusier zwar den Doppelhaken anlegen, um ihnen eine Kugel zuzuschicken. Allein im nämlichen Augenblicke fiel die Scene auf dem Thurme vor, die Alle bis in's Innerste ergriff, und so die Aufmerksamkeit großen Theils von den ziemlich gelassen und friedsam ihres Weges Ziehenden ab und auf die leidenden Mädchen lenkte.

Die Eskorte war in Neustadt nicht sobald angelangt, als sie mit den Gefesselten, dem Landmann und Förster, zum Generale gewiesen wurde, der im Hause des jetzigen Forstmeisters Ostner, zunächst der Kirche, Quartier genommen hatte. Türenne nahm dem Unteroffizier seine Depeschen ab, und las sie flüchtig durch, wobei Freude sein Antlitz überflog. Darauf diktirte er einem anwesenden Federhelden in Eile die geeigneten Befehle für den Offizier in Hainstadt, womit Jener sofort sammt seinen Begleitern davonzog, indessen die Gefangenen durch andere Mannschaft auf das Rathhaus gebracht und hier zwar ihrer Fesseln entledigt, aber dabei noch scharf bewacht wurden.

Es mochte ungefähr eine Stunde oder darüber nach Abzug der Eskorte von Neustadt verstrichen sein, mittlerweile zu Breuberg ziemlich die vorige Ruhe wieder eingetreten war, als man mit einem Male durch mehrere kurz auf einander und, wie sich dem Gehör nach schließen ließ, in verschiedener Entfernung erfolgte erderschütternde Explosionen in neuen Schrecken versetzt wurde. Der Thurmwart blies auf's neue und heftiger, als vorhin, und Alles lief in der größten Hast den Mauerzinnen zu. Welch' ein Anblick! Der ganze Raum zwischen Hainstadt und dem Wolferhof war in Pulverdampf gehüllt, der sich, da kein Wind wehte, ganz langsam verzog, oder aufwärts stieg, worauf man hier und da schrecklich klaffende schwarze Oeffnungen im Boden wahrnahm. Wehe, da war also der

Weg, auf dem die Bergbesatzung noch allein mit dem Nöthigsten bisher versorgt worden war, entdeckt und zum Theil zerstört! Und konnte nicht durch Verfolgung dieses Weges, die blos, durch den Hof unterbrochen, hier einige Hemmnisse fand, übrigens aber auch von da her den Feinden gar leicht offen lag, das Verderben sogar in die Festung bringen?! Da mußte demnach schnell Rath geschafft werden, oder es war Alles zu fürchten und die so lange behauptete Burg verloren.

Solchen Betrachtungen zu schleuniger Folge schaffte man von der Burg aus ein großes Faß voll Pulver in den noch unversehrten nahen Lauf des Geheimwegs, versah dasselbe mit einem langen in den Schloßkeller reichenden Rohre, nachdem zuvor der weitere Gang nach dem Hofe zu mit großen Steinblöcken verstopft und für den Augenblick unzugänglich gemacht worden war, und suchte dann die nach innen führende Thür, wie stark sie auch von Eisen und in Schloß und Riegel schon war, durch davor gewälzte Felsmassen noch zu verrammeln. So war einer Ueberrumpelung von dieser Seite vorgebeugt, und selbst eine Mine gegen die Angreifenden angelegt.

Die beiden Gefangenen saßen unterdessen auf dem Rathhause in Neustadt, und obwohl es bei ihnen im Gewissen richtig stand, waren sie dennoch nicht wenig beunruhigt wegen der schlimmen Wendung, die ihr Schicksal und das der Belagerten bereits genommen hatte und nehmen

konnte, ja, allen vorliegenden Umständen nach, in Kürze nehmen mußte. Der feindliche General ließ ihnen jedoch nicht lange Zeit, ihren trüben Betrachtungen grübelnd nachzuhängen; denn mit der ersten Nachmittagsstunde hieß er sie zum Verhör in sein Quartier bringen, wo der Stabsauditeur und mehrere andere Offiziere im Kriegsrathe versammelt waren. Ihre Aussagen wurden hier alsbald durch einen der deutschen Sprache kundigen Sekretär niedergeschrieben.

Die erste Frage des Auditeurs, der, wie der General selbst, auch deutsch verstand, waren an den Forstmann gerichtet, und betrafen Namen, Alter, Konfession und Wohnort desselben.

Die in abgemessenen Zeiträumen darauf fallenden Antworten gaben den Aufschluß:

Er heiße Joachim Böswald, sei zwanzig Jahre alt, katholischer Konfession, und wohne als Unterförster in dem, eine Stunde von da, gegen Umstadt hin gelegenen Dorfe Heubach.

Auf die weitere Frage: was er mit dem Bauersmann nächtlicher Weile in dem unterirdischen Gange mit dem Fuhrwerk gethan habe? gab Jener zurück: Sie hätten ein geschossenes Wildschwein nach dem Hofe am Breuberg geschafft, das der Pachter Wolf daselbst für seine Gäste verlangt.

Auf die Einrede: warum er denn solches nicht am Tage und auf dem gewöhnlichen offenen Wege gethan?

erklärte er: Da seie zu fürchten gewesen, daß das Wildpret vor Anlangung am Bestimmungsort von den umher kampirenden Soldaten nach Kriegsbrauch weggenommen werden möchte.

Jetzt wurden verschiedene Fragen gestellt, die darauf hinausliefen: ob nicht der gedachte Gang sich weiter, als nach dem Hofe, und am Ende gar bis hinauf zur Burg erstreckte? und ob er nicht also zur Verproviantirung der dasigen Besatzung benutzt worden seie? Alle wurden, unter Angabe gänzlicher Unkenntniß weiterer Zu- und Umstände als die bereits besprochenen, verneinend beantwortet, indem der Befragte seinen ziemlich entlegenen Wohnsitz dabei vorschützte.

Hierauf wandte sich der Auditeur an den Landmann mit gleichen Fragen, wie die erwähnten an den Förster, deren erstere hier das Resultat ergaben: Er heiße Hanbieter Old, sei 45 Jahre alt, lutherischer Konfession, und wohne in dem, eine halbe Stunde abseits gelegenen Orte Hainstadt.

Während der weiteren Ausforschung desselben, wobei nichts Weiteres, als das von seinem Mitgefangenen Ausgesagte, zum Vorschein kam, hatte der General den jungen Waidmann, der ihm durch seine Unerschrockenheit und freimüthige Antworten zu gefallen schien, auf die Seite gewinkt und war mit ihm in ein Nebenzimmer gegangen, wo sich zwischen Beiden folgende Unterredung entspann.

Türenne: Ihr seid noch so jung, und habt schon eine Anstellung, die Euch wahrscheinlich hinlänglich nährt?

Joachim: Ja, so lange ich als lediger Bursche durch die Wälder pirsche, und mein alter Vater noch bei des Herrn von Sartorius Jagden, die an die Wächtersbach *) des Freiherrn von Wambolt streifen, durch sein sicheres Auge Dienste leisten kann.

Türenne: Wer ist dieser Herr von Sartorius?

Joachim: Churpfälzischer Rath und ein reicher Gutsherr in Heubach, dessen Beune an der Nordwestseite des Dorfes liegt, und auf die sein bis hinauf zur Umstädter und Wächtersbacher Mark ziehender Wald stößt.

Türenne: Was bringt Eurem Vater die Jagdaushülfe bei demselben ein?

Joachim: Fast so viel an Schußgeld ꝛc., als mir meine Unterförsterstelle, die sich kaum auf hundert Gulden rheinisch beläuft.

Türenne: Wahrlich! eine sehr schmale Gage! Wenn Ihr ein reiches Mädchen heimführen könntet, so ging's besser. Habt Ihr nicht eine Geliebte?

Joachim: Die habe ich wohl; aber die Morgengabe besteht bei ihr fast einzig im Geschenke der Grazien.

---

*) Gebiet eines Dorfes, das 1504 in der bayerischen Fehde zerstört wurde.

Türenne: Wo ist sie denn, diese Geliebte?

Joachim (verlegen und stotternd): Zu — zu — Breuberg.

Türenne (ihn scharf ansehend): So! Habt Ihr vielleicht auch noch sonstige Verbindungen dort? Wohnen ihre Eltern etwa da?

Joachim (wieder gefaßter): Nein! Sie ist im Dienste des Kommandanten.

Türenne: Ist Euch dieser gewogen?

Joachim: Das ich eben nicht wüßte.

Türenne: Hört, mir fällt da etwas ein, das Euch zu Eurem Mädchen und einer tüchtigen Aussteuer verhülfe, wenn Ihr anders darauf eingehen wollt.

Joachim: Ja doch! wenn es kein Schelmenstück ist!

Türenne: Das ist es keineswegs; von Euch zumal gar nicht, da Ihr die Geliebte dadurch von einem unvermeidlichen Schicksale retten und außerdem noch manches Leben erhalten könnt, das über kurz oder lang dem Tode verfiele.

Joachim (gespannt): Wie wäre das möglich?

Türenne: Sehr leicht! Wenn Ihr Eure Geliebte dahin vermögen könnt, daß sie in einer bestimmten Stunde der kommenden Nacht das Thor von Breuberg öffnet, um aus der bedrängten, nun doch nicht mehr haltbaren Burg zu entweichen und mit Euch nach Eurer Heimath zu gehen. Euch Beiden, nämlich Euch und Eurer Geliebten, sage ich

in diesem Falle ungefährdeten Abzug zu, und Ihr empfangt noch aus meiner Hand hundert Louisd'ors zur Brautsteuer. Seid Ihr's so zufrieden?

Joachim (nach einigem Besinnen): Eure Excellenz verzeihen, wenn ich diesen Vorschlag nicht mit Ehre und Gewissen vereinbar finde. So würde, meiner Ansicht nach, die Liebe auf Dornen gebettet, wo sich's nimmer weich und ruhig schläft.

Türenne (eine ernstere Miene annehmend): Dann mögt Ihr wohl bedenken, daß Ihr, als des Einverständnisses mit den Belagerten, ja, thätigen Vorschubs derselben durch Zuführung von Nahrungsmitteln verdächtig, in meiner Gewalt seid und es bei mir steht, Euch selbst und Eure Liebe noch rauher zu betten; da die Burg sich schwerlich mehr lange halten wird, und der erbitterte Krieger alsdann Eurer Liebsten selbst nicht schonen dürfte.

Joachim (trotzmuthig): Mags gehen, wie es kann und will! Eh' ich zum Schurken werde, möchte ich lieber mein Leben und mehr noch, meine Liebe sogar verlieren.

Als der General so die Entschlossenheit des Jägers bemerkte, ließ er von dem Antrag ab, in Hoffnung, ihn vielleicht in anderer Stunde zahmer zu finden, wenn er erst den Verlust der Freiheit länger und herber geschmeckt habe.

Jetzt traten sie wieder in's Audienzzimmer, wo dem Landmann fortwährend mit mancherlei verfänglichen Fragen zugesetzt wurde, und derselbe eben darüber Auskunft geben

sollte: wie er mit dem etwas entfernt wohnenden Jäger in Verbindung gekommen sei?

Seine Erklärung hierauf: daß dieser, ein geübter Schütze, der niemals des Zieles fehle, ihm schon lange vor ihrem Erscheinen manches Wild für seine Küche und zu anderweitiger Versendung gegen Baares überliefert habe; entlockte dem Generale ein schalkhaftes Lächeln, denn er gedachte sogleich der Pirsche des Burschen durch die wildreichen Wälder, wozu sein spärlicher Gehalt ihn anspornen mußte.

Türenne befahl nun, das Verhör vor der Hand aufzuheben und die Gefangenen zu trennen. Sie wurden demnächst wieder in's Rathhaus zurückgeführt und daselbst in abgeschiedenen Zimmern dem quälenden Nachdenken über ihre Lage hingegeben.

Dem Bauersmann nagte die Sorge um sein Hauswesen, das durch den kritischen Zufall seiner Aufsicht entbehrte, der es zur Zeit ganz besonders bedurfte, mehr als sein eigenes Schicksal am Herzen, und er wollte es fast bereuen, sich unaufgerufen in die Kriegsangelegenheiten gemischt zu haben. Doch da fiel ihm seine edelmüthige Herrschaft ein, und er tröstete sich mit dem Gedanken, daß sie wohl noch größere Opfer verdiene.

Anders war es dagegen mit dem Förster, der gleichsam durch zeitweise Hintansetzung des ihm anvertrauten Postens, wenn auch zur Mitwirkung für einen nicht unedeln Zweck,

in Gefangenschaft gerathen war. Er mußte es sich gestehen, daß seine nächtlichen Ausflüge ziemlich außerhalb des Berufskreises eines Heubacher Forstaufsehers lagen, und ihm wohl eher geziemt hätte, seines Waldes zu warten und den alten Vater zu unterstützen, als sich um die Verpflegung der Breuberger Besatzung zu kümmern. Plötzlich trat seine Gundel ihm vor die Seele, und ein Seufzer hob die Brust, worin mit jener die Bilder einer seligen Vergangenheit erwachten, aber im nämlichen Augenblick auch das Gespenst naher grauenvoller Zukunft aufstieg. Wie wird sie erschrecken bei der Kunde von meiner gegenwärtigen Bedrängniß, dachte er. Doch wer sollte ihr dieselbe umständlich hinterbringen?! So mag ihr Kummer noch erträglicher sein, da sie wohl schwerlich ahnen kann, welche Zumuthung mir gemacht ward, und welchen Preis man auf unsere schönsten Hoffnungen setzt. O die Arme! Könnte ich nur helfen. Die Belagerten sind jetzt allerdings in der bedenklichsten Lage, da ihnen jegliche Zufuhr abgeschnitten ist und bald der hohläugige Mangel am Mark ihres Lebens zehren wird. Aber daß ich, der noch kürzlich ihr Vertrauen besaß, nun selbst ihnen den wohlverdienten Lorbeer rauben sollte, um meiner Liebe einen unzeitigen Festkranz daraus zu winden, zu solchem Bubenstück fehlt es mir an — Verworfenheit. Doch Gundel! Wenn ich sie nur sicher wüßte, an der meine Seele hängt. (Nach einer Pause.) Der feindliche General scheint doch

noch Schwierigkeiten zu vermuthen vor Eroberung der Burg, obgleich er ihren Fall so nah und sicher vorgibt. Hätte er wohl sonst für einen Judasstreich so viel geboten?! Das ließe sich vielleicht benutzen, den Eingeschlossenen, ohne Beeinträchtigung ihrer Ehre, durch Ueberlieferung, ein angenehmeres Loos zu bereiten, als ihnen die Vertheidigung bis auf's Aeußerste bringen würde, da schleuniger Entsatz doch kaum zu hoffen ist. Wie wär's, wenn ich wirklich, meine Gundel zu retten, sie auf die vorgeschlagene Art aus der Burg zu schaffen suchte, in der forthin ja doch der Schmalhans Küchenmeister seine und ihre Kunst überflüssig machen wird, die sich nur durch meine Büchse noch so lange bewähren konnte?! Für die Burgleute wären aber zuvor Bedingungen auszuwirken, wie sie ihr bisheriges Benehmen in den Augen ihrer Herrschaft verdiente, ohne jedoch in denselben Augen einen bösen Schein auf sie zu werfen. Letzteres gäbe sich leicht, wenn ich den bösen Schein auf mich nehme, der nach meinem Dazwischentreten sicher allein auch auf mich fallen wird. Weiß ich jenen doch vor der Hand keinen andern bessern Dienst zu erweisen, durch den nun zugleich der mißliche Stand meiner aussichtslosen Liebe sich besser gestalten dürfte. Allein das Gold, würde nicht eben dies meine That in allen Augen zum schwarzen Verbrechen stempeln? Solche Brautgabe taugt nimmer zu redlicher Erwerbung einer Frau, und wird der Rettung Gundels, die ich gern einzig auf Rech=

nung meiner Liebe setzte, mehr das Ansehen schmutziger Geldgier geben. Hinweg also damit! Wir werden uns nähren können und zufriedener leben, als mit dem gleißenden Vorwurf im Hause. Nun schnell ans Werk, bevor weitere Entdeckungen von Seiten der Belagerer den Fall der Festung auf andere Weise herzuführen, und die Wuth eines Sturmes mein Paradies verwüstet!

Nach solchem Selbstgespräch suchte Joachim der Wache sein Verlangen, wieder vor den General geführt zu werden, mitzutheilen, was ihm auch bald gelang.

Der General lächelte bei seinem Eintritt und sagte: Nun! habt Ihr meinen Antrag erwogen und annehmbar gefunden?

Mit gewohnter Freimüthigkeit erwiderte der Eingetretene: Ja, Eure Excellenz! Aber nur unter gewissen Bedingnissen in Hinsicht auf das Loos der Burgbesatzung, die ich nicht so geradehin umgehen kann.

Türenne: Was wünscht Ihr denn für diese?

Joachim: Bestmöglichste Schonung und ehrenhafte Behandlung, welcher sie ihrer Bravheit halber würdig ist.

Türenne: Wer die Waffen streckt und nicht hartnäckig Widerstand leistet, was sollten wir den mißhandeln oder gar erwürgen!? Kurze Gefangenschaft derselben genügt und wird auch den Nahrungsentblößten nicht weher thun, als ihr gegenwärtiger Zustand, geschweige denn die Fortsetzung ihrer Hartnäckigkeit.

Joachim: Nächst Jenem möchte ich besonders um Freilassung meines Mitgefangenen bitten, dessen Hauswesen gewiß bei seiner Abwesenheit leidet, der Sorge der Seinigen um ihn und seines eigenen Kummers nicht zu gedenken.

Türenne: Das kann aber alsdann erst geschehen, wenn die Burg in unsern Händen ist; denn sonst würde wohl schwerlich ein günstiger Erfolg zu hoffen seyn.

Joachim (achselzuckend): Das freilich. Aber meine Freiheit ist mir zum erfolgreichen Handeln jetzt nothwendig; und vor Allem Schreibzeug, um die Sache schriftlich einzuleiten, da mündliche Verständigung mit meinem Mädchen doch eben nicht angeht.

Letzteres fand sogleich Gewährung; aber statt des Ersteren mußte sich Joachim gefallen lassen, noch fort unter Beobachtung zweier Soldaten mit scharf geladenen Gewehren zu agiren.

In der nächsten Stunde darauf klomm ein junger Mann, dem zwei Soldaten immer in schußweiter Entfernung folgten, von Rosenbach aus, das an der Ostseite Neustadts liegt, oft durch dichtes Haselgesträuch und Pfaffenkäppchengehölze schlüpfend, den Breuberg empor Er war, wie der Leser leicht errathen wird, der Jäger, der, ein in Eile geschriebenes Brieschen in der Tasche nach schicklicher Gelegenheit spähte, es als eigener Postillon seiner Gundel zu übermachen. Lange schlich er hinter der Burg herum, ohne Jemand zu bemerken, da er die

schärfer bewachten Partien derselben klüglich vermied, um kein Aufsehen zu erregen. Endlich erschien die Ersehnte mit verweinten Augen an einer mit Eisenstäben vergitterten Oeffnung und sah betrübt und gedankenvoll hinaus. Sie erschrack, als sie auf einmal ihren Namen leise nennen hörte; aber die Röthe der Freude überflog ihre Wangen bei'm unvermutheten Erblicken des Liebsten in der Nähe. Ihr Schweigen zuwinkend, steckte dieser behend ein aufgehobenes Steinchen in die Falten des Briefchens, und warf ihr dasselbe so nach oben zu. Sie haschte darnach, ergriff und erbrach es schnell, um den Inhalt zu erfahren, der in folgenden Worten bestand:

„Liebste Gundel!

Wir sind nah' dem Ziele unserer Wünsche. Komm nur um Eins nächste Nachmitternacht mit dem Schlüssel zum äußersten Thore der Burg. Dort harret dann, im Vorsatz, Dich heimzuführen,

Dein

getreuer

Joachim Böswald.

N. S. Aber ja fein behutsam und stille."

Nachdem sie die Zeilen gelesen, nickte sie dem Schreiber und gleichzeitigen Boten derselben feierlich ein freudiges Ja zu, und Beide verschwanden nach verschiedenen Seiten hin; Gundel zu ihren Geschäften eilend, denen sie nun mit neuem Muthe oblag, so daß der Kommandant sie

wieder scherzweise die geschäftigte Martha, die Amalthea seiner Tafel nannte; Joachim dagegen zum Generale gehend, ihm das bereits Geschehene zu melden, um sich dadurch desto eher wieder des Besitzes seiner zuverlässigen Freundin, der ihm von den Knabenjahren her vertrauten Büchse, zu freuen. Jener eröffnete ihm: daß er nur sogleich nach Befreiung der Liebsten mit dieser nach dem Thiergarten kommen möge, um die hundert goldenen Ludwige, worauf er ihm hier eine auf sie Beide ausgestellte Anweisung übergäbe, vom Kriegszahlmeister daselbst in Empfang zu nehmen. Joachim lagen jedoch seine trauten Waffen näher am Herzen, und er bat, nach deren Einhändigung, nur nochmals dringend um schonende Behandlung der Burgmannschft und baldige Befreiung seines Mitgefangenen. Türenne, solches heilig und theuer zusagend, versicherte ihn wiederholt seiner herzlichen Gewogenheit, und darauf entfernte sich der Jüngling bei herabsinkender Nacht in Begleitung von sechs Soldaten auf schmalem Fußsteige zwischen den Weinbergen emporkletternd, in deren einem, auf den breiteren gewundenen Gang nach dem Schlosse stoßend, sie die zu dem Vorhaben beraumte Zeit abwarteten.

Hier hatte nun der Harrende gehörige Muße, über den seltsamen Geschickswechsel und das ihm gleichsam abgedrungene Beginnen stille Betrachtungen anzustellen. Er konnte sich des innern Vorwurfs nicht entschlagen, daß

er eben, wie Coriolan, wiewohl aus minder freiwilliger Entschließung, gegen das eigene Vaterland aufträte. Den Römer hatten erst seine Mitbürger beleidiget und zur Rache gegen sie gereizt; darum führte er aus freien Stücken die Volsker vor seine Vaterstadt, worin alles ihm Theure, sein Weib, seine Kinder und Mutter noch lebten. Unseren Forstmann hatte Niemand in der Burg beleidiget, er war im Gegentheil dort allgemein geachtet worden; und sollte nun, von feindlicher Gewalt umstrickt, diese Burg in die Hände fremder Willkür spielen. Sein Inneres sträubte sich dagegen. Allein unwillkürlich tauchte das Bild seiner Gundel aus dem tiefsten Herzen auf, als er die wilden Krieger ansah, die, an eine Mauer gelehnt, da vor ihm standen; und er sah jene flehend ringen gegen die barbarische Lust gieriger Ehrenräuber, wovor er sie schützen und bewahren mußte und als mithandelnd beim Uebergang der Burg allein bewahren zu können hoffen durfte. Alles Andere entschwand hier in den Hintergrund und muthige Liebe lebte forthin als Willenslenkerin allmächtig in seinem Innern, so daß er sich stark fühlte, für sie gegen eine Welt in die Schranken zu treten. Solcher Weise stand Krieg und Liebe, vom Schicksal in Bund gerufen, zuletzt gegen das lange muthvoll behauptete Schloß Breuberg auf. Was Wunder da, daß es endlich erlag!

Während aber noch hoffnungsvolle Liebe mit entschiedener Macht gegen den Zwang äußerer Verhältnisse

ankämpfte, waren die Burgbewohner, mit Ausnahme der Thorwache, des Thurmwarts und Gundels, die sich der nöthigen Schlüssel zu bemeistern gewußt hatte, vom übermächtigen Schlafe bewältigt, und ahnten nicht, welche Hand sie demnächst aufrütteln würde. Um dieselbe Zeit war leise und lose, wie Nebel, das Bivouak von dem Bergesjoch, sowie die Besatzung vom Wolferhof, näher an's Schloß hinauf, die Besatzung von Hainstadt aber aus- und an deren Stelle gerückt. Letztere stand zum Theil in dem erhöhteren Raume vom Hof nach der Burg hin, darunter jener Soldat, welcher durch die Entdeckung der nächtlichen Wildfuhren Veranlassung zur Gefangennehmung seines Hauswirths und des Jägers, sammt allem darauf Erfolgten gegeben hatte, und der zu einstweiliger Belohnung für seine Verdienste sogleich zum Unteroffizier ernannt worden war.

Die wache Gundel hatte sich nach Zwölf, als die Postenablösung vorüber war, gleichfalls mit leisen Tritten aufgemacht und war vor das innere Thor hinaus gegangen zur Schildwache, die dort hin und her spazierte. Erstaunt, das Mädchen um solche Stunde hier zu sehen, rief jene ihr zu: Ey! Jungfer Köchin! was treibt Euch denn eben jetzt heraus? Gelt! die Sorge um den Liebsten läßt Euch nicht schlafen?

Gundel: Ja wohl! Ich möchte mich erschießen, wenn es ohne Rumor abging, um im Geiste bei ihm zu sein.

Wache: Ihr scherzt. Mit dem bloßen Geist würde ihm vielleicht wenig gedient sein.

Gundel: Meint Ihr? Geist tröstet doch in manchen Stunden, indem er den Trübsinn verscheucht und die lästigen Grillen in Vergessenheit senkt. Ich habe darum (ein Fläschchen hervorziehend) hier einen Sackpfuffer, mit Geist geladen, zu mir gesteckt, um so gegen die Geister der Nacht gewappnet zu sein.

Wache: Ah so! Das ist wohl auch die Waffe, womit das Todtschießen gemeint war? Da laß ich mir's gefallen, denn die Mädchen lieben am feurigsten, wenn sie so ein Bischen angeschossen sind.

Gundel: Auf Euer Wohlsein und glückliche Ablösung vom Posten! (Sie trinkt und reicht die Flasche dem Wehrmann hin.)

Wache (darnach greifend): Und baldige Heimführung für Euch und Glück zum Posten, wo der Kuß täglich und nächtlich die Parole sein wird. (Nach einem tüchtigen Zug die Flasche zurückgebend.)

Gundel: Es wird wohl noch mancher Tropfen Wasser die Mömling hinabfließen, bis es dahin kommt. Wenn nur der gefangene Gefreite die Parole nicht unterdessen gar verlernt. Nun! auf sein gutes Gedächtniß! (die Flasche zum Munde führend und darauf der Wache wieder hinreichend.)

Wache: Das wird ihn doch nicht so leicht verlassen, wenn es auch einen oder mehrere Tage unaufgefrischt bleibt, wie eben jetzt. Der wackere Schütze soll leben und recht bald den Centrumschuß vollführen! (trinkt.) — Das ist aber ein gutes Tröpfchen, das selten an Unsereinen kommt.

Gundel: Es ist Arrak, der nicht umsonst den Ruhm vor den Rum selbst und andern süßen Schächern hat. Das weiß der Herr Commandant genug, und sucht darum auch zeitlich neue Begeisterung für den Ruhm in ihm zu schlürfen. Ich will Euch das Restchen überlassen, trinkt nur nach Belieben, um die Mühe und Weile des Postens dadurch angenehmer zu finden, oder — zu vergessen.

Der Wachmann, erst noch einen Schluck nehmend, steckte darauf die noch halb angefüllte Flasche zu sich, indeß Gundel auf die Seite ging und gleichgültig in den Schloßgraben hinab zu blicken schien, dabei aber aufmerksam lauschte, ob sich außen noch nichts vernehmen lasse. In ängstlicher Erwartung schlug ihr das Herz.

Eben hatte sich unser Jochem, wie wir ihn hier einmal mit Gundel nennen wollen, aus seinen wechselnden Gemüthsregungen zur Ruhe des Entschlusses gesammelt, als der Schlag Eins von dem alten viereckigen Burgthurm erschallte. Schnell, aber ohne Geräusch, machte er sich auf, der Begleitung voran den breiten Weg hinauf dem

Schloßthore zuschreitend. Zu augenblicklicher Vertheidigung bei allenfalls erfolgendem Anfall auf dem seltsamen Pirschgange trug er die Büchse gespannt unterm Arm. Alles blieb still und ruhig; nur sein Herz pochte gegen die Brusthöhle, fast hörbar. Jetzt hart an's Thor getreten, legte er das Ohr darwider, und vernahm alsbald inwendig nahende Tritte, die er in früheren Tagen oft vernommen und, ein geübter Lauscher, für die seiner Gundel erkannte. Um sich ihr bemerkbar zu machen, klopfte er dreimal mit dem Gelenke des Mittelfingers außen an, und sogleich hörte er den Dietrich im Innern des Schlosses knarren. Sie mochte jedoch seiner Anwesenheit außerhalb des Thores sich im Augenblick nicht für so ganz versichert halten, und etwa gar ein qui pro quo fürchten; denn vor dem wirklichen Oeffnen desselben rief sie, sich vergessend, etwas laut: „Wer ist draußen?" worauf er, ärgerlich, erwiederte: „D i e L e c k v i t z e r n !" *) Joachims Stimme vertrauend schob sie eilig jetzt die Riegel zurück, hob die Klinke und begann den schweren Thorflügel nach innen zu ziehen. Doch da taumelte die angeführter Weise mit arabischem Geist etwas stark regalirte Schildwache herzu, wollte dem Beginnen, eine Pflichtverletzung verworren ahnend, wehren und das Thor wieder schließen. Aber der Waidmann

*) Wirklich gebrauchte, längst dort umher übliche Abfertignng vorwitziger Frager.

schob rasch seine Büchse in die klaffende Spalte zwischen beide Thorflügel, und drückte von außen gegen den losgegangenen, der also weiter nach innen wich.

Während des sofort entstandenen An- und Abdrängens sprangen nun hastig Joachims Begleiter und eine Abtheilung der in der Nähe versteckt gewesenen Franzosen herzu, denen es so geringe Mühe machte, das halboffene Thor zu sprengen, die Schildwache zu entwaffnen und weiter in die Burg zu dringen, deren inneres Thor gleichfalls schon erschlossen war.

Bei dem wilden Vorgang hatte der muthige Joachim die erschrockene Gundel in Schutz und eiligst mit fortgenommen, was ihm, der alle Tritte und Schliche umher genau kannte, ein Leichtes war, besonders, da der feindliche General seinem Volke Schonung und Achtung gegen ihn anbefohlen hatte. Unser Pärchen glaubte indeß nichts mehr beeilen zu müssen, als seinen Heimzug. Im Gefühl höheren Glückes die ihm überwiesene Brautgabe verschmähend, führte der Bräutigam seine Cytherea dem Thiergarten vorüber, froh, daß sie jetzt den Blicken der Mavorssöhne verborgen blieb. Beide verfolgten schweigsam im Finstern durch Sandbach den Weg nach Heubach, die durch eine dazwischen hinziehende Gebirgskette getrennt sind. Als sie auf der Höhe angelangt waren, wo ihnen beim Umschauen im Tageslichte Sandbach, Neustadt und Breuberg vor Augen treten konnte, bebte plötzlich der Grund unter ihren

Füßen und ein schrecklicher Knall machte ihr Herzblut stocken. Joachim erholte sich am ersten wieder von dem panischen Schrecken, und stellte im Bergabwandeln nach dem Rosengarten*) zu Vermuthungen an über die allenfallsige Ursache dieses Schreckuisses. „Vielleicht haben die Ueberrumpelten„, sagte er, „das Pulvermagazin gar angesteckt und sich sammt den Feinden in die Luft gesprengt. Oder sollten diese, erbittert, die Festung von Grund aus zerstören wollen, damit sie Niemand künftighin mehr solche Arbeit mache?! — Das wäre doch schändlich."

Allein weder das Eine, noch das Andere war hier wirklich der Fall, sondern ein wunderbar verhängt gewesenes Drittes. Die mit Gundel oben erwähnte Grethel hatte sich gleich im Eindringen der Franzosen, aus Furcht vor ihren Liebkosungen, in den Keller geflüchtet, in welchen der Wölbengang vom Wolferhof aus mündete, in Hoffnung so aus der Burg entweichen zu können. Die Thüre hinter sich zuschließend untersuchte sie darum, ein mitgenommenes Licht in der Hand, die zu ihrem Leidwesen verrammelt gefundene Thür am Ausgange von jener sehr genau, und kam nach vielfachem Hin- und Herleuchten mit der Flamme des Talgs an die Oeffnung des bis vorn heraus mit Pulver angefüllten Rohres, das, wie oben gesagt, als Zündrohr mit der im Wölbengang befindlichen Pulver-

*) Waldpartie, eine Viertelstunde von Heubach entfernt.

tonne zusammenhing. Jenes entzündete sich, und es erfolgte die Explosion, die den außen stehenden Franzosen, unter ihnen dem Urheber der Gefangenschaft ihres Vaters, aber ach! auch ihr den jähen Tod gab, indeß die nach Heubach Enteilenden mit dem gehabten großen Schreck davon und glücklich in's Brautbett kamen. Tief gerührt dachten diese manchmal in der Folge der Geschiedenen, lebten lange glücklich und zufrieden miteinander, obgleich ihnen oft Fleisch in die Rüben mangelte, wenn Joachim eben Nichts erpirscht hatte.

Breubergs Umtaufe.

(Nach einer Volks-Sage.)

Seht hoch ihr die alternden Mauern dort ragen,
Sie Zeugen des Mannsinns entschwundener Zeit?
Die Thürme, von steigenden Felsen getragen,
Erschimmern in graulichen Massen so weit?

Da thronte die Freiheit in wolkigen Höhen
Und spottete tobend erknirschender Haft;
Von feindlicher Schaar, die, gelagert in Nähen,
Umsonst sie versuchte, die feurige Kraft.

Zwar drohte Freiberg's *) begeisterten Helden
Der Hunger mit Leben vertilgender Wuth;
Doch sollte dies draußen kein Athemzug melden,
Damit es nicht Jenen erfrische den Muth.

Und täglich erhob, die Belag'rer zu täuschen,
Das letzte, zur Nahrung noch lebende Schwein,
Gefesselt, die heisere Stimme zum Kreischen **).
Nur Einer war würdig, Helote zu sein.

---

*) So hieß, nach der Sage, Breuberg ehemals.

**) Ein Schweinskopf ziert darum jetzt noch das Thor.

Der warf, ein Verräther, in's Lager der Feinde
Hohlkugeln, mit Worten, statt Pulver gefüllt.
Wodurch er den drückenden Mangel der Freunde,
Die Noth der Belagerten jenen enthüllt.

Nebst baarem Empfange drum ward er zur Feier
Des Festes in Zelten geladen, um da
Bewirthet zu werden. Dies kam ihm doch theuer,
Denn hört, was indessen zu Hause geschah!

Gleich Orleans Heldin im Heere der Franzen
Erhob sich ein Mädchen, befeuert zum Kampf;
Die scheute nicht Schwerter und blitzende Lanzen
Und nimmer der Mörser umwölkenden Dampf.

Schon lange bespähte sie, einsam, verschwiegen,
Fruchtloser Vertheidigung Mühen und sann
Auf Mittel, im rühmlichen Streite zu siegen,
Bis völlig sie Kunde der Waffen gewann.

Kaum sah die erschütternden Schlünde sie rasten,
Verlassen von ihrem Besteller, so lud
In nächtlichen Mund sie die eisernen Lasten,
Geschwängert mit alles verderbender Gluth.

Die Feinde, vom dunkeln Geschicke nichts wähnend
Ergötzt' es indessen im munteren Kreis
Um's wärmende Feuer. Bald dachten sie, sehnend
An süßlichem Mus sich zu laben aus Reis.

Ja profit! Eins mangelt dem Brei noch; die Würze,
Die Köchin, sie meistert gewöhnlich den Koch;
Drum trug auch, ein Kind, sie die magdliche Schürze
Und freuet beim Clerus des Vorzugs sich hoch.

Puh! donnert's vom Schlosse des Berges herüber,
Und sausend erhebt sich auf flammender Bahn
Die Bolle, kein Bote mit Briefen, wie lieber
Neugierige Lauscher eh' steigen sie sah'n.

Jetzt senkt sie sich jählings herab auf den Kessel
Und berstet; wer braucht wohl die Nägelein ganz? —
Drob purzeln die harrenden Gäste vom Sessel,
Und Mancher war fürder nicht tauglich zum — Tanz.

Doch unserem Gourmand, der eben die Zunge,
Verlangend hinüber zur Wange gereckt,
Fährt glühend vom harten Gewürz auf die Lunge,
So, daß er seit diesem nie wieder geleckt.

Und wie er im Lecken den Geist aufgegeben,
So stehet sein Kopf jetzt, noch leckend, am Thor
Von Breuberg, der alternden Burg, die im Leben
Den ersten vielsagenden Namen verlor.

Die Brautfuhr

oder:

Der vom Kutscher ausgestochene Bräutigam.

Eine dem gemeinen Leben entschöpfte komische Erzählung.

Es ist ein uralter, aus Adams Tagen herstammender Gebrauch, zweispännig durch's Leben zu kutschiren; und ich finde eben nichts daran auszusetzen, wenn nur die Zug- und Reisegenossen hübsch zusammen passen, d. i. wenn sie gleich sind, und nicht, wie dort Pegasus, der Gejochte, und sein Zuspänner aus des Apis Gemeinschaft, von völlig entgegengesetzter Gemüthsart. Durch gegenseitiges getreuliches Mitwirken und Schritthalten wird die Mühe und Weile der Bahn erleichtert und verkürzt, und man gelangt sicherer zum erwünschten Ziele. Drum wählt sich jeder kluge Mann vom Haus für die Lebensfahrt eine Gehülfin, wie sie, darauf anspielend, schon die Bibel nennt, welche ihm möglichst zusagt und geeignet scheint, das Fuhrwerk zu fördern; und bringt diese dann nebenbei noch so viel von Glücksgaben mit, daß die auf dem Wege der Zeit eingeführten Zölle und Brückengelder ꝛc., sowie die Spesen der Reise, gehörig gedeckt sind, so kann die Fahrt desto leichter zur Wohlfahrt gedeihen und mit Lust und Zufriedenheit lohnen.

Aber es gibt auch unter der Unzahl der Lebensbespannten nicht selten solche, die krippenbissig sind, und zu beiden Seiten ausschlagen, und hinwiederum Andere, die

ihr Nebengespann gern von der Krippe verdrängten, wenn sie auch dessen Illata erst füllten, oder gar solche, die, da hier Gespann und Passagier indentisch sind oder in Eins zusammenfallen, blos letzteren für sich allein und in vollster Bedeutung spielen wollen, indeß sie der Zuspännerin die ganze Fracht und sich selbst noch obendrein aufhalsen. Zu welcher Gattung der Held gegenwärtiger Geschichte ungefähr gehören mag, wird der Leser aus dessen Benehmen entscheiden lernen. Darum sofort zur Sache.

Salvius war ein schmucker Bursche, ein Gold- und Silberarbeiter, aber ein noch ungleich besserer Verarbeiter dieser Metalle, wenn sie geprägt waren. Bei Karlsruhe zu Haus hatte er sich von dort aus auf die Wanderschaft begeben, und war nach mehrjährigem Aufenthalt an verschiedenen Orten bis Homburg v. d. Höhe gekommen, als seine Stunde schlug; nicht die letzte, sondern die Stunde der Liebe, zwar auch als solche nicht mehr die erste in seinem zwanzigjährigen Lebenswandel, denn sein Vater oder seine Mutter hatten es ihm angethan, alle ihm aufstoßenden Schönen in Affection zu nehmen, aber doch die gehaltvollste, indem Aennchen, nebst einem allerliebsten Gesichtchen, vollen Busen und schlankem Wuchse, auch ein hübsches Kapital hatte, das sie, als selbst erspart, ihm sogleich zur Verfügung stellen konnte. Was sollte er da lange zögern und um das Vorgebirge seiner guten Hoffnung kreuzen! Er ging deßhalb rasch darauf los, und

arbeitete, durch eine hübsche Figur und reiche Erfindungsgabe unterstützt, sich in kurzer Frist im Herzen seiner Erwählten so fest, wie kein Schmeichler in der Gunst lobgieriger Großen. Sie verlobte sich dem überaus artigen Forstmeisterssohn, wie er sich ausgab, mit Red' und Ring, ehe noch der Rosenmonat verstrichen war, und dieser, erfreut, so leicht die lockende Prise erfassen zu können, griff mit beiden Händen zu und machte schleunigst Anstalt, die ihm vom Glück beschiedene Braut heimzuführen.

Der Lohnkutscher Götz spannte seine Rappen ein, und so gelangte das verlobte und verliebte Paar, vom Flügel der seligsten Hoffnungen umfächelt, am ersten Tage schon nach Frankfurt am Main. Da wurde im weißen Schwanen eingekehrt und gegessen und getrunken, was gut und theuer war. Essen und Trinken, sagt man, hält Leib und Leben zusammen; aber auch die Liebe, die nicht selten durch Mangel erkaltet und stirbt, wird durch beides gehoben und in Lebensfrische erhalten, besonders wenn zu letzterem nicht bloßes Wasser, sondern, wie von unsern Brautleuten geschah, ein geistiges Naß gewählt wird. Die Unterhaltung, in Feuer und Schwung dabei gerathen, verzog sich unvermerkt so in die Länge, oder der Tag so in die Kürze, daß es ihnen, bevorab dem Bräutigam, am besten däuchte, nach aufgehobener Tafel zugleich Nachtquartier daselbst anzusprechen. Dieser brauchte ja nicht bei Nacht und Nebel davon zu eilen, indem er sich im rechtlichen Besitz

seiner Beute sah, wovon ihn, unter uns gesagt, die gefüllte Katze, die er in einem Gürtel um den Leib trug, am meisten freute. Zudem war derselbe von großen Touren eben kein sonderlicher Freund.

Nachdem sich Salvius, der zur schönsten Ruhe, der Ruhe der Brautnacht, gewandte, der obersten Hülle und der Geldkatze nicht ohne Mühe und im Champagnertaumel entledigt hatte, wandelte ihn ein Bedürfniß an, zu dessen gleichfallsiger Entledigung er sich nach einem dritten Orte begeben mußte. Die Braut war bereits entkleidet und stack in den Federn. Er nahm also das Licht und ging seiner Wege. Aber ein böses Gestirn waltete die Nacht hindurch über dem Haupte des Einsamen; er gerieth bei dem wankenden Rückzuge in einen andern Gang und irrte lange so, ferne von seiner harrenden Liebe, wie Theseus im Labyrinthe des Minotaurius zu Creta, nur mit dem Unterschied, daß er keiner Ariadne leitenden Faden in Händen hielt und sich darum, von Champagnergeist umnebelt, schlechterdings nicht von selbst herauszufinden wußte. Endlich ließ er sich, ermüdet, auf einen Kasten, der abseits in einer Ecke stand, nieder und schlief gar ein. Aennchen war auch bald eingeschlummert, und wurde erst am Morgen gewahr, daß sie noch, wie Abends zuvor, allein im Bette lag. Sie hatte jedoch sanfter geruht, als ihr Liebhaber; denn als der Lichtstumpf neben diesem niedergebrannt war, konnte er auch von Niemanden mehr

bemerkt werden, und blieb darum so sitzen, bis der kalte Morgenduft, nach Verdampfung des Champagnernebels, ihn zu qualvoller Empfindung seiner Lage, oder vielmehr seines stark gelüsteten Sitzes weckte, den er nun doch nicht eher mit dem Wonnelager am Busen der Braut vertauschen konnte, als bis das erwachte Hausgesinde ihn zur ersehnten Stätte geleitet und ihm damit der Vereinigung Wonne verschafft hatte. Ja, dieser Trost sollte ihm auch alsdann nicht einmal in ächtem Maße werden, denn bei seinem Erscheinen nach dem räthselhaften Ausbleiben bis zum Hahnenschrei, verließ die Zürnende das Bett und kleidete sich an, und unser Dulder hatte sich kaum an ihrer in dem weichen Flaum hinterlassenen Wärme von der nächtlichen Verkältung ein wenig erholt, als zum Aufbruche gemahnt wurde, und er sich dem Willen des Kutschers fügen und über Hals und Kopf in die Wichse stellen mußte, um frühstücken und abreisen zu können.

Die stark angegriffene Börse umgeschnallt, setzte sich Salvius neben Aennchen, die noch immer schmollte und die verschlafene Nacht nicht vergessen wollte, in die Kutsche. Es war, genauer betrachtet, ein Zeichen, wo nicht von völliger Gleichgültigkeit, doch von wenig herzlicher Liebe gegen die Braut, daß sich ihr Liebhaber dergestalt am Abend in's Glas vertiefen konnte; und jene hätte genugsame Ursache und Grund gehabt, darin das Prognostikon einer bösen Zukunft in ihrer Ehe mit ihm zu ahnen, wenn

sie überhaupt gewohnt gewesen wäre, die Gegenwart schärfer zu beobachten und Schlüsse daraus für die Folgezeit zu ziehen. Das Geschehene jedoch allein belästigte augenblicklich ihr Herz, und großmüthig bestrafte sie ihn dafür blos mit — Schweigen.

Heute ging es Darmstadt zu, und der aus den Augen der Liebsten Halbverstoßene benutzte weislich die Zeit und Gelegenheit, durch Kosen und herzbrechende Schilderung seines tragischen Geschicks in verwichener Nacht, woran freilich sein übermäßiger Durst große Schuld trug, sich den fast verlorenen Platz in ihrem Herzen wieder zu verschaffen. Weichen Gemüths, wie solche Bräutchen gewöhnlich zu sein pflegen, ließ sie sich auch rühren und versöhnen, ehe noch der halbe Weg zur Residenz des großen Musen- und Volks-Freundes zurückgelegt war. — Welch' Glück für Salvius schwammige Natur!

> Denn zu **Langen** in der Sonne
> Ging mit neuer Freud' und Wonne
> Nach dem langen — Leid die Sonne
> Seines Lebens wieder auf;

bei der Champagnerflasche nämlich, indem er tüchtig Hundshaare auflegte und den wunden Fleck also heilte. Selbst der ehrliche Schwager Götz freute sich solcher Versöhnung, und er hätte beinahe wünschen mögen, daß das Pärchen sich unterwegs öfters entzweite, um der jedesmaligen Sühne beiwohnen und sie mitfeiern zu können. Auch war dabei

ein wunderlicher Gedanke in ihm aufgestiegen, worauf wir in der Folge vielleicht zurückkommen dürften. Vor der Hand jedoch stille davon.

Nachdem sich Alle erlabt hatten, ging die Fahrt weiter gen Darmstadt, so gerne Salvius auch die Station in der Mitte gebrochen hätte, um sie gleicher Länge an die gestrige legen zu können. Am zweiten Herbergs-Ort eingetroffen, stieg sogleich das Paar vor dem Trauben aus und es verfügte sich, noch halb im Taumel von der langen Erholung in Langen, unser Salvius Bickelhaupt, daß ich seinen vollen Namen nenne, sofort in's Gastzimmer, um den Saft der Traube von der Marne Strand auf's Neue zu schlürfen. Er schmeckte ihm, wie überhaupt immer, auch hier wiederum vortrefflich, und selbst das Bräutchen fand sich diesmal nicht übel zum Anklingen aufgelegt, wovon entweder das herrliche Wetter, oder die genügende Lösung der Zweifel von vergangener Nacht aus der Unterredung mit dem Erwählten unterwegs Ursache sein mochte. Sie nahm von dem ungewohnten feurigen Trank bei der Abend-Tafel und nachher darum wirklich etwas über den Durst zu sich, wodurch es denn um so leichter sich ereignen konnte, daß dieselbe bei einem späten einsamen Gange, indem sie vor dem sehnsuchtsweichen Zurruheneigen noch für genugsam frischen Trunk aus der klaren Quelle sorgen wollte, halb schlaftrunken die Nummer des Zimmers übersah und sich in ein Zimmerchen begab, worin bereits Jemand

schlief. Sonder Ahnung eines Irrthums schälte sie sich, so schnell es gehen wollte, und schmiegte sich darauf dicht an die Seite ihres Liebsten, des Schläfers, der aber, ohne sich zu regen, fort schnarchte. Er mag noch zu gut haben von der unangenehmen Wache gestern; dachte sie, verhielt sich ruhig und schlief bald mit ihrem Bettgenossen um die Wette. O der herrlichen Wirkung von Lethes Zauberwelle auch in Morpheus Reiche, dem mohn-umdufteten!

Wer malt aber das Erstaunen eines Faschingsbelustigten, der sich in der Maske einer ihn an- und verlockenden Schweizerin täuschte, und bei'm Demaskiren, nach sattsam gepflogenen süßen Liebes-Erklärungen, seinen — Schneider vor sich erblickt?! Der malte auch das Erstaunen der beiden Mädchen bei'm Erwachen im kehrenden Morgenlichte; denn der Zufall hatte hier gut gewürfelt, daß er die verirrte Braut nicht zum Kutscher geführt, der anderseits neben dem entgötterten Braut-Himmel einlogirt war, sondern zu einem recht lieben Mädchen, das vielleicht auch vom Liebsten geträumt haben mochte, da es im allmähligen Bewußtwerden die Bett-Genossin noch fest umschlungen hielt. Beide fanden sich jedoch eher und leichter in ihr Schicksal, als der Held der Geschichte, der eine wenig behagliche Rolle ahnte, obgleich es ihm im Ganzen mehr um blanke Geldrollen, als um eine liebe Frau zu sein schien. Er polterte gewaltig ob Aennchen's ziemlich schuldloser Verirrung, und hätte vielleicht die eingeleitete

Verbindung schon jetzt ganz abgebrochen, wenn er die ihm von der Braut anvertraute, noch gebührlich strotzende Börse auch dann für sich behalten durfte. Der Kutscher suchte den Frieden baldmöglichst wieder herzustellen, um nur weiter zu kommen, indeß er das Bräutchen, seine Landsmännin und ihm als gute treue Seele bekannt, von ganzem Herzen bemitleidete.

An diesem Tage ging es bis Heppenheim, an der Bergstraße, wo im halben Monde Einkehr und, nach gewohntem Verweilen, auch Nachtquartier genommen wurde. Unsere Reisenden speisten hier an der Table d'hôte, wobei unter Andern mehrere Post-Passagiere zugegen waren und Salvius hatte zu seinem Mißgeschick einen gewissen Grandisson zum vis-à-vis, der sich angelegentlichst, wie es schien, nach Stand, Herkommen und Namen desselben erkundigte. Bei Nennung des Letzteren: Bickelhaupt, schüttelte Jener, ironisch lächelnd, den Kopf, und versuchte, ihn mit sprachforschlicher Auseinandersetzung, also auf analytischem Wege, von der schweiflosen Kopfbedeckung ehemaliger Schildknappen: Bickelhaube, abzuleiten. Salvius, dadurch pikirt, da er lieber als Ritter selbst, denn als Knappe, vielweniger noch als bloßer Kopfpanzer eines solchen, gegolten hätte, entgegnete: daß seines Erachtens derselbe, den Vortersilben nach, eher von etwas kuglichem, dem beliebten runden Spielzeug der Knaben nämlich, Bickel genannt, herrühren dürfte, welches in der Verbindung mit Haupt

so viel, als Kugelhaupt bedeute, und auf Schönheit anspiele, die allen Bickelhaupten, so wie ihm, in hohem Grade eigen seie.

Gut gegeben! meinte Grandisson, merkend, daß unser Liebesritter auf seine schöne Figur, wie andere Schalköpfe, ein großes Verdienst baue. Solche Köpfe, fuhr er sarkastisch fort, wären demnach, wie dort im Kinderspiel, wohl auch gut im Billard der Liebe, wenn sie, karambolirend, immer nur an der geeignetsten Stelle anliefen. Dem ächten Dichter aber würden sie dennoch wenig gelten, da sie selten die Tiefe des Gefühls und Geist verrathen, und daher auch vorzüglich im Alltags-Leben zu koursiren geeignet sind. Wenn ein solcher ja imponiren wolle, könnte es als Präceptor in einer Dorfschule sein, wo er nächst dem Pastor allenfalls unter die Notabilitäten zählte und zwar immer noch unter jenen, von denen Schiller als Helden des neueren Drama's singt:

— Sie machen Cabale; sie leihen auf Pfänder; sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr."

Das war nun allerdings stark genug gesagt, für den eingebildeten Adonis, um ihm fühlbar zu machen, daß sein Tafel- und Gespräch-Genosse, wenn nicht Heu am Horn, doch Haar auf Zahn und Zunge hatte, und er benutzte deßhalb einen günstigen Augenblick, da das Mahl bereits

zu Ende ging, kurzen Abtritt zu nehmen, um von dem ärgerlichen Texte loszukommen. Ehe er aber wieder das Zimmer betrat, blies der Postillon sein Trara, und die Passagiere brachen auf, bezahlten ihre Zeche und stiegen ein, um weiter zu fahren. Alles ging mit der gewöhnlichen Eile der Post, und Salvius von den letzten Worten seines Gegenüber noch schmerzlich ergriffen, hatte kaum dieselben nach dessen Abfahrt für sich wiederholt, als sich ein neuer stärkerer Angriff auf seine Ehre und Ehrlichkeit selbst erhob. Bei'm Aufheben des Tafelzeugs hatte sich nämlich ergeben, daß wirklich ein silberner Löffel, und gerade an seinem Sitze, fehlte; recht als ob das von dem Weggeeilten recitirte Distichon ein delphisches Orakel gewesen, oder den zurückgebliebenen Redegenossen, resp. Zielpflock, vielleicht gar etwa zu einem Industrie-Streich gereizt hätte. Solcher Verdacht steigerte sich durch die unzeitige Entfernung desselben vom Tisch in den Augen der Anwesenden augenblicklich bis beinahe zur Gewißheit. Wie sollte sich Salvius nun rechtfertigen, da so Vieles, ja Alles gegen ihn sprach?! Eine genaue Visitation bis auf's Album, der er sich unterwarf, aber auch bei allen noch Anwesenden anzustellen forderte, stellte zwar die Beschuldigung nicht als gegründet heraus, jedoch eben so wenig seine Unschuld, und er mußte sich darum für die Nacht gefallen lassen, getrennt von seiner Liebe, in einem abgeschlossenen Zimmer der Bel-Etage zu schlafen, oder vielmehr, von wechselnden

Gedanken über sein fluchwürdiges Geschick gefoltert, sich auf schlafgeflohenem Lager zu wälzen.

Des Morgens bemühte sich der also Verdächtigte, die kritische Geschichte schleunig abzuthun, ehe das Gericht einschreite, und erbot sich deßhalb den doppelten oder dreifachen Werth des abhanden gekommenen Löffels zu erlegen, was denn auch auf Zureden des Kutschers, dessen Interesse keineswegs in einer langsamen Untersuchungs-Quarantaine lag, acceptirt und er sofort auf freien Fuß gesetzt wurde.

Die Fahrt an diesem Tage, Heidelberg zu, ging still und schweigsam von Statten, da weder Bräutigam noch Braut sonderlich zu Scherz und Unterredung aufgelegt war. Ersterem wurmte das vermaledeite Löffel-Verschwinden von seinem Gedecke, mitunter auch etwas Anderes, beständig im Herzen, und er konnte weder begreiflich finden, wie es am Abend mit jenem zugegangen, da er sich wirklich in dieser Hinsicht schuldlos fühlte, noch alle marternden Vermuthungen und Schlüsse niederschlagen, wie es die Nacht über bei und mit seiner Liebe hatte zugehen können, absonderlich da der Kutscher ihm nachgerade einen etwas zu warmen Antheil an dem Loose der Braut und wie es schien, an dieser selbst, zu nehmen begann. Wie? wenn diese Zwei nun, als Landsleute, sich verstanden und an dem Vorgefallenen Anlaß nahmen, gegen ihn in Bund zu treten?! Ursache hatten sie wohl, mußte er sich gestehen, an meiner Redlichkeit zu zweifeln, besonders da ich

mich nicht völlig vom Verdacht des Diebstahls reinigen konnte. Allein habe ich nicht durch mehrfache Vergütung des verschwundenen Tafelgeräths, dessen Entwendung man mir aufbürdet, gleichsam den Beweis geliefert, daß ich wenigstens nicht aus unseliger niedriger Habgier nach fremdem Gute greife, noch solches mir zueignen wollte?

Dergleichen Betrachtungen beschäftigten ihn fort und fort, indeß der Fuhrmann anderen, jedoch über dasselbe Thema, nachhing und Folgerungen spann, die gerade auf das Gegentheil von jenen seines Passagiers hinausliefen, oder gar wohl als Widerlegung derselben angesehen werden könnten; z. B. der Art: Wohl konnte der Gedrängte, der Entdeckung des Kniffs nahe und wahrscheinlich dieselbe fürchtend, von der Morgengabe der aufgefischten Braut das Silberzeug hinlänglich bezahlen, das er entweder aus angebornem Diebessinne, dem er nicht zu widerstehen vermochte, oder vielleicht gar aus Rache und auf Kosten des wegeilenden Postpassagiers, der ihn nicht übel stichelte, entwendet und in der Geschwindigkeit draußen versteckt hat, um es im Falle des Verborgenbleibens mit fortzunehmen ꝛc. Dabei sah er manchmal zurück, als ob ihm das Corpus delicti in die Augen fallen müßte. Allein nichts ließ sich hier sehen, als ein Bräutigam und ein Bräutchen, die Beide Niemanden weniger, als solchen, in ihrer gleichseitigen stummen Niedergeschlagenheit glichen, und wovon Ersterer wie der Ritter von der traurigen Gestalt da saß, indeß

letzteres über sein trauriges Aussehen selbst noch trauriger zu sein schien.

„Sah'st du die Schönheit nie im Augenblicke des Leidens?
Niemals hast du die Schönheit geseh'n!“

Von der Wahrheit dieses Ausspruchs unsers unsterblichen Schiller mochte noch Niemand treffender überführt worden sein, als eben hier der Kutscher Götz; denn es fuhr ihm jedesmal wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele, wenn er den zweideutigen Gesellen, und dann wieder wie elektrisches Feuer durch alle Nerven, wenn er seine leidende schöne Landsmännin also neben demselben, ihrem künftigen Lebensbegleiter, sitzen sah. Er beschloß bei sich selbst, der Sache nur noch eine kleine Weile ruhig zuzusehen, und ihr bei vorkommender schicklichen Gelegenheit eine andere Wendung zu geben.

Ganz ruhig oder eigentlich unthätig konnte und durfte er jedoch schlechterdings nicht dabei bleiben, sonst war sein vorgesetzter Plan schon vor dem halben Wege zur Ausführung gescheitert und er um den schönsten Lohn seiner Mühe betrogen. In Heidelberg angekommen, suchte er darum in ihrem Absteigquartier, dem Gasthause zum Ritter, nach genossenem ziemlich mäßigem Abendmahle, wobei diesmal kein Champagner knallte, gelegentlich den Wirth dahin zu vermögen, daß er dem lieblichen Mädchen, der Braut, eine Schlafstätte im Frauenlokale, bei den Töchtern des Hauses, einräumte, indem er selbst mit dem

Bräutigam ein kleines Zimmerchen ganz oben bezog, Alles geschah natürlich im Anscheine dringender Nothwendigkeit, indem sonst Alles besetzt war, und Salvius mußte trotz Anfangs versuchter Einwendung, sich nolens volens darein fügen. Auf seinen Vorschlag: daß er ja mit Aennchen oben schlafen könne, entgegnete der Gasthalter: er werde doch den Kutscher nicht etwa bei Einer seiner Töchter betten sollen?! Dies käme ihm ungelegen; und zudem erscheine es auch nicht sehr galant von einem Bräutigam, sein Bräutchen ohne Noth so hoch hinauf bemühen zu wollen, es müsse denn allenfalls sein, daß er den Stern der Liebe im Taubenschlage allein, oder dort näher und heller leuchtend, suche. Hierauf ließ sich schicklicher Weise nichts mehr sagen, als: gute Nacht! und: angenehme Ruhe! die wir Allen somit auch von Herzen wünschen.

Einem unter quälenden Gedanken und Sorgen verbrachten Tage, der durch stete Anstrengung den Geist ermüdet und gleichsam erschöpft, wie ein durch körperliche Arbeiten überhäufter den Leib, folgt gemeiniglich eine desto ruhigere Nacht, worin selbst der Traum seine mystischen Vorstellungen nicht aufzuführen pflegt, da die Phantasie, als Regisseur, keine Personen zur Besetzung der Rollen findet. Als Ausnahme hiervon dürfte ungefähr nur der Fall gelten, wo es mit dem Gewissen nicht richtig steht, und die Furcht daher mit ihrer riesenhaften Phantasmagorie auftritt. Dies fand jedoch hier, mit engerer Ausnahme

der etwas in den Hintergrund gedrängten oder eben in der Vogelperspective schwebenden Hauptperson, nicht Statt, und auch bei dieser nur in noch unbemerktem, nicht sonderlich auffallendem Grade. Darum schliefen auch Alle, besonders aber Aennchen und ihr Freund, — das war er ohne Vermuthen und ihr Wissen geworden, — der Kutscher Götz, recht sanft und fest.

Die Leser erlauben mir, hier eine kurze Aufklärung der fatalen Löffelgeschichte, wie sie die Zeit gab, einzuschalten. Nicht lange nach dem erzählten Vorfalle in Heppenheim stellte sich heraus, daß jener Postpassagier, ein geborner Grandjean, der sich aber, seines dermaligen Ranges halben, als Industrieritter im Großen, Grandisson nannte, indem er die Postwagen vielfältig um bedeutende Summen erleichterte, bei dem eiligen wie übereilenden Abschied vom halben Mond zu Heppenheim zur jeweiligen Erinnerung an sein Zusammentreffen daselbst mit dem Narcissus seiner Zeit, Salvius Bickelhaupt, den silbernen Löffel, noch warm von der schönen Hand und dem schönen phrasenreichen Munde, zu sich gesteckt und mitgenommen hatte. Vielleicht ahnte der nach Heidelberg, seinem Domicil, Vorausgeeilte in Hinsicht der Geistesrichtung und des Trachtens auf der Lebensfahrt gar eine gewisse Verwandtschaft mit ihm selbst bei dem Zurückgelassenen: nur daß dieser sein Augenmerk mehr auf das leicht vertrauende schöne Geschlecht zu richten pflege,

dahingegen jener diplomatischer bei seinen Speculationen zu Werke ging, was sein weit um sich greifender Geschäftskreis erheischte. Da hatte demnach der Fuchs dem Wiesel einen Streich gespielt und, so zu sagen, blos ein Ei auf dessen Rechnung aus dem Neste gestohlen, indessen er sonst gewöhnlich Huhn und Ei mitzunehmen pflegt. Jetzt wieder von unserem Kleeblatt im Ritter zu Heidelberg.

Des Morgens nach eingenommenem Frühstück, wobei es natürlich weit munterer herging, denn bei'm Abendessen, und die Brautleute wieder als solche, wie mathematische Größen, sich selbst gleich waren, setzten sie die Bahn nach dem nahen Ziele rüstig weiter fort, und Salvius sprach ohne Unterlaß von seinem Empfange zu Haus, von den Freuden des Hochzeitsmahles, von den Vergnügungen in und um Karlsruhe, das ihnen so nahe läge, u. dgl. m. In Bruchsal, sagte er, säumen wir jetzt so lange, bis ich meinem Bruder, der als Forstmeister auf des Vaters Stelle steht und zwischen Durlach und Karlsruhe wohnt, Nachricht von unserem Annahen zugesandt habe, und er uns entgegenfährt und abholt.

Mit der rosigsten Laune in Bruchsal eingetroffen, fuhren unsere Brautleute, oder, besser gesagt, ihr Kutscher, vor einem Gasthause, ich glaube zum Hecht, an, und das Pärchen stieg aus. Den Labetrunk eilig verkostend, — er hätte mit seiner immer durstigen Kehle sehr gut die Firma des Gasthofes selbst vertreten können, — und dabei den

Magen ein wenig restaurirend, erbat sich Salvius inzwischen vom Wirthe Schreibzeug, mit welchem er jedoch in's Nebenzimmer flüchtete, um, frei von jeglicher Störung, seinem Bruder, wie er sagte, von ihrem Eintreffen daselbst die fröhliche Nachricht zu schreiben. Diese wurde sofort einem mittlerweile bestellten Boten übergeben, den der Bräutigam noch besonders in Pflicht nahm und instruirte, damit er Alles gut besorge. Ein Trinkgeld zum Voraus beflügelte Haupt und Füße des Merkurs.

Hierauf wurden des Kellners Unterthanen ununterbrochen mit Requisitionen belastet, so, daß Requirent Salvius auch in Bälde wieder stark außer'm Winkel kam. Dies war Schwager Götz eben nicht unwillkommen, denn so hatte er freies Feld und Raum, die Luft- und Lustschlösser des abenteuerlichen Prinzen gehörig zu recognosciren und Minen anzulegen, um solche seiner Zeit springen lassen zu können. Der Wirth, dem er vorläufig erzählte, welcherlei Abkunft sich sein Passagier rühme und welches Empfanges er sich im Voraus erfreue, lächelte ungläubig und meinte: da müsse er doch billig auch ein Uebriges thun, indem er vor so vielen Gasthaltern der Stadt die Ehre habe, solchen Ehrengast zu beherbergen, der am Ende gar hier seine Hochzeit feiere. Einstweilen wolle er nur dem Braut-Equipagen-Eigner anrathen, sich ja vorzusehen und, besonders seiner Beifracht halben, klug dem wiederkehrenden Boten die allenfalls mitbringenden Depeschen

vor dem Adressenten abzugewinnen, welche wahrscheinlich wichtige Aufschlüsse geben würden.

Das war auf halbem Wege begegnet, und Götz ersuchte nun den Wirth, die Schlafzimmer auch fein züchtig zu halten und durchaus keine Gemeinschaft contra sextum zu dulden, was ihm derselbe versprach und redlich hielt.

Der Rest des Tages entschwand indessen, ohne daß ein Bote sichtbar wurde. Dieser mußte denn doch eine tüchtige Tour oder vielleicht gar zu viele und schwierige Geschäfte zur Aufgabe erhalten haben. Die Nacht entwich, nach ihr der Vormittag, der etwas trüb und regnigt war, und noch erschien kein Bote. Schon wurde der Kutscher ungeduldig, des steten Wachepostens satt, und wollte seinem Passagier zu Leibe gehen, der unterdeß, guter Dinge, im Gastzimmer saß und pokulirte und nebenbei beständig thrasonirte und prahlte, als ob er eines Rothschild Universalerbe oder gar des Großmoguls leiblicher Vetter wäre. Siehe! da naht sich Jemand; aber nicht der erwartete Bote. Ein Zitherspieler kam die Straße von Karlsruhe daher gewandelt und pfiff sein lustiges Stückchen zum wechselnden Fußtritt. Im Vorübergehen vernahm er im Hechte die Laute von munterer Gesellschaft. „Wer mag wohl drinnen sein? Vielleicht auch etwas für mich?“ So denkend lenkt er um und bleibt stehen. Kaum bemerkt ihn aber unser Salvius, als er ihn auch hineinwinkte, und von ihm das A B C, ein Liedchen, das für ein junges

Brautpaar passe, munter und scherzhaft, zu hören wünschte. Jener, ohne zu zögern, stimmte die Zither und sang unter passender Begleitung dasselbe nach bekannter Melodie, im Inhalt jedoch von dem, wie ihn mancher Leser kennen dürfte, wesentlich abweichend. Aennchen saß da und sah nachsinnend vor sich hin, indeß die Strophen sich also vernehmen ließen:

A, B, C,
Am **b**esten glückt die Eh'
Bei Gleichheit der Gemüther.
Credit **b**ringt **a**rm **a**uch Güter.
Achtlos des **B**auches pflegen
Beut **a**ber wenig Segen,
A, B, C,
Citirt bald **A**ch zur Eh'.

D, E, F,
Daß **E**ilf **F**ortuna träf!
Erst **d**ie Sibylle **f**ragen?
Frisch! **E**ben **d**arf ich's wagen,
Die **F**ünf auch zu besetzen,
Es **f**ührt doch zum **E**rgötzen,
D, E, F,
Falls ich ein **D**reiloos treff'.

G, H, I,
Gar **h**erb **i**st eitle Müh',

Hoch sich hinauf zu schwingen.
Indeß, möcht's ja gelingen,
Gewährt grad' solch Streben
Harmlos Jemand das Leben?

G, H, I,
Ist halb gelohnt die Müh?

K, L, M,
Kommt, leider! manchmal Schlemm.
Leichtsinn als Morgengabe
Macht Kreuz zur letzten Habe.
Kein Kleinod mehr im Laden
Löst Markt nnd Kauf mit Schaden,

K, L, M,
Mischt leere Kart' auf Schlemm.

N, O, P,
Nicht ohne Prüfungsweh',
O drum nur ausgehalten!
Prägt euch den Plan der Alten
Nachdrücklich in die Herzen;
Oft prangt die Nacht durch Kerzen,

N, O, P,
Preßt offne Noth euch jäh.

Q, R, S,
Qual rührt sich gern zur Meß,
Reizt euch recht schön und theuer.

Schmuck reget Qualm im Feuer.
Quell rauchgeschwärzter Sorgen
Reiht Stolz die Reu' an Borgen;
Q, R, S,
So regnet Qual die Meß!
T, U, V,
Trägt Unmuth veilchenblau?
Umblümt er, traun! die Wüste?
Vernunft verstummt im Zwiste.
Trotz hat viel trübe Leiden
Und tilget Trotz und Freuden,
T, U, V,
Vereist uns Trift und Au.
W, X, Z,
Willfährig ziert, ist nett.
Xantippen in der Ehe,
Zornwüthrich — Ach und Wehe!
Wohlstand und Wonne fliehen
Xystos*) und Zankparthien.
W, X, Z,
Zeigt drum euch wahrhaft nett!

Während Solches im Gastzimmer vorging, stand der Kutscher Götz außen vor dem Fenster und horchte. Auf

*) Die Kampfhalle.

einmal zeigte sich, etwas betroffener Miene, der Ambassadeur Seiner Herrlichkeit, und läuft dem auflauernden Kutscher, oder vielmehr dieser ihm, gerade in den Paß. Er zog ein kleines Briefchen, ein mit seltsamen Schriftzügen überkritzeltes Quartblatt, das von einem verschollenen Dekret abgerissen worden zu sein schien, aus der Tasche und übergab es dem Verlangenden, und zwar anscheinend ungern. Götz entfaltete das Blatt, und konnte kaum mit aller Mühe etwas von der Schrift entziffern, die gerade aussah', als wenn sie mittelst eines Besenreises oder Schwefelholzes aus dem Weihbrunnkessel einer Wahrsagerin, d. i. mit Kaffeesatz, auf's Papier getragen seie. Die Orthographie und Sprache gar . . . . Doch hier hat sie der Leser in copia selbst vor Augen:

lüber Saalviehus,

Daß thu jetz Mieth gelt kuhmst Ha ih vun ühsserm her Goth Ehrbrieget, Den S hüsli isch soh Verfahle das ih Nim Me dar Rinne Wonne kah, s Rechnet ahu Ahlen ente Ra Unn isch Au ke sen Sterle möh Der fohr, Eule dih nur Eß gar vol ze Saame vahlt, präng au Proht müt, ih ha scho Sieder pängste Kr bißli meh, fohr Frahd Zötternt

bei

armes Müetterli

's Pickelhaubts Kätterli.

In reinem Deutsch lautet dies also:

Lieber Salvius!

Daß Du jetzt mit Geld kommst, habe ich von unserm Herrgott erweint; denn das Häuschen ist so verfallen, daß ich nicht mehr darinnen wohnen kann. Es regnet an allen Enden herab, und ist auch kein Fensterchen mehr davor. Eile dich nur, ehe es gar vollends zusammenfällt. Bringe auch Brod mit; ich habe schon seit Pfingsten keinen Bissen mehr. Vor Freude zitternd

Deine

arme Mutter

Katharina Bickelhaupt.

Unser Götz konnte nicht wohl klug daraus werden, denn es bot außer der Rechtschreibung auch der sonderbare Dialect hier Schwierigkeit, letzterer ihm zwar weniger, denn manch' Anderem, der nicht, wie er, mit schwäbischer Fuhrsmannsgilde in solch' häufige Berührung gekommen war. So viel hatte er aber bald herausgeklaubt, daß seinem fahrenden Ritter forthin weder geglaubt, noch getraut werden dürfe. Er unterrichtete davon den Wirth, der unterdessen den Boten auch ausgeforscht hatte, und Beide kamen schnell dahin überein, das Gericht in's Mittel zr rufen.

Der Oberamtmann daselbst, gerecht und strenge, nahm den vom Zechtisch Abgeholten alsobald in's Verhör, und

es ergab sich nach kurzer Verhandlung: daß Salvius Bickelhaupt das Kind der Liebe von einer Wildhüterstochter war, die seitwärts zwischen Durlach und Karlsruhe wohnte und in den ärmlichsten Verhältnissen schmachtete, indeß ihr Sohn — windbeutelte. Dieser, der nunmehrige Ex-Bräutigam von Aennchen, wurde, als auf vielfachen Lügen und Betrug ertappt, zu einem Viertelhundert Prügel ad posteriora, per Abschlag auf die Hochzeitsfreuden, und zu sechsmonatlichem Besserungsarrest verdammt; sein Cidevant-Bräutchen aber fuhr als Braut des bis dahin unbeweibt gewesenen Kutschers Götz mit diesem in die Heimath zurück, und wurde, trotz der durch die Spazierfahrt um hundert Thaler verringerten Morgengabe, dessen geliebte Ehefrau. So endete der seltsame Liebesroman, der Anfangs, dem Plan eines herzlosen Vergeuders nach auf eine Prellerei um Hand und Habe angelegt war, durch Rollentausch mit einer Hochzeit, die zur Zufriedenheit beider Verbundenen ausschlug.

Gertrude von der Wart,

oder:

Treue bis in den Tod.

Von hoher Frauentugend, von Treue bis zum Tod
Ertön' jetzt meine Laute. Der Liebe höchst Gebot,
Es fand einst wohl Erfüllung in Gertrud von der Wart,
Die auch am Marterpfahle des Gatten treu verharrt.

In Kaiser Albrechts Busen taucht sich des Neffen Speer;
Rudolph von Balm und Konrad von Tegernfeld, die Wehr
Der Schneide grausig schwingend, vollenden rasch die That,
Von Eschenbach Herr Walter, eh' das Gefolg ihm naht.

Und schauderndes Entsetzen faßt Rudolph von der Wart;
Er säumt, der Flucht vergessen, vor innerm Schreck erstarrt.
Ihn greifen drum die Häscher, indeß die Andern flieh'n
Und sich auf nächt'gen Pfaden entflammter Rach' entzieh'n.

In grauenhaftem Wüthen würgt tausend Opfer fort
Agnes, die Königin Ungarns, ob des Erzeugers Mord;
Es blutet, weß Entstammung an jene Mörder mahnt,
Zur Sühne des Verbrechens, wovon er nichts geahnt.

Doch der Ergriff'ne fühlet des Weibes ärgsten Grimm,
Der Tieger, der gereizte, verfuhr noch kaum so schlimm.
Zur Richtstatt hingeschleifet vom Roß, das Flammen blickt,
Wird, Glied um Glied zerbrochen, er auf das Rad gestrickt.

Da hängt er nun, o Jammer! in düst'rer Einsamkeit
Des Wintertags, zerschmettert, langsamem Tod geweiht,
Dem heiß erbet'nen Freunde, der zaudernd doch verzieht,
Indeß ein Heer von Raben zum Fraß ihn schon ersieht.

Die Sonne sinkt, und lebend verläßt ihr letzter Strahl
Den Armen, fast verschmachtend vor Schmerz und Durstesqual.
Und horch! daher durch Dämm'rung erschallet leiser Tritt;
Was mag man jetzt noch wollen? Wer wagt hierher den Schritt?

Es ist die treue Gertrud; sie naht dem Rabenstein,
Die liebevolle Gattin, zu lindern seine Pein.
Der man, mit ihm zu sterben, aus Grausamkeit versagt,
Sie hatte, wie zum Kerker, auch hierher sich gewagt.

„Wart! treuer, lieber, lebst du noch?" So flüstert sie:
Und aus dem Busen ringet ein Ja sich ihm, voll Müh'.
O theure, süße Tröstung, die letzte vor dem Grab,
Heil jedem treuen Herzen, dem Gott dich da noch gab!

Doch dreimal Heil dem Dulder, dem auf dem finstern Pfad
Die Liebe mit Erquickung vom Gott der Liebe naht!
Hier klomm sie zum Geliebten den Marterpfahl hinan
Und küßte den Erleg'nen auf seiner Dornenbahn.

Des Durstes Brand zu kühlen reicht Gertrud selbst im Schuh
Den Labetrunk dem Gatten; schirmt ihn zu sanfter Ruh'
In ihres Mantels Falten vor kalter Nachtluft Grau'n,
Und heißt, auch Trost zu finden, ihn auf zum Himmel schau'n.

Hin auf den größten Beter, der seinen Mördern eh'
Vergebung noch erflehte vom Vater in der Höh',
Weißt sie den Jammervollen mit süß beredtem Mund,
Und auf die heil'gen Märt'rer. Es ist ihr Vieles kund.

So harrt sie aus im Freien die lange Winternacht,
Sein Herz mit Trost erquickend, bis neu der Tag erwacht,
Und hält den Pfahl umklammert, vom Gatten unverdient,
Da Schergen, wegzureißen die Treue, sich erkühnt.

So harrt sie aus zum Tage die andre Mitternacht,
Ihm Leib und Seele labend, bis er, zur Freud' erwacht,
Am Morgen ihr gelächelt. „Nun hat es keine Noth!
„O Gertrud! das ist Treue, die Treue bis in Tod!“

Und als sie von der Lippe das Leben ihm geküßt,
Eilt sie hinweg, zu lassen dem Staub, was irdisch ist.
Sie sucht in stiller Zelle für ihren Schmerz ein Grab,
Wo bald der Tod die Treuen einander wieder gab.

Otzbergs Belagerung von 1621.

oder:

Noth und Gefahr bewähren die Braven.

Historische Novelle.

Es war zu Ende Oktobers 1621, als die Truppen der Ligue und der Union, in gegenseitigem erbittertem Kampfe begriffen, das Gebiet des Landgrafen von Hessen, Ludwig V., trotz des am 2. April d. J. mit ihm abgeschlossenen Neutralitäts-Vertrags, überschwemmten, und besonders die Gegend von Umstadt zum Schauplatz unmenschlicher Kriegesgräuel machten. Damals fiel die zum thatsächlichen Inhalt gegenwärtiger Novelle erkorne Belagerung vor.

Die Festung Otzberg, auf einem im Norden, Westen, und Südwesten steil aufsteigenden, gegen Südost und Ost aber in fortlaufender, etwas gesenkter Hochebene mit verschiedenen, nach Osten und Süden streichenden, Gebirgsketten verknüpften, urweltlichen Vulkane gelegen, dessen erloschenen Krater wahrscheinlich die Römer zuerst durch Anlegung eines Castells oben mit einem Knaufe versahen; diese Festung, sage ich, welche die nach Nordwest und Norden sich weit ausbreitende Ebene, worin Dieburg und Babenhausen 2c. liegen, beherscht, mußte natürlich die Aufmerksamkeit jedes in die Gegend um genannte Städte rückenden Kriegsvolks sogleich auf sich ziehen. So wurde sie auch jener Zeit, wiewohl aus ganz anderer Richtung her, von einem Bayerischen Corps und dem Würzburger

Regimente des Obristen Truchses, jenes von Breuberg auf der geschlängelten Hochstraße, Sandbach, Hetschbach und Nauses zur Linken, dieses von Erbach über die Böllsteiner Höhe, Gumbersberg und Hassenroth vorbei, kommend, zugleich zum Zielpunkte gewählt. Der Churpfälzische Obrist und Amtmann, Julius von Thann, der als Commandant mit einem Häuflein von 64 Mann die Festung und das Städtchen Hering besetzt hielt, bot bei überraschender Kunde vom demnächstigen Zuspruch eiligst noch den Centausschuß umher auf, und versandte darum Boten mit Briefen nach allen Richtungen hin, die Gefahr und ihre Schuldigkeit den Unterthanen an's Herz legend. Da kamen denn aus den umliegenden Ortschaften Nauses, Wiebelsbach, Heubach, Nalsbach, Lengfeld, Hupelnheim*) Nieder- und Oberklingen, Hassenroth und Unrod (Unterroda) ein Halbhundert Streiter heran, meist scharfe Schützen, die vorzüglich zur Vertheidigung der Außenwerke und zu Beobachtung des Feindes benutzt werden konnten. Die Einwohner des letztgenannten ganz nahen Ortes, das nicht mehr existirt, sowie die von beiden Klingen und der unfern dem oberen gewesenen Eisenschmelze, dann die von Pfalz-Wiebelsbach zum Theil, flüchteten hastig mit ihrer besten Habe in die Ringmauern von Hering, das, gemäß seines Namens-

*) Ausgegangener Ort, vielleicht auch die jetzige Hippelsbach, gegen Lichtenberg zu gelegen?

ursprungs, den Ring um die Höhe, am fortlaufenden Rücken derselben, bildete, und mit der Festung durch seine bis zum äußeren Wall des Schlosses reichenden, sehr dicken Basaltmauern zusammenhing. Auf der Fläche des Herrngartens, an der Südseite des Städtchens, ward schnell eine Wagenburg errichtet, welche sich herein dem Stadtthor vorüber, um die Nordostseite des Berges, der sogenannten Zinselsgasse entlang, die nach Lengfeld führt, zog. — Innerhalb dieser Wagenburg hielt das Vieh, das nicht im Städtchen mehr untergebracht werden konnte, zur Warte Knechten und Mägden vertraut, von denen letztere zur Nachtzeit in den Ringmauern bei ihrer Herrschaft Obdach fanden, indeß die Knechte in Zelten und Hütten schlafen mußten, um zeitig bei der Hand zu sein, wenn Gefahr oder Ueberfall nahe.

Der im Stammsitz, einer Kemnade an der Nordseite des Städtchens, im Umfang der Ringmauern wohnhafte Ritter Ganß*) von und zu Otzberg, dessen Geschlecht sich aus den Zeiten Kaiser Heinrichs des Vogelstellers herleitete, suchte zur Vertheidigung der Burg und Stadt auch das Seinige beizutragen, indem er die vom Geschäft ermüßigte Mannschaft aus seinen umher verbreiteten Besitzungen heran berief, so daß ein kühnes Häuflein von zwanzig Streitern sich daraus gestaltetete, dem kaum so

*) In Hering fand sich von je Haus und Hof der Ganße, deren Nachkommen noch in ländlichem Wohlstand blühen.

viele Frühling zählenden Junker Blikhard folgend, seinem Sohne und Erben jener Güter, die Einer der Ahnen, Diether Ganß, so reichlich vermehrt hatte. Der Junker nahm die ihm übergebene Schaar, geübten Schützen, die selten ihres Zieles fehlten, und bezog damit einen Posten vor der Schießmauer, die zu festlichen Preiserwerbungen für die Burg- und Centmannschaft in Büchsenschußweite vor dem Städtchen südlich erragte und noch steht, wo zu beiden Seiten des Weges Blockhäuser für die Außenposten standen, sowie dergleichen in ähnlicher Weite von diesem am sogenannten breiten Weg nach dem Lichtenbaum hin, einer riesigen Eiche im Südosten von Otzberg, an der Straße von Lengfeld über Zipfen herauf, und vor dieser selbst, für die äußeren und äußersten Posten vorhanden waren. Um letztere lagerten auserlesene Centmannen von Heubach, Wiebelsbach, Nalsbach und Lengfeld; um die weiter herein solche von den übrigen Ortschaften.

Also stand es zu Anfang Novembers 1621 um Hering und die Feste Otzberg, und war man mit jedem Augenblicke des nahenden Feindes gewärtig. Das Bayrische Corps kam, wie Eingangs erwähnt, von Breuberg her, wo es unterwegs, nach damaliger Kriegssitte, viel zu thun gab, indem bei jedem Orte im Vorüberziehen vom Haufen ein Häuflein abging, um Bedarf zu erheben, wobei mitgenommen wurde, was man eben antraf und tragbar fand. Am sogenannten Entenpfuhl, einem Wasserbehälter in

dreiviertelstündiger Entfernung von Otzberg, auf dem Gipfel des Heidelbergs, wo südwärts unten Nieder-, jetzt Schloß-Nauses, und näher dem Hering zu Ober-Nauses ein üppiges Thal umgrünt, wurde kurze Zeit Halt gemacht, um die Pferde zu tränken, und Nachzügler aufzunehmen, die zurück oder seitwärts nach Beute streiften. Ein oberhalb Hetschbachs aufgehaschter Führer war auch wenige Minuten vorher wieder in's Gebüsch entsprungen, und man hatte denselben, trotz nachgesandten Kugeln, nicht wieder einfangen können. Deßhalb war nun ein anderer nöthig, welcher besonders der von hier aus abzuschickenden Beobachtungsmannschaft auf dem besten Wege vorgehe. Der aufsteigende Rauch von einem unfern ragenden Meiler ließ sie in dem allenfalls dabei beschäftigten Köhler einen hierzu wohl brauchbaren Mann vermuthen, der sofort geholt und, ungeachtet seines Sträubens, alsbald jener beigesellt wurde.

Eine Korporalschaft eilte, während das Corps am Entenpfuhl noch der letzten Streifzügler harrte, mit dem Köhler fort, erst eine Strecke der offenen Straße folgend, die von Höchst im Odenwald kommt, dann rechts einen stark betretenen Fußpfad einschlagend, der durch hohes Gehölz zog und am Ausgang in eine Pappel-Allee führte. Bis dahin war Alles ruhig und ohne Störung vor sich gegangen, und der Rottführer trat mit seinem Wegeleiter darum ganz sicher der übrigen Begleitung voran in die Baumreihen, unterm Namen Höchster Zeile bekannt,

wo ihnen zur Rechten, in der Weite von fünfzig Schritten, eine sich im Entfernen immer mehr erweiternde Schlucht bergab nach der Wiebelsbacher Mark hinzog. Da fiel plötzlich ein Schuß, und der beide Schläfe hindurch getroffene Rottmeister sank lautlos nieder. Seine darüber nicht wenig betroffene Mannschaft schaute nach dem Schützen umher, als sogleich auch der zweite Schuß erfolgte und Einen derselben, gerade die Stirn durchborend, niederstreckte. Vor einer zu Anfang gedachter Schlucht sprudelnden Quelle, das Fraubörnchen genannt, stand ein einzelner Jüngling, und lud hastig seinen Wender, eine Zwillingsbüchse, mit zwei Batterien, die vor einem Hahne umgedreht wurden, um dem Feinde vom sichern Auge noch mehr Proben zu geben. Es feuerten zwar mehrere Soldaten auf ihn ab; sie mochten aber schlecht gezielt haben, denn er hatte indessen seine Ladung vollendet, und schoß darauf den Dritten durch den Kopf. Dadurch gewann der Köhler Zeit, die wenigen Schritte zum Lichtenbaume hinan zu laufen und die dort postirte Centmannschaft, die bei'm ersten Schusse sich aufgerafft und zu Vertheidigung oder Angriff fertig gemacht hatte, vom Vorgefallenen zu unterrichten. Diese kam alsbald ihrem braven Genossen, einem Stephan Reiz aus Heubach, zu Hülfe, und machte den Rest, den der vierte Schuß desselben vom Beobachtungshäuflein gelassen, vollends nieder, wobei blos Einige der Ihrigen leichte Wunden davon trugen.

Der etwas laute Auftritt und namentlich die dabei gefallenen Schüsse brachten Alles auf dem Schlosse sowohl als in und vor dem Städtchen auf die Beine. Dort eilte man auf die Wälle zu den Geschützen, indessen der Kommandant den runden Thurm inmitten des Schloßraums, die Weißrüb genannt, erstieg, um von da herab die Bewegungen des Feindes zu beschauen. Er konnte jedoch weiter nichts wahrnehmen, als den allmählig verfliegenden Pulverdampf in der Nähe des Lichtenbaums, worauf die Centmannen sich in ihre Stellung an die Blockhäuser zurückzogen, und bloß Einer aus ihrer Mitte, sammt dem ihn begleitenden Köhler, mit der Meldung des Vorfalls und der demnächstigen Herankunft feindlicher Massen an den Kommandanten abfertigte. Der Abgeschickte war, wie jener kecke Schütze, der bei'm Schöpfen eines frischen Trunkes aus dem Fraubörnchen dort ganz unvermuthet Arbeit für seine Doppelbüchse gefunden, gleichfalls aus Heubach, ein Nikolaus Buchhammer, von seinen Ortsgenossen insgemein der böse Nickel geheißen, weil er sehr jähzornig und stark war, und jeder Aeußerung einen kernhaften Fluch voranschickte. Ihm hatte der kurze, aber hitzige Kampf eine kleine Quetschung am linken Arme gebracht. Im Hineingehen den breiten Weg und der Schießmauer rechts vorüber wurden Beide, der Köhler und Buchhammer, überall von Neugierigen angehalten und um die Ursache des Schießens befragt. Sie gaben jedoch nur den Wachen ausführlicheren

Bescheid und förderten eilends die Schritte weiter. Jetzt zum Beginne der Wagenburg, an den Herrngarten gelangt, kamen zwei Mädchen, den daselbst versammelten Haufen durchbrechend, auf sie zugesprungen, und die stämmigste davon, eine rothwangige Brünette, fiel Angesichts aller Umstehenden dem bösen Nickel freudig um den Hals, indem sie ausrief: „Ach! so lebst Du noch, Nickel! Ich bin schon fast vergangen vor Angst um Dich.“

„Höllekrenk!“ gab dieser zurück, sich von der Umhalsung frei machend. „So leicht wird der böse Nickel nicht umgebracht. Ich habe Dir Einen zusammengeknittert, Bärbel; der wird sein Lebtag an mich denken, wenn ich ihm nicht das Denken selbst dadurch eingestellt hätte.“

Bärbel (Blut an seinem Arm bemerkend): Du blutest ja; oder ist das Feindesblut?

Nickel: Himmelsackerment! Das hat mir der Kerl abgezapft durch einen Stoß in den Arm, der aber nicht tief eindrang. Schwerennoth! Ev! (zur Gefährtin seiner Liebsten gewendet, einer schlanken Blondine) Dein Steffen hatte schon Vier von der Rotte den Denkkasten durchgebüchst, ehe wir zum Werk kamen, das zu vollenden uns dann nur noch eine Bachkatze war. Alle sind mausetodt.

Hierrauf schritten die Gesandten rasch weiter, die Stadtmauer zur Linken lassend, nach dem sogenannten Pful hin, einem ummauerten Wasserbehälter vor dem Thore des Städtchens. Augenblicklich daselbst eingelassen,

eilten sie die etwas steile Brunnengasse, zunächst am Eingangsweg befindlich, hinan, Tritt und Weile sparend, darauf links hin zur Kirche, vor der sie, rechts um eine Ecke beugend, den Schloßweg betraten und schräg aufwärts gingen. Ein Mann von der Schloßwache geleitete sofort die oben Angekommenen weiter, über die während des Tags niedergelassene Zugbrücke zum schleunigst geöffneten Thore hinein und rechts im Schloßhofe der Wohnung des Kommandanten zuschreitend, der jedoch noch oben auf der Weißrüb stand und in die Ferne schaute. Jener führte daher Beide den Thurm hinauf, und stellte sie dem Kommandanten vor. Hier brachte der böse Nickel die Botschaft ganz in seiner gewohnten Weise vor. „Alle Krenk! Herr Amtmann!“ rief er aus; „wir haben an unserm Lichtenbaum Besuch gekriegt, mit dem wir aber kurzen Prozeß machten. Es wird keins der Kerlchen unsere Tischgeheimnisse ausplaudern. Hol' mich der Teufel! dafür ist gesorgt.“

„Wie stark war denn der Besuch?“ fragte von Thann.

Buchhammer: I, zum Donner! nicht anderthalb Dutzend Grundelchen, die uns eben für eine Morgensuppe galten. Der rußige Teufel da mußte den Wegweiser abgeben, wodurch sie desto eher in Lucifers Küche geriethen.

Kommandant: Wenn die Mittags- oder Abendtafel nicht derber ausfällt, so wird sie unsere Zähne keineswegs abstumpfen, sondern nur den Appetit reizen.

(Zum Köhler gewendet.) Wie weit ist das Gefolge noch zurück, und wie stark mag es wohl sein?

Köhler: Es hält ein gewaltiger Haufen bei'm Entenpfuhl, der sich immer mehr durch nachkommende Plünderer verstärkt.

Kommandant: Gut! Er bleibt hier bei uns im Schlosse, indessen Buchhammer wieder an seinen Posten geht, und alle auf ihn andringende Feinde niederwettert oder schießt, wie es am besten gelingt. Laß er sich nur von meinem Johann unten ein Glas Wein geben, Buchhammer. Das gibt Feuer.

Damit drehte er sich zur Brustwehr und sah wieder in die Ferne, während Buchhammer im Abgehen von seinem Gefährten noch ausrief: „Hol alle Krenk! Herr Amtmann! das läßt sich hören und soll Augenblicks geschehen!"

Das drohende Feindeshalten am Entenpfuhl kannten vor dem Kommandanten bereits die außen haltenden Posten schon und konnten sich einstweilen zum Kampfe anschicken, der ihnen in nächster Stunde von dorther bevorstand. Aber die Kunde von einem anderen, zwar nicht von entgegengesetzter Seite drohend, aber doch geeignet, die Besorgniß zu verdoppeln, sollte der Kommandant mit oder gleich nach der mündlich vernommenen ersten durch den Augenschein erfahren, um sie mittels der nämlichen Dienstwache nach Außen schicken zu können. Wie von Ungefähr

schweifte sein Blick vom Punkte, wo die Straße von Höchst in die von Lengfeld oberhalb Hassenroths und Böllsteins nach Erbach ziehende mündet, etwas weiter rechts hinaus, als gälte es seinem grünen Wasen*), welcher doch eben, der smaragdenen Decke bar, dort sicher zwischen Wald und Haide lag; und wie versteinert blieb das Auge auf einmal haften. Siehe! dicht und immer dichter ergießt sich's da in bewaffneten Haufen, welche sich auf der vorliegenden Haide, dem sogenannten Haidestengel, ausbreiten und den Marsch den Erzgruben vorbei, wo die Eisenstufe für die Oberklinger Schmelze aus tiefem Schacht geholt wurde, nach der lockenden Feste einschlagen, ohne zu bedenken, daß hier jetzt die aus jener Eisenstufe geformten Kanonen und Mörser zum lauten donnernden Empfange für solche ungeladenen Gäste schon bereit stehen. Es war der Würzburger Obrist Truchses, der mit seinen Truppen von Erbach her kam, und somit eher, als der Tilly'sche Unterbefehlshaber, von Breuberg nahend, die beabsichtigte Burg erblicken konnte.

Julius von Tann eilte auch im Augenblick der gemachten Wahrnehmung zur anderen Seite des Thurmes, seiner Wohnung schräg gegenüber, wo Buchhammer eben heraustrat, um seinem Posten zuzueilen. Diesen nochmals

*) Wiesenstück, das dem Kommandanten gehörte, vor dem Wald gelegen, der nach Hassenroth hinzieht.

hinaufwinkend theilte ihm der Kommandant, gemäß dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, die Verfügung mit, daß sich die forthin gefährdete und gleichsam in ihrer Stellung unnütz gewordene Mannschaft an und vor dem Lichtenbaume herein nach der Schießmauer ziehen solle, wodurch daselbst in sämmtlichen Centmannen und der Schaar des Junkers Gauß ein Haufe von Siebenzig zusammenstoße, der eher plötzlichen Ueberfall abzuwehren vermöge.

Unter'm Schock von kräftigen Donnerwettern, im vollsten Basse gegen die Feinde losgelassen, die aber noch nicht einschlugen, ging jener seines Weges.

Demnächst wurden mehrere Kanonen auf einem an der Südseite des Berges liegenden Ravalin aufgepflanzt, aus denen man ungesäumt dem heranziehenden Feinde Paßkugeln in seine Reihen schickte, welche ihn bald zum Stehen zwangen. Dieser erwiederte zwar den Gruß mit einem Dutzend gegen die Burg her abgeschossener Kugeln, die jedoch hier geringe Wirkung hervorbrachten.

Indeß man also von beiden Seiten in dieser Richtung in eifrigem Kugeltausche begriffen war, nahten die dadurch am Entenpfuhl aus ihrer Rast unvermuthet aufgerüttelten Bayern, nachdem sie daselbst der Wiederkehr des vorausgeschickten Beobachtungshäufleins, das durch die Centmannen vernichtet worden, umsonst geharrt, vom Heidelberg her, und schlugen, auf mehrerwähnte Höhenstraße von Lengfeld gelangt, rechts wendend, die Richtung nach dem Lichten-

baume ein. Nach kurzem Marsche kamen ihnen die Würzburger, ihre Verbündeten zu Gesicht. Sie folgten jedoch, dieselben links lassend, der angetretenen Straße, Höchster Zeile, bis in die Nähe des Lichtenbaums. Da feuerten aber die auf dem oberen Burgwall bei den Mörsern stehenden Geschützknechte ab, und es schlugen etliche Hohlkugeln in die dichten Reihen, zerplatzten und richteten gräuliche Verwüstungen an. Dadurch gewarnt, wichen jene schleunigst seitwärts und zogen sich in die Nähe der Truchsesischen Truppen zurück, mit denen sie sofort vereint das Feuer nach dem Ravelin eröffneten. Bald zeigte sich, da solches hier aus kürzerem Abstand von der Burg und etwas erhöhterem Raume geschah, die Wirkung desselben auf die Kanonen des Ravelins, die also zum Schweigen gebracht wurden. Jetzt begann aber, durch die nach ihrem Verstummen zum Walle geschafften Geschütze verstärkt, ein desto lebhafteres Feuer mit Paß- und Hohlkugeln von der Burg aus nach dem Bayerischen Corps, das sich darum auch völlig auf die Würzburger zurückziehen mußte. Da ließ sich ein Knall vernehmen, wie aus dem Bauch der Erde, und Ahnung des Todes durchbebte manches Gemüthe.

Die aber hier zurückgedrängten Bayern waren bei ihrem Abzuge vom Entenpfuhl der Höchster Fahrstraße gefolgt, und hatten also, wie sie aus dem Walde traten, dessen unter dem Namen Heidelberg oben Erwähnung geschah, Wiebelsbach, rechts unten in einem Thalgrunde

liegend, erblickt, das zum Theil von seinen Bewohnern verlassen war, indem dieselben sich nach Hering und der Feste Otzberg geflüchtet hatten. Die lebhaft anhaltende Kononade rieth jenen zwar, sich möglichst aneinander zu halten und geschlossen vorzurücken, da sie nicht wußten, ob sie zunächst auf Freund oder Feind stießen. Dennoch konnten es einige Nachzügler nicht über sich gewinnen, dem lockenden Dörfchen in seinem Obstbaumhaine keinen Besuch zu widmen. Sie blieben in dieser Absicht so lange am Heidelberg zögernd zurück, bis das Hauptcorps, nach kurzem Marsche im Freien, wieder vom verbergenden Wald dem herrschaftlichen Forst, der sich in langer Linie von Zipfen bei Lengfeld bis zur Höhe von Hassenroth erstreckt, zu beiden Seiten umgeben war. Als sie nicht mehr bemerkt zu werden fürchteten, eilten sie mit gieriger Hast und auf dem kürzesten Wege, d. h. über Rain und Stein, Hag und Hecken, dorfan, und brachen sogleich in's erste Haus, das menschenleer da stand. Die besten Geräthschaften hatten die Bewohner wohl mit fortgenommen, was aber unsere Helden nicht abhielt, zu Befriedigung ihrer Raub- und Beutelust auch die verborgensten Winkel zu durchstöbern. Sie zündeten mehrere aufgefundene Späne fetten Kiens an und drangen Thür aufsprengend, in den Keller, worin einige Fässer voll Obstwein lagen, der ihnen trefflich mundete, obwohl durch das Einschlagen der Faßboden mehr verschüttet wurde, als zum Genusse verblieb.

In dem tumultuösen Treiben beachteten die durstigen Zecher kaum, daß ein nahes, mit Stroh gedecktes Aepfelgerüste Feuer gefangen, und die rasch fortlaufende Flamme ihnen bald den Ausgang wehren werde. Erst der qualmende Rauch, der in Kurzem das düstere Gemach zum Ersticken anfüllte, weckte sie zur Besinnung und Flucht, wozu es aber bereits schon zu spät war; denn zu der einzigen Oeffnung, der Kellerthür, die in die Küche aufwärts führte, schlug die fürchterlichste Lohe empor. Sie rannten alle zugleich jetzt hinan, Rettung suchend; verranten sich jedoch in dem engen Ausgang wechselseitig den Paß und konnten darum nicht schnell genug durch die züngelnde Flamme hindurch kommen. Diese beleckte, zur Beschleunigung ihres Verderbens die umgehängten, frischgefüllten Patrontaschen, und es sprangen etliche davon, wodurch zugleich mit schrecklichem Krachen gar die Decke borst und einstürzte. Der ausströmende Rauch und die eindringende Luft fachten das Feuer sofort zu furchtbarer Wuth an, und alle fanden darin ihr plötzliches Ende.

Die noch in Wippelsbach anwesenden Einwohner konnten Anfangs gar nicht begreifen, wie das Feuer in dem verlassenen Hause ausgekommen sein möge, da sie sich sorgsam innerhalb ihrer vier Pfähle aufgehalten und darum das Eindringen der Soldatenrotte nicht bemerkt hatten. Der erfolgte Knall brachte Einige sogar auf die Vermuthung, daß eine Brandkugel über die Grenze geflogen

seie, daselbst eingeschlagen und bei'm Zerplatzen das Unheil angerichtet habe. Sie geriethen daher in grause Bestürzung indem sich ihnen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit vor Augen stellte, daß demnächst noch mehr solcher unwillkommenen Besuche eintreffen könnten. Andere wollten darin selbst einen absichtlichen Angriff der nahen Feinde mit Geschütz auf das offene Dorf sehen, bis Kinder aus einem nachbarlichen Häuschen etwas von Flintenmännern verlauten ließen, die den Berg herab gekommen und in ein Haus gegangen wären. Da verschwand allmählig der Schrecken und gab einer Art Schadenfreude Raum, daß die Brandstifter also in ihrem eigenen Werk den Untergang, zu gerechter Buße für die Unthat, gefunden. An Löschung des Brandes dachte man darum so weniger, weil das brennende Haus ziemlich abgesondert von andern Gebäuden stand, und ein vorbeifließender Bach, der es vom übrigen Dorfe schied, noch überdies die Verpflanzung des Feuers auf jenes hinderte, mithin diese nicht sehr zu fürchten war, zumal bei wehendem Nordwestwinde.

Auch auf der Feste Otzberg und in Hering hatte man wie oben gesagt, jenen Knall vernommen und sahe bald von dorther die Rauchsäule aufsteigen, weßhalb Anfangs die Vermuthung entstand, daß etwa gar noch ein dritter feindlicher Haufe im Anzuge seie, der einstweilen im Vorbeigehen das Dörfchen berennen und in Brand schießen wolle, damit ihm sein Antheil an Ruhm und Siegesbeute

nicht entgehe. Von Thann schickte deßhalb eine Ordonnanz an die Außenposten mit der Ermahnung, ja wohl auf der Hut zu sein und genau auf alle Wege rings zu achten, um nicht umgangen oder überfallen zu werden. Doch solche Besorgniß war dermalen unbegründet.

Der bei Buchhammers Weggang noch auf der Weißrüb zurückgebliebene Köhler stand hier in der Nähe des Kommandanten, wo er dem wechselnden Kampfe zusah und dabei Jenem unter Anderem folgende Fragen nach seiner Art beantwortete:

Kommandant: Wo ist Er denn zu Haus, Köhler?

Köhler: In dem Dörfchen Niedernauses, zunächst des Ganßischen Hofes Hennichsnufaste.

Kommandant: Wie nennt Er sich?

Köhler: Friedrich Graus. Die Leute heißen mich gewöhnlich den Grusefritzel.

Kommandant: War nicht seine Familie vor Zeiten im Mitbesitz jenes Hofes selbst?

Köhler: Mein Urhärle sagte es als manchmal vom Grusegerme und Hennichshans, die den Hof verkauft hätten. Vom Grusegerme stammen wir her.

Kommandant: Ganz recht! Germann Graus und Hans Heinrich verkauften ihren Hof an Diether Gans vor ungefähr dritthalbhundert Jahren. Sage Er mir aber: wie ist Er denn heute zu dem Soldatentrupp gekommen, den Er an den Lichtenbaum geführt hat?

Köhler: Sie haben mich, Meinad! von meinem Kohlhaufen in der Losenkalbe*) mit Gewalt fortgeschleppt und mitgenommen.

Kommandant: Hat Er Frau und Kinder?

Köhler: Meine Kattel, tröste sie Gott! ist todt. Aber die gut halbwächsige Bronich ist mit den zwei wilden Buben allein daheim; und die werden nach mir gucken.

Kommandant: Getraut Er sich wohl den Heimweg zu finden, wenn ich Ihn im Dunkeln bis an die Bienengärten dort unten bringen lasse, wo der Pfad nach Heubach, oder nach Wiebelsbach vorliegt?

Köhler: O ja! Ich gehe dann, wenns Noth thut, den Pfaffenpfad über die Holzwiese bis auf die Schnaise fort, über die ein Stück weiter oben der Pfad nach Wiebelsbach geht. So denke ich ungezupft wegzukommen.

Kommandant: Er ist, wie ich höre, des Weges Meister. Ich werde Ihm einen tüchtigen Knittel zu einiger Wehr und zugleich Etwas für die Seinigen nach Haus mitgeben, und Ihn so, wenns ruhiger ist, entlassen.

Köhler (freudig): Wie der gnädige Herr Amtmann doch so gut ist! (Nach einer Pause, während derselben er das oben erwähnte Zurückweichen der Bayern bemerkt), Meinad! Es wird auch bald auf dem nächsten Wege zu

---

*) Name eines Waldbistrikts in der Nähe des Entenpfuhls.

gehen sein; denn die Feinde putzen schon die Platte. Seht nur! wie sie dort Pech geben, oberm Fuchsloch *) hin!

Unterdessen brach aber auch die Nacht an, wo der erbitterte Kampf eingestellt werden mußte. Die Wachsamkeit wurde dagegen mit ihr von Seiten der Burg- und Stadtbesatzung, besonders nach dieser Seite hin, verdoppelt, weil von dem nahe stehenden Feinde nächtlicher Weile Ueberfall zu fürchten war. Wie wohl man hieran that, lehrte der Erfolg sehr bald. Es mochte ungefähr um die eilfte Stunde der Nacht sein, mittlerweile der Köhler auf dem von ihm selbst bezeichneten Umweg sich nach Haus gefunden hatte, als die vor der Schießmauer gelagerte Feldwache nahende Tritte vom Feindeslager her zu vernehmen glaubte, und sich darum zu besserer Beobachtung vom glimmenden Wachtfeuer abseits hinter einen Schwarzdornhag, neben dem Wege zum nahen Dörfchen Unterroda begab. Die Horcher hatten sich nicht getäuscht, denn sie bemerkten von hier aus im Lichte der sternenvollen Novembernacht sehr bald einen Haufen, der mit leisen aber raschen Schritten der Schießmauer zueilte, die ihm vielleicht für eine Schutzwehr dahinter ruhender Wachtmannschaft gelten mochte. Eine gut gerichtete plötzliche Salve von den zur Seite Lauernden belehrte die noch übrig bleibenden Waghälse zu ihrem nicht geringen Erschrecken

*) Name einer Feldgegend, südlich von der Schießmauer.

doch eines Anderen, und sie wichen darum schleunigst zurück. Auf den Wällen hoch oben hatte man nicht sobald das nahe Schießen vernommen, als auch schnell mehre Pechkränze aus den dazu schon gerichtet gewesenen Mösern auf den vor dem Feinde noch offenen Feldraum geworfen wurde, die sofort Alles weit und breit mit röthlichem Glanze bestrahlten, so daß dort deutlich und klar das gleichzeitige Anrücken der Heeresmassen zu schauen war. Ein augenblicklich eröffnetes Feuer mit Hohlkugeln von der Burg aus hatte zur Folge, daß jene sich zum Theil in das verlassene Dorf Unterroda warfen, das kurz darauf in Flammen aufging, um nimmer wieder zu erstehen, größten Theils aber sich auf der Hochebene vor dem Lichtenbaume, entlang der Höchster Zeile, aufstellten, bis der Tag ihnen kräftige Erneuerung des Angriffs gestatten würde.

Mittlerweile sich Solches hier zutrug, hatten einige der seitwärts Unterroda's haltenden Würzburger ein Licht in der Ferne wahrgenommen, das ihnen Anfangs von einem späten Wanderer herzukommen, aber bei längerer Beobachtung doch etwas Anderes anzudeuten schien, da es immer von demselben Fleck herschimmerte. Mehr die dadurch gereizte Beutelust, als Besorgniß für die Sicherheit ihrer allenfalls von dorther bedrohten Stellung gab ihnen den Gedanken ein, sich nach jenem Orte zu begeben. Schnell rissen sie darum noch mehr Genossen an sich, so daß die

Schaar auf Siebzehn anwuchs, und stürmten ihres Wegs, oder vielmehr keines Wegs, sondern quer über Feld und Wiesen nach der Richtung hin. Beim raschen Verfolgen des Zieles, wobei sie bald zu Thal in einen Sumpf geriethen, versanken zwar Mehrere davon im tiefen Moorgrund; allein die Uebrigen, dadurch nicht abgeschreckt, kamen auch desto eher vor dem einzeln stehenden Hause an, woraus gedachtes Licht strahlte. Nachdem die Thür gesprengt war, wurden die durch den nächtlichen Sturm schon aufgeschreckt gewesenen Hausbewohner unter scharfe Aufsicht genommen, und sofort Kisten und Kasten erbrochen und ausgeleert. Während des gierigen Aufhaschens der Beute nun schaute der Anführer dem vor ihm stehenden Hausherrn etwas genauer in's Antlitz und erkundigte sich dabei nach dessen Namen. Auf die Antwort desselben: Johann Bullert fragte jener, erstaunt, weiter: Habt Ihr noch Geschwister?

Bullert: Nein. Ich hatte wohl einen Zwillingsbruder, Namens Konrad, der aber längst in die weite Welt gegangen und wahrscheinlich nicht mehr am Leben ist.

Anführer: Wie alt war dieser Bruder, als er wegging?

Bullert: Ungefähr achtzehn Jahre, denn es mag schon dreißig Jahre her sein, daß er fort ist und ich Nichts mehr von ihm hörte.

Anführer: Konnte er ein Handwerk?

Bullert: Er war Küfer.

Anführer: Wißt Ihr Euch nicht irgend eines besonderen Merkmals zu erinnern, das er an sich trug?

Bullert: O Ja! sein linkes Auge war von der blauaugigen Mutter und das braune rechte vom Vater geerbt, wie es bei den meinigen umgekehrt ist.

Anführer: Wie wunderbar! Es ist ganz richtig; so müßte, den angegebenen Umstand abgerechnet, gerade mein Vater aussehen, stäcke er in solcher Kleidung. (Zu den Soldaten): Haltet ein! Hier klärt sich mir ein sonderbares Räthsel auf. (Alle sind herzugetreten.) Seht! dieser Mann ist mein Oehm, der Zwillingsbruder meines leiblichen Vaters und dessen sprechendstes Ebenbild.

Bullert (verwundert): Wie? mein Bruder Konrad noch am Leben, und sein Sohn als Feind hier in meinem Hause?! Warum hat er denn in so langer Zeit nicht Einmal Etwas von sich hören lassen, da sein Aufenthalt demnach doch nicht gar so ferne sein kann.

Anführer: Davon wüßte ich keinen andern Grund anzugeben, als den, daß er wieder in den Schooß der alten Kirche zurückgekehrt ist und alle Gemeinschaft mit Ketzern abgeschworen hat.

Bullert (beleidigt): Da sieht er also fürder den Bruder, der in gleicher Stunde mit ihm das Licht begrüßte, den eine Brust mit ihm zugleich tränkte, für ein verabscheuungswürdiges Wesen an. Lehrt ihn das seine jetzige Kirche, die sich doch mit, ja vor der unseren vom

Prediger der Liebe, und sogar des Feindes Liebe selbst herleitet?

Anführer: Oehm! den im Bilde des Vaters als eigenen Vater zu ehren mich ein natürliches Gefühl antreibt. O deutet des Bruders Schweigen nicht allzuschlimm. Verzeiht auch mir den voreiligen harten Ausdruck von der kirchlichen Scheidung zwischen Euch beiden, die sich wohl äußerlich auf den geschwisterlichen Verkehr, aber gewiß nicht bis in's Innere der Herzen erstreckt. Ohne Zweifel ist mein Vater durch seine gegenwärtigen Verhältnisse, die er als ungünstig für brüderlich freimüthigen Schrifttausch unter Euch erkannte, zu jenem Schweigen veranlaßt und gleichsam gezwungen worden. Er sprach zwar höchst selten von seiner Kindheit und, so viel mir bewußt, nie von einem noch lebenden Bruder; aber eine Regung, die er bei Erwähnung jener oft umsonst zu verbergen suchte, ließ leicht vermuthen, daß noch ein theurer Gefährte seiner früheren Lebenstage vorhanden sein möge, dessen zu erwähnen er aus uns unbekannter Ursache sich scheute.

Bullert: Schon gut! Was treibt er aber eigentlich in seiner jetzigen Heimath, das ihn die vorige so ganz entrathen und vergessen läßt?

Anführer: Er braut und schenkt Bier in dem mit meiner Mutter erheiratheten Hause, wobei ihm meine beiden Brüder, der Eine zwei Jahre vor, der Andere drei Jahre nach mir geboren, zur Hand gehen.

Bullert: Eben sollte er doch hier sein und dem mittleren Sohne, dem Herztrieb seines Familienbaumes, über das wilde Aufräumen bei'm Oehm ein Bischen den Text lesen, falls er im Ketzer noch den Bruder erkennen kann und darf.

Anführer: O der Kriegsfurien, der blind wüthenden! Ich werde das Geschehene forthin gut zu machen suchen und für Eure künftige Sicherheit möglichst sorgen. (Zu Einigen des Gefolges): Du Wandinger, und du Klügle! bleibt hier im Hause und haltet dergleichen Auftritte ab, so lange wir in der Nähe weilen. (Bullert die Hand reichend). Wenn's der Dienst erlaubt, will ich zuweilen bei Euch einsprechen, Oehm, und nachsehen, wie es steht. Jetzt wieder zu unsern Leuten, die unterdessen ein glühendes Morgenroth umleuchtet, eh' noch der Himmel tagt.

Damit trat er raschen Schrittes sammt der Begleitung den Rückweg an, der leichter zu finden war, als der Herweg, da das flammende Unterroda die weithin schrecklich aufleuchtende Fackel abgab.

Kaum graute nun der Morgen, als auch die Stücke längs des oben erwähnten breiten Weges daher donnerten, so daß die Wagenburg am Herrngarten, obschon etwas tiefer gelegen, in kurzer Frist Lücken gab, weßhalb die nur kurz gegen plötzlichen Anlauf gesichert gewesenen Dorfsassen in größter Bestürzung sammt dem mitgeführten Vieh vor das Stadtthor hineindrangen, und um Einlaß schrieen.

Solcher blieb ihnen aber vor der Hand versagt, da das Städtchen schon fast überfüllt war, und man den Feind noch in gehöriger Ferne zu halten gedachte. Allein schon flogen Kugeln in jenes selbst, die Gebäude durchlöchernd, welche die Mauern überragten. Von der Burg herab flog dagegen auch Kugel auf Kugel in die trotzig immer näher rückenden feindlichen Heermassen, vor denen sich unter dem heftigsten Büchsenfeuer die Centausschußmänner zurückzogen.

Durch das stete Vorrücken kamen die Feinde sehr bald unter das Geschütz der Burg, so daß die Kugeln über ihnen hinfuhren und für sie unschädlich wurden. Ihr eigenes Geschütz dagegen mußte gerade um so unheilbringender für die in schrecklicher Bedrängniß schwebenden Landleute werden. Indessen hatte man aber das Stadtthor geöffnet, und hinein strömte, stürmte, stürzte, was Leben hatte in zügellosester Verwirrung. Die braven Büchsenschützen zeichneten jetzt sich besonders aus, indem sie mit jedem Schuß einen Feind zu Boden streckten, der sich den Andern vorauswagte, und auf Schussesweite zu nahen erkühnte. Also deckten sie den mißlichen Einzug, indessen sie selbst, in gedehnter Linie daherziehend, vom feindlichen Feuer wenig litten. Ihnen zur Unterstützung hatte der Kommandant auch den größten Theil seiner Mannschaft, der in der Burg nicht so nöthig war, in das Städtchen geschickt, wo sie an der Süd- und Ostseite durch die

Schießlöcher in der Ringmauer manch' tödtliches Blei in die Reihen der Angreifer versandte.

Plötzlich erhob sich da in der Zinselsgasse, nach Lengfeld zu, ein großer Tumult, wo doch Alles bisher, noch unerreicht von feindlichem Geschoß, in ziemlicher Ruhe und Sicherheit lag, indeß es oben stürmte. Sogleich eilte der Junker mit den Seinen dahin. Eine Abtheilung der Bayern hatte sich im Zwielichte vom Lichtenbaume aus, rechts wendend, durch einen Thalgrund hinab und über obengedachte Holzwiese, um den Fuß des Berges herangeschlichen, und fiel so zum nicht geringen Schrecken ganz unverhofft die in der Wagenburg Haltenden an, als sie eben gesammt um einen Brunnen, das Vieh zu tränken, beschäftigt waren. Letzteres im Stiche lassend liefen Knechte und Mägde, unter entsetzlichem Geschrei, bergaufwärts und suchten Zuflucht innerhalb des Thores, das kaum von den vor ihnen Hineingerannten, denen es nicht weit genug geöffnet werden konnte, geräumt war. Junker Blikhard warf sich mit seiner Schaar beherzt den nachstürmenden Soldaten entgegen und trieb sie wieder bergunter. Einige derselben waren an dem Brunnen, insgemein der Z i n s e l s - b r ü n n e n genannt, geblieben und hatten sich des Viehes zu bemächtigen gesucht. Die scharf treffenden Kugeln der Ganßischen Schützen ließen ihnen jedoch nicht Raum und Weile dasselbe weg zu führen, sondern sie mußten mit den auf sie zurückprallenden Genossen zu eigner Rettung ungesäumt aus

der von ihnen kurz zuvor erstürmten Wagenburg weichen. Ein Kugelregen, auf die zusammen gedrängten Thiere schnell noch im Abziehen losgelassen, der jenen fast sämmtlich den Tod gab, sollte die einstweilige Rache für ihre bei dem versuchten Ueberfall gefallenen Kampfesbrüder sein. Da lagen nun Pferde, Lastesel, Rinder und Menschen zu Haufen im Brunnenweg und um den Zinselsbrunnen *) her, ein blutiger Zins für den dort gehabten kurzen Aufenthalt und kühlen Trank.

Unterdessen war aber auch der übermächtige Feind durch die Bienengärten, wo im Dunkel der Nacht jener Köhler, der Grusefritzel, den einsamen Heimweg angetreten, in die Nähe des Thorwegs gekommen, und es stand zu befürchten, daß der kaum vertriebene Haufe, dadurch ermuthiget, von neuem anstürmen möchte, wo alsdann den außen Abwehrenden, in die Mitte gepackt, leicht der Eingang in's Thor unmöglich werden, oder der Feind gar mit ihnen zugleich eindringen konnte. Darum hielten es jene für gerathen, sich hinein zu ziehen, ehe derselbe sie allzunahe dränge, und hinter den Mauern sofort wirksameren Widerstand zu leisten.

Junker Blikhard Gans zog deshalb mit seiner Schaar gleich innerhalb des Thores rechts dem väterlichen Hause

---

*) Beim Aufgraben des Bodens daselbst 1830 fand man große und kleine Hufeisen, je zwei und zwei in nahen Lagen beisammen, wie die Thiere dort verwest sein mochten.

zu, und übernahm es, von da aus die nahe liegende Zinselsgasse von Feindestritten möglichst sauber zu halten, indessen die Centmannen sich zur Vertheidigung des Städtchens inwendig vor's Thor und an einzelne Stellen der Ringmauer postirten, deren zunächst des Schlosses gelegene Theile die Burgmannschaft besetzt hielt.

Wie vorher befürchtet, kehrten die vom Zinselsbrunnen verdrängten Bayern auch sobald wieder, als sie die Nähe des Hauptcorps oben gewahrten und also, genugsamer Beschäftigung halben mit jenem, von den Vertheidigern des Städtchens keinen ähnlichen Empfang, wie den ersten, besorgen zu müssen glaubten. Begierig fielen sie über die getödteten Thiere her, und wollten sich Kochfleisch an dem Klauenvieh ausschneiden, was ihnen gerade recht willkommen däuchte. Allein wie hatten sie sich auch diesmal getäuscht! Aus dem Ritterhause gegenüber kam blitzschnell der Tod daher geflogen und streckte jeden Wagling auf den schon zahlreich ihm geweihten Opfern nieder. Sie mußten alsbald das Vorhaben aufgeben und sich den Ihrigen anschließen, die unterdessen bemüht waren, Kanonen herbei zu schaffen, um das Stadtthor zertrümmern zu können. Solches gelang jedoch eben so wenig, als jenes Küchenprojekt, indem die am tieferen Abhang mühsam herangefahrenen Geschütze jedesmal sogleich die Bedienung verloren, wie sie zur Höhe gelangten, wo ihrem Schusse nach dem Thore, aber auch zugleich den Büchsenkugeln von dort

her zum eigenen Herzen freie Bahn vorlag. Man gab daher auch dieses Unternehmen vor der Hand hier auf und begnügte sich damit, die Spitzen der Gebäude gehörig zu lichten, das Wirksamste, was dem Feinde seinen Mangel an Belagerungs-Geschütz noch zuließ; denn dadurch wurden im überfüllten Städtchen alle Bewohner in die Erdgeschosse zusammengedrängt und die furchtbaren Scharfschützen auch einigermaßen niedergehalten.

Die Würzburger hatten inzwischen an der Südseite gleichfalls genugsam zu schaffen, da ihnen hier die Steile des Berges, aus hoch emporstrebenden Basaltsäulen gebildet, und die hinter der Ringmauer haltende Burgmannschaft das Annahen wehrten, besonders oben an der Kirche, wo in jener ein Rundthurm angelegt war.

So verstrich der Rest des Tages unter rastlosem Angriff und muthiger Abwehr, wobei die Besatzung noch immerdar im Vortheil blieb, weil das Licht ihr den vollkommenen Gebrauch ihrer Waffen gestattete. Allein mit der herabsinkenden Nacht mußte es anders werden, und man war darum bei guter Zeit darauf bedacht, den vorhandenen Vorrath an Nahrungsmitteln und Anderem hinauf in die Burg zu bringen, deren geräumige Keller und Speicher damit angefüllt wurden. Der Schloßhof nahm Schlachtvieh und Fütterung auf, indessen die wehrlosen Greise und Mütterchen eine Zuflucht mit den Kindern in den Gebäuden daselbst fanden. — Alle waffenfähige Mannschaft hielt

jedoch das Thor und die Mauern des Städtchens, sowie die äußeren Zugänge zur Brücke der Burg besetzt, um feindlichen Anlauf zurückzuschlagen.

Ruhig schwand indessen die Vormitternacht dahin und gab den Wachenden keine Veranlassung, ihren noch ungeschwächten Muth zu zeigen. Zwar erhoben die Gänse im Gaußhof, wie ihre Schwestern einst im Kapitol, um die andere Wache ein lebhaftes Geschrei und Schnattern, was jenem in grauer Vorzeit den Namen und dessen Besitzer die Gans zum Wappen gegeben haben soll. Allein die sorgsam auf ihrer Hut haltenden Ganßischen Hübner konnten bei'm Forschen nach der Ursache weiter nichts wahrnehmen, als ein Geräusch um den Zinselsbrunnen, das sich bald entfernte, worauf wieder Alles still war und blieb. Sie schlossen daraus, daß die Bayern etwa das theuer genug bezahlte Fleisch geholt haben möchten. Lauter wurde es dagegen nach Mitternacht hinter der Kirche draußen, wo zwischen dem sie umragenden Berg-Vorsprung und dem mehr westlich gelegenen Ravelein eine Vertiefung lag, die den Würzburgern zum Erklettern des Walles und Ueberfall geeignet schien. Allein die Wachsamkeit der daselbst postirten Burgsoldaten und besonders der in dem Rundthurm an der äußersten Spitze befindlichen Mannschaft vereitelte solch' Vorhaben und zwang jene wieder mit Verlust in ihre Stellung unten am Fuße zurück. Der für die Belagerten daraus erwachsene Nachtheil ward diesen

erst mit Anbruch des Tages klar; denn in der nämlichen Stunde, wo ein Theil der Thorwache den ungestümen Angriff oben abwehren half und die Aufmerksamkeit der Uebrigen gleichfalls vorzüglich dahin gerichtet war, hatten die Bayern ihre zur Tageszeit umsonst versuchte Emporschaffung des Geschützes auf den Thorweg bewerkstelligt. Kaum ließ nun der Strahl des Morgens die Gegenstände hier unterscheiden, als auch das Feuer aus fünf Schlünden und zugleich der Sturm auf der ganzen Länge dieser Seite begann. Solchem Kampf war die geringe Besatzung für die Dauer nicht gewachsen, besonders da das Thor sehr bald in Trümmern lag, und jetzt noch gar die Würzburger ihren Angriff von der andern Seite erneuerten. Man überließ daher das Städtchen seinem Schicksal, um die Burg desto kräftiger vertheidigen zu können, die ja das Theuerste der Braven forthin umschloß. Der Rück- und Einzug der Centmannen in die Festung ward in derselben Ordnung, wie der vorher in's Städtchen, angetreten, wobei die scharfen Büchsenkugeln wieder ihr Möglichstes thaten und die Verfolger in Schranken hielten.

Mit dem Städtchen mußte aber auch das Ritterhaus, das, obwohl mit Thor und Mauer versehen, doch keine eigentliche Burg war, geräumt werden, indem es nach dem völligen Einschluß der Feste Otzberg durchaus nicht gegen die Feinde behauptet werden konnte, und überdies alsdann der Besatzung desselben die Flucht dorthin

abgeschnitten blieb. Die Enge der Eingangsstraße erlaubte dem Feind nicht, mit bedeutender Masse auf Einmal einzudringen, und so gelang es dem Häuflein des Junkers leichter, den Abzug der Herrenfamilie zu decken, der etwas spät durch ein kleines Thürchen aufwärts nach der Burg angetreten wurde. Zur Unterstützung hielt auch noch der Centausschuß in der Nähe der Kirche, dabei vor Andern jener Buchhammer aus Heubach, dessen Vater ein Ganßischer Hübner war, gleich dem Telamonier Ajax, im Kampfe der Schreck des Gegners. Mit eben abgeschossener Flinte, der ein Feind fiel, kam er die Brunnengasse herab, als seine Barbara, die wir eben kennen gelernt, mit einem Korbe, unter und mit den Hausleuten seines Gutsherrn vorüber zog. Ihn sehen und auf ihn zuspringen war bei ihr Eins. Aber in demselben Augenblicke rannten auch schon Drei aus dem Feindeshaufen ihr nach, aus deren Hast, die stämmige Maid einzuholen und zu ergreifen, er auf die derselben zugedachte nicht geringe Mißhandlung schließen mußte. Sofort beschloß er eine schreckliche Züchtigung ihrer Verfolger, und ließ sie darum bis vor den Brunnen herankommen. Plötzlich stieß er dann dem Vordersten mit dem Gewehrkolben auf die Brust, daß er auf seinen Nachfolger zurückstürzte, denselben niederschlug und selbst das Aufstehen auf immerdar vergaß. Grimmig faßte Buchhammer darauf den Andern mit der riesigen Rechten, und hob ihn, gleich einem Knaben, über den Brunnenrand, wo

er den Schreienden die Tiefe von zwanzig Lachtern hinabwarf. Barbara war inzwischen die Brunnengasse hinaufgeeilt, wo Reiz mit seinem Wender stand. Ein Wink von ihr auf die Gefahr des Ortsgenossen ließ diesen nicht säumen, und so sank der kaum wiedererstandene Verfolger und ein neu herzugeeilter, der eben seine Muskete auf jenen anschlug, mit durchbohrten Schläfen am Brunnen in den ewigen Schlaf, indessen Buchhammer mit wieder geladener Flinte sich auf's neue den kühnen Kampfesbrüdern anschloß.

Nach eiligem Durchzug der kurzen Thorgasse wandten die Feinde zum Theil linkshin, wo fortan ein stattliches Haus die Blicke derselben auf sich zog und den Wahn erweckte, dort auch auf etwas Ritterliches zu stoßen, das ihnen bei'm weiteren Vordringen in den Rücken fallen könnte. Allein es war der zur Wohnung eines geistlichen Kämpfers, des reformirten Pfarrherrn Rübeck, hergerichtete Sitz der alten Zisichin (Zeischen) von Otsberg *), von dem zeitigen Bewohner jetzt gleichfalls verlassen und in Eile mit dem Aufenthalte innerhalb des schirmenden Burgrings vertauscht. Die leeren Gebäude nicht achtend stürmten daher Jene mit wilder Begier weiter hinauf nach der Kirche, hinter welcher indessen noch die Würzburger, ihre Genossen, den muthigen Vertheidigern des Vaterheerds und Heiligthums nicht wenig zusetzten, und beinahe den

*) An dem Thorbogen jenes Hauses ist noch Hartwig Zisich zu lesen.

unteren Festungswall vor dem Eingange der letzten Flüchtlinge in's Schloß gewonnen hätten. Da gab der Kommandant, die Gefahr noch zu rechter Zeit bemerkend, einige mit Einrichtung der Stätte für die überzähligen Gäste beschäftigt gewesenen Knechten Waffen, und ließ dadurch vom oberen Wall aus die hart Gedrängten unterstützen und vor Ueberflügelung sichern. Mehrere Handgranaten, unter die dichten Haufen geworfen, thaten ihre Wirkung, daß sie schleunigst wieder hinab wichen und so zur Aufnahme sämmtlicher Mannschaft, wie zum festen Verschluß der Burg Raum und Zeit geben mußten.

Somit war die Festung Otzberg aber auch auf's engste eingeschlossen und die Bewohner derselben, die Besatzung und dahin geflüchteten Landleute, von aller Gemeinschaft mit der übrigen Welt abgeschnitten. Wie lange dieser Zustand dauern konnte, war nicht voraus zu sehen, wohl aber von Seiten der Eingeschlossenen leicht einzusehen, daß bei der Anzahl der Zehrer die vorhandenen Lebensmittel kaum über die Jahreswende reichen würde. Man schränkte sich deßhalb auch hier möglichst ein und schnitt die täglichen Bissen ziemlich mäßig zu, um den Mundvorrath auf die ungewisse Zeit zu strecken. Besonders suchte der Kommandant durch reichliche Abschlachtung des Mastviehes den Mahlzeiten mehr Sättigung und Kraft zu geben, weil dadurch an den andern Speisen gespart und der Bedarf für den ohnehin etwas übermäßigen Viehstand zugleich

gemindert wurde. So verstrich Woche auf Woche, ohne daß dabei Erhebliches vorfiel, der kleinen Neckereien nicht zu gedenken, die sich manchmal zufällig oder absichtlich zwischen den beiderseitigen Posten entspannen, wobei immer die Belagerer den Kürzeren zogen, weßhalb es endlich ihr Chef nöthig fand, solche seinen Leuten, die meistens Urheber davon waren, strenge zu untersagen.

Während des Stillstands der Waffen nun hatte der Wachtmeister, Bullerts Neffe, Muße genug, seinen dort so martialisch aufgestöberten Oheim und dessen Töchter — Sohn hatte derselbe keinen — näher in Augenschein zu nehmen und kennen zu lernen. Er kam fast täglich dahin, sowie es nämlich sein Dienst erlaubte, der in abwechselndem Versehen der Feldwache bestand und bei dem geringen Umfang des Städchens und der Feste keine sehr zahlreiche Mannschaft erforderte, mithin ihn nicht allzuhäufig in Anspruch nahm. Die Schutzwache, welche er vom ersten Abend dagelassen hatte, war, wie ihm bald klar wurde, ganz familiär geworden, besonders Wandinger, der aus der Nähe von Beyreuth stammte, wo dessen Vater Besitzer eines bedeutenden Landgutes war und nebenbei die Brauerei betrieb. Unser Aloys, der dritte Sohn des Vaters, verstand sich in Kurzem recht gut mit der ältesten Tochter des Hauswirths, der braunen Katharine, die dem lieben guten Mann, obgleich anderen Glaubens, als sie, bis zum Ende der Erde zu folgen versprach, sobald er die

Waffen mit dem friedlich stillen häuslichen Heerde vertauschen wollte und könnte. Klügle, in der Gegend von Ansbach zu Haus, konnte zwar bei Lisetten, der jüngsten Tochter Bullerts, nicht so leicht Gehör finden, da dieselbe mehr auf ihre Freiheit und das angestammte Bekenntniß hielt. Aber zuletzt war auch sie so ziemlich für den eben nicht unedel gebildeten Hausbeschützer gestimmt, und er durfte nur in andere Verhältnisse zu kommen ernstlich trachten, so konnte er auf ihre Mitfolge rechnen.

Das waren also Eroberungen zur Zeit des Waffenstillstands, oder während des sturmlosen Einschlusses einer Feste, die sich vor der Hand noch nicht zur Ergebung neigte. Zu Anfang des Christmonats nun versuchte man zweimal den Sturm, wurde aber jedesmal durch die Wachsamkeit und den Heldenmuth der Besatzung mit Verlust abgewiesen, und die Feindeshaufen schienen dadurch selbst zuletzt von den Qualen des Mangels an den nöthigen Nahrungsmitteln bedroht. Die Gegend umher war ausgeplündert; und unternommene Streifzüge zur Erbeutung von Lebensunterhalt blieben darum ohne den gewünschten Erfolg, oder konnten nur wenig zur Verstärkung des kleinen Vorraths fruchten. Besser stand es in dieser Hinsicht mit den Belagerten noch, und die Belagerer geriethen auf den Gedanken, daß jene allenfalls geheime Zuflüsse haben möchten, um sich so lange halten zu können. Dies war jedoch nicht der Fall, obgleich man von der Feste aus

einen unterirdischen Gang nach dem nahegelegenen Lengfeld entdeckt und denselben an etwas zerfallenen Stellen hergestellt, also wieder gangbar gemacht hatte. Derselbe konnte bei der allgemeinen Leere auch des sonst so nahrungsreichen Lengfelds zu weiter nichts dienen, als zu einem Rettungswege der Waffenlosen auf den äußersten Fall, wenn nämlich die bedrängte Feste durch Sturm in Feindeshand gerathen und also Leben und Ehre derselben allzustark gefährdet werden sollte. Doch der größte Theil der dahin Geflüchteten, gleich der Besatzung von ungemeinem Muthe beseelt, verwarf solche Rettung, die bei dermaliger Lage der Nachbarschaft ja doch blos ein gewagter Tausch der Gefahr seyn würde, und beschloß, sich lieber unter den Trümmern ihres jetzigen Zufluchtsortes begraben zu lassen. Bei solcher Gesinnung seiner Schutzvertrauten durfte der Kommandant den aufgefundenen Wölbengang, von seinem Keller ausgehend, getrost auf andere Weise zu benutzen suchen, und gab demnach Auftrag, denselben für den nächst bevorstehenden Sturm todtbringend herzurichten.

Unter diesen Anstalten rückte das Christfest heran, und die Geburtsnacht des Herrn wurde von den Burgbewohnern still und feierlich durchwacht, wobei die Eingeschlossenen sich an die Versammlungen der ersten Christengemeinden erinnern mochten, denen, gleich ihnen, das Schwert der Verfolgung Tag und Nacht über dem Haupte schwebte. War ihnen doch eben auch der Tempel verwehrt, und

mußten sie nicht mit jedem Augenblicke des unheilbringenden Ueberfalls gewärtig sein?! In diesem Gedanken, der sie zu steter Wachsamkeit spornte, lag aber eben ihre Sicherheit und Rettung. Um die Mitte der zweiten Festnacht glaubte der Feind den wiederholt abgeschlagenen Sturm mit besserem Erfolg, als früher, erneuern zu können, und rückte zu dem Ende in vollen Haufen, mit Leitern zum Ersteigen der hohen Wallmauern versehen, an. Hatte man vorher an der Südseite gestürmt, wo große, zum Wiederaufwinden an lange Ketten gehängte, Eichenstämme, auf starken aus der Mauer hervorragenden Tragsteinen ruhend, zur Zermalmung der Sturmleitern und Stürmer herabgewälzt worden waren; so tobte diesmal der Drang der Feinde vorzüglich von der Nordseite her, indessen das Schloßthor zugleich mit Kanonen beschossen wurde. Schrecklich war hier das Gewühl des Angriffs und der verzweifelnden Abwehr; denn zu beiden Seiten des Thors inwendig lagen Haubitzen, die, mit Flintenkugeln gefüllt, aus ihren dunkeln Schlünden in jeder Minute hundertfachen Tod in die Massen der Stürmer spieen, indessen die Büchsenschützen alle Schuß ihren Mann dem finstern Reiche zuschickten. Ringsher waren dabei selbst Weiber und Mädchen bemüht, die aus dem Schloßhofe herzugetragenen Pflastersteine den Feinden auf die Köpfe zu schleudern.

Als sich aber an der Seite nach Lengfeld zu das Gedränge immer mächtiger erhob, schickte von Thann den

bösen Nickel, der sich unterdessen von dem sogenannten Jägerstübchen herab, einem kleinen Zimmer etwas seitswärts hinter der Kommandantenwohnung, den Feinden furchtbar genug gemacht hatte, in seinen Keller, nicht etwa eines kühlen Trunkes halber für sich in der heftigen Kampfeshitze, sondern zu eigener Abkühlung der allzuhitzigen Feinde. Nach Verlauf einer Minute, innerhalb welcher Buchhammer wieder zurück war und auf's neue die Flinte ergriffen hatte, schütterte der ganze Berg und ein Knall erfolgte, wie wenn eben der Erdball börste, worauf Nacht und Stille augenblicklich Lärm und Feuerwerk verschlang.

„Kreuzhimmelsternsakkerment!“ war der erste Laut, der die Todtenstille unterbrach und aus Buchhammers Kehle kam, von einer Miene begleitet, welche genugsam dessen Bekanntschaft mit der Ursache des Knalls bezeugte. „Das war eine tüchtige Pille,“ fuhr er fort, „die gewiß die Verstopfung durchgetrieben und den größten Unrath abgeführt hat.“

„Jetzt geschwind nur an Euren Posten!“ ermahnte der Kommandant; „damit die Feinde nicht wieder eher zur Besinnung kommen, als unsere Leute, die, wie ich fürchten muß, jetzt auch bestürzt sind.“

Hiermit ging er rings um die Burg durch einen schmalen Gang, der sich hinter den Zimmern herumzog, und brachte das in's Stocken gerathene Feuer wieder in lebhafteren Gang, als zuvor, indem er Allen die wahrscheinliche Wirkung der gesprungenen Mine vorhielt.

Ehe der Tag aber mit röthlichem Schimmer den östlichen Himmel bemalte und das Städtchen Hering deutlicher wies, zogen sich die Stürmer dahin zurück, nachdem sie im nächtlichen Sturme mehr als die Hälfte ihrer Mannschaft eingebüßt hatten. Der zahlreichste und tapferste Haufe war durch die Mine auf einen Schlag umgekommen.

Von Thann hatte nämlich in oben erwähnten Wölbengang, der unter dem oberen und unteren Wall hindurchzog, einen großen, stark mit Eisen beschlagenen Koffer voll Pulver schaffen, jenen sodann von der äußeren Wallmauer hereinwärts mit festen Steinen dicht vermauern lassen, wodurch jedoch noch ein Rohr zum Anzünden der Mine bis in den Keller hineinreichte. Hier mußte Buchhammer ein Stück brennender Lunte einstecken, was bei seinem Gang in den Keller geschah. Die darauf erfolgte Explosion hatte den unteren Wall, gerade wo die dichtesten Feindesmassen standen, aufgerissen und mit dem vom erstarrenden Froste zusammengebackenen Boden jene zerschmettert oder in die Luft geführt. Daß die Wirkung davon innerhalb der Burg und auf diese nicht mehr so zerstörend sein könne, war richtig berechnet; denn das Pulver wirkte bei der weiteren Oeffnung des Ganges bergabwärts zum Theil dorthin, zumeist aber auf die Decke desselben gerade über dem Koffer, die als die dünnere natürlich auch am ersten nachgab und in die Höhe flog, somit der Gewalt des Vulkans hier Raum schaffend, dieselbe für die Feste unschädlich machte.

Dies war der letzte Versuch von Feindes Seite, die herzhaft vertheidigte Burg mit Gewalt zu nehmen, und er hatte jenen belehrt, daß es also schwerlich angehen und gelingen möchte. Darum wurden gelindere Wege eingeschlagen und mit den Belagerten Unterhandlungen angeknüpft, wobei man, des Verhaltens der Braven würdig, sehr ehrenwerthe Bedingungen zur Uebergabe vorschlug. Mögen sie sich noch vor Ablauf des Jahres darüber gegenseitig verständigen; wir wollen indessen vor dem Ausgang gegenwärtiger Geschichte, der dem Leser kaum mehr zweifelhaft erscheinen wird, noch eine Nebensache, worunter ich die im Raube gemachte Bekanntschaft zwischen Neffe und Onkel und die daraus hervorgegangenen Liebschaften von des Letzteren Töchtern rechne, mit einander besprechen.

Diese fielen sehr tragisch aus, woran aber keineswegs die Gesinnung der Liebhaber Schuld trug, welche beide es redlich mit ihrer Bewerbung meinten.

Der Wachtmeister, Konrad Bullert, war in dem letzten Sturme gefallen, und konnte daher seine in Schutz genommenen lieben Anverwandten nicht mehr vor Unbill bewahren helfen. Wandinger, den sein Taufname Aloys, der Zermalmer, jedem Widersacher treffend bezeichnete, und Klügle, sein Quartiergenosse, hatten in diesen Tagen schon manche Streifparthei abgewehrt, die sich von ihren Leuten bei ihnen eingefunden, was in ihrem Vermögen und natürlich auch in ihrem Interesse lag. Am Sylvester=

abend aber kam ein starker Trupp Marodeurs, umherirrend von Höchst daher, und verlangte Nahrungsmittel. Um sie in Güte zu beschwichtigen, gab Bullert ihnen von seinem gleichfalls in's Kleine geschmolzenen Vorrath, was ihm billig däuchte. Sie verlangten jedoch mehr, und immer mehr, und drohten zuletzt gar, den Hausherrn zu erstechen, wenn er nicht Alles hergäbe. Das brachte Wandingern in Harnisch, und als nun vollends Einer der unverschämten Forderer die Kammerthür sprengte, worin die Mädchen sich verborgen hielten, spaltete er dem Trotzigen mit einem Hiebe den Kopf bis auf die Brust herab. Jetzt war das Signal gegeben, zur wüthendsten Blutscene, die sich damit schloß, daß der Brave, nachdem er noch Fünf von der Raubrotte dem Ersten nach zur Hölle gesandt hatte, durch einen Bajonnetstoß fiel, Klügle, der seinem Kameraden tapfer beigestanden, von Säbelhieben sank, und darauf Bullert mit seinen Töchtern, welch' letztere von den Kannibalen erst geschändet wurden, unter den gräßlichsten Verstümmlungen endete. Nach dieser Heldenthat, der sich jedoch die Thäter eben nicht laut rühmen mochten, übergab man das ausgeplünderte Haus den Flammen, um mit ihm den Anblick der darin verübten Gräuel zu vertilgen. Das waren türkische Christen, oder bloß christlich benamte, unvertraut mit Christi Geist getaufte Türken.

In den ersten Tagen des Jahres 1622 wurde der endlich zur Uebereinkunft gediehene Tractat wegen Ueber=

gabe der Feste Otzberg von beiden Theilen unterzeichnet, und die Besatzung zog mit Wehr und Waffen unter klingendem Spiel, das Landvolk aber mit stiller Freude zum Burgthor heraus und den nahen und fernen heimischen Schwellen zu. Manche, die hineingezogen waren, zogen nicht mehr aus, und die wieder auszogen, hatten eben noch wenig, was den Zug erschweren konnte. Die Einwohner des niedergebrannten Unterroda blieben in Hering zurück, wo sie mit der Bürgerschaft nach und nach verschmolzen, so daß man jetzt von demselben keine Spur mehr, wohl aber den Namen der Feldgemarkung noch kennt.

Dietz und Max.

Nach einer Sage.

In einem anmuthreichen Thale wohnten,
Bei Ruh' und glücklicher Zufriedenheit,
Zwei Brüder, gleich an ächter Redlichkeit,
Womit sie wechselnd sich die Treue lohnten.
Sobald das junge Licht die Flur beschien,
Verbanden zu des Tagewerks Geschäfte
Sie beide die durch Fleiß geübten Kräfte,
Und wohl gelang ihr eifriges Bemüh'n.

Der Speicher bog sich von des Feldes Segen,
Die Kelter trof von sonn'ger Hügel Wein,
Und schimmernd füllte der gebleichte Lein,
Des Vorraths Kammern, und der Bäume Regen.
Und kam der Arme flehend vor die Thür'
Der stillen Wohnungen in's Thal gezogen,
So stieg ein Dankgebet zum Himmelsbogen
Für die aus Lieb' erhaltne Gabe hier.

Doch stetes Glück wird keinem Erdenbürger
Zu Theil wenn er auch reinen Herzens ist,
Wie Dietz und Max. Des Tugendhassers List
Ward nur zu bald der süßen Eintracht Würger.

Der blies der Gattin Dietzens Eifersucht,
Die Hüterin verbundener Geschlechter
Unwahr genannt, der Geilheit Flammenwächter,
Auf einmal ein, zu ihres Friedens Flucht.

Ein Plagegeist ward Anne fort dem Gatten,
Den d'rum sie ohne Rückhalt fühlen ließ,
Und dem sie Abends jedes Wort verwies,
Das er und Dorothee gesprochen hatten
Im Tagsgeschäft, von Allen gleich geführt.
Und wagt' er's nur, sie freundlich je zu grüßen,
So mußt' er ganze Wochen dafür büßen,
Und scharf ward seinen Tritten nachgespürt.

Da schwand sie, ach! die Heiterkeit, im Kreise
Des Brüderpaars; denn Mißtrau'n scheuchte sie,
Das Allem des Verbrechens Farbe lieh';
Und kalt, wie an des Nordpols starrem Eise
Verjährt kam jeder Laut aus Annens Mund,
Wenn ihr die Freundin gleich mit treuen Blicken
In's Antlitz schaute. Nimmer wollt es glücken
Zu klären ihres düstern Herzens Grund.

Nach Kurzem ward sogar das Band getrennt,
Das sie bisher noch in Geschäftigkeit
Vereinte; bis zu bitterm Haß entzweit
Blieb ihnen kaum der Aufenthalt vergönnet
In einem Thal. Getheilet ward das Gut,
Und jeder baute nun die eigne Erde
Für sich und sein Geschlecht, mit mehr Beschwerde
Und minderm Glück, in fast erlosch'nem Muth.

Allein, noch klimmte jetzt des Argwohns Zunder,
Verschwieg'ner nur, in Annens Busen fort,

Und listvoll spähte sie, ob nicht ein Wort,
Ob eine Mien' ihr was verrieth. Hinunter
War einst des Tages heißer Flammenblick
Gesunken an des Himmels fernem Kreise,
Da schlich sie, forschend nach gewohnter Weise,
Zum nahen Hof, denn Dietz war noch zurück.

Spät ward er heut' mit fleißger Aussaat fertig,
Indem der Abend dämmernd niederstieg
Und rings umher des Haines Loblied schwieg,
Nur Philomele klagte, Lust gewärtig
Und als sich Dietz genaht des Bruders Haus,
Begegnet Dorothee dem Heimgewandten;
Und Anne hält's gefügt, daß sie sich fanden:
Schnell bricht des Eifers Gluth in Flammen aus.

So zittert, unheilschwanger, oft ein Funken
Auf trock'ne Halmen, zündet weiter stets
Im Stillen fort; des Windes Odem weht's
Zum grausen Brand dann, bis, in Schutt gesunken
Des Dorfes Bauten seinem Strome flieh'n.
„Wie? trefft ihr euch so schön bei Sternenschimmer?!"
Ruft Jene, „Durch ein Ungefähr wohl nimmer;
„Gut, daß ich auf die Spur gerathen bin!

„Bestätigt seh' ich also, was schon lange
„Mit bangem Zweifelmuth mein Herz geahnt!
„Du hast den Weg zur Hölle dir gebahnt,
„Verführerin! Geh', tückenvolle Schlange,
„Denn hin, wo ew'ge Nacht dein Aug' umzieht!"
So ras't des Weibes Zorn; in wilder Hitze
Stößt sie des Eisens scharf geschliff'ne Spitze
Tief in der Freundin Brust: ihr Athem flieht.

Und auf den Gatten zuckt sie dann das Messer.
Zur Furie von blinder Wuth entstellt;
Auch dieser fühlt des Stiches Wund' und fällt.
„Dir geh' es", brüllt die Rasende, „nicht besser!
„Ereilt hat Euch das rächende Geschick. —
„Allein wozu das Leben mir noch fristen?!
„Ich irre doch in freudenleeren Wüsten
„Forthin!" Sie spricht's und taumelt bleich zurück.

Da hatte Dreier Leben rasch geendet,
Durch eine Hand, von Leidenschaft besiegt;
Bald folgt auch Max, der seinem Schmerz erliegt
Und mit ihm war das Grau'ngeschick vollendet.
Oft, wenn am Otzberg sich der Strahl verliert,
Tönt Klage leis' herauf aus jenem Thale:
Vier Schatten wanken dort im Mondesstrahle
Zum Born*), der beider Brüder Namen führt.

---

*) Gewöhnlich Dietzematzeborn genannt.

Der Liebe Schwur

oder

Siegbert Ganß von Otzberg und Adelgunde von Breuberg.

Eine Sage aus der Ritterzeit.

Geh, Arnhold! sattle mein Roß, leicht, wie zum Lustritt; denn ich gedenke heute dem Maienfeste beizuwohnen im Frohngrunde bei Heubach, wo mit der Schwesterschaft der H. Magdalena von Rosenhain die St. Mariens von Höchst, wie deren Hospiz in Lengenfeld, mit letzterem meine Schwester Irdmunde einen Zug nach dem Heiligenbilde, dem wunderthätigen, unternehmen wird.

So sprach der Ritter Siegbert Ganß von Otzberg; und sein treuer Knappe sputete sich, des Gebieters Wort zu vollstrecken.

Bald stieg dieser, in bequemes Gewand gehüllt: ein Wamms von grünem Sammt, mit Otternpelz verbrämt; gelbe Beinkleider, weiland die Decke eines Sechzehnenders, den er im Bernhardshain *), unsern Unterroda, selbst erlegt; mit kurzen Stiefeln, woran silberne Sporen, und einem Käppchen oder Barret aus Marderfell, den Schweif oben übergelegt, den muthigen Rappen, der, froh des leichteren Reiters, tanzend mit ihm dahin flog. Die wollustathmende Frühe des Tages, den schon die Väter festlich und unter Tanz und Opfern empfingen, stimmte

*) Wald, jetzt Feld, bei Hering, wo nahe das ausgegangene Dorf Unterroda lag.

zu wonniger Empfindung des Ritters Gemüth, besonders wenn er sich das Zusammentreffen mit der geliebten Schwester dachte, die zwar in örtlicher Nähe, doch, innerhalb umschließender Mauern des Hospitiums des Klosters Höchst, in geistiger Ferne seinem Leben und Treiben, ihre Kindheit verbrachte. So wollte es die Zeit und Sitte, daß beide Geschlechter, als Hälften der Menschheit zu wechselseitiger Begleitung im Leben bestimmt, durch Erziehung und Bildung dennoch strenge geschieden waren. Während das männliche Geschlecht frühe mit dem Gebrauche der Waffen, — selten mit etwas sonstigem, ausgenommen die Musik, die dem kräftig galanten Zeitalter, nächst jenem, allein noch zusagte, — vertraut wurde und sich für die oft mit unerhörter Anstrengung verknüpften Kämpfe und Ritterspiele, u. dgl. großartige Kraftanstrengungen abhärtete, wozu vorzüglich häufige Jagdübungen das Ihrige beitrugen; blieb das zarte Geschlecht, von allen jenen tobenden Vergnügungen des Jugendmuthes, aber auch vom Leben, gleichsam ausgeschlossen, zur Aneignung sanfterer Tugenden und der Erlernung mancher weiblichen Fertigkeiten, als Spinnen, Sticken, Stricken ꝛc. meistens klösterlicher Stille vertraut, bis das jungfräuliche Alter erschien, wo die Tochter, dem elterlichen Hause zurückgegeben, der Leitung der Mutter anheim fiel, die sie im Haushalt unterwies und so ihre Erziehung vollendete. Von nun an wohnte sie den öffentlichen Ritter-

spielen bei, die üblichen Huldigungen zu empfangen und dem Sieger, der für ihre Ehre und Minne dort kämpfte, Dank zu spenden.

Unser Ritter ergötzte sich, wie schon gesagt, im Voraus an dem Zusammentreffen mit seiner Schwester, die er seit Monden nicht gesehen hatte, und welches Glück er heute einer religiösen Feier verdankte. Die Reitenden konnten, zur Vermeidung einiger Jähen, die der nächste Weg nach Heubach, ein Fußpfad, nordostwärts durch den nahen Forst ziehend, bot, einen Umweg über Wiebelsbach nehmen, zogen es jedoch, möglichst rasch dem Ziele zueilend, vor, das Dörfchen rechts lassend, jenem zu folgen. So gelangten sie, nach kurzem, wiewohl etwas beschwerlichem Ritt über den Katzenbuckel, die steilste jener Anhöhen, auf dem halben Wege ragend, im Zeitraum von einer Viertelstunde zu einem schönen Wiesenthale, die Wehrwiesen genannt, wo sie auf die Prozession von Lengenfeld, die voranzog, stießen. In den hinteren Reihen derselben befand sich Martin Klebitz von Nalsbach, dessen Vorfahren vor langer Zeit, wie Konrad Klebitz um 1263, Burgmänner von Umstadt gewesen waren. Sein Stammsitz lag hier in der Nähe; denn Nalsbach blühte damals, nämlich zur Zeit dieser Geschichte, um 1400, noch als wohlhabendes Dorf zwischen Umstadt und Wiebelsbach, in kaum viertelstündiger Entfernung von Lengenfeld, jetzt Lengfeld, zu dessen Gemarkung, nach der Zerstörung

jenes Dorfes im dreißigjährigen Kriege, seine Fluren gezogen wurden und noch heutigen Tages den Namen Nalsbüch tragen.

Märtin Klebitz war ein Mann von mittler Statur, mit abschreckendem Angesicht, aus dem tief liegende graue Augen, von starken Augenbraunen überhangen, drohend hervorstachen, ähnlich denen einer lauernden Katze. Sein Kopf, durch den kurzen dicken Hals stark auf die Schultern herabgezogen, war durch eine Wolfsfellmütze erhöht, woran das Antlitz des Wolfes mit den spitzen Ohren und Schnauze gleich einem zweiten Kopfe emporragend, sich befand. Er erwiederte den Gruß des Ritters von Otzberg mit einem sonderbaren Lächeln, worin Stolz und Spott ziemlich unverhalten lagen, die aber von diesem nicht bemerkt, oder wenigstens nicht sonderlich beachtet zu werden schienen

Unter Anstimmung des ambrosianischen Lobgesanges ward die Wiesenfläche durchwallt, und der Weg ging sodann eine kurze Strecke ziemlich steil aufwärts, worauf der Zug zu einer stark betretenen Straße gelangte, die mit schlängelnden Windungen über die Höhe der äußersten Gebirgskette des Odenwaldes daherzog, und hier mit dem, von einer Raugräfin an die aus frühen Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammende Burg Umstadt verschenkten, Rauwald in eine weite Ebene überging, wie sie sich aus der Ebene des Bachgau's zu beinahe kreisförmigem Lauf nach jenen Höhen aufgeschwungen.

Nachdem man eine kleine Strecke dieser Straße gerade gegen Mittag hin gefolgt war, wurde vor einem alten Eichenhain Halt gemacht, in dessen Umschattung mehrere Hühnengräber aus altdeutschen Zeiten erragten, und die noch heutiges Tages an dem aus Föhren bestehenden Höhhölzchen*), wo dieses das mit Rothbuchen bewachsene Heubacher Grenzgehäge, das sogenannte Eichels, berührt, zu sehen sind.

Schon hörte man aus der Ferne Festgesang, von einer Wallerschaar herrührend, die das Kloster Höchst heute mit der Priorin, Agnese von Wambolt, verlassen hatte, um der Feier des Maifestes mit verherrlichend beizuwohnen. Sie war über Hetschbach gezogen, wo ein Wamboltischer Hausmeier mit nahrungsbeladenen Dienerinnen den Zug verstärkt und ehrend bis zur Höhenstraße geleitet hatte, der dann oberhalb Fraunauses diese Straße bis zum Höhhölzchen verfolgte.

Kaum waren diese beiden Züge, nach wechselseitiger Begrüßung, in der besonders die Priorin ihr Herz gegen die ihrer Obhut vertrauten, doch dem täglichen Anblick entrückten Lengfelder Hospitalkinder ergoß, völlig in einem verschmolzen, so kündete sich auch das Annahen eines neuen Zuges von anderer Seite her an. Von Umstadt aus über oben erwähnten Rauwald kam der Comthur der

---

*) Ein Walddistrikt, nach Wiebelsbach gehörig.

Johanniter von Mosbach daher gezogen in kleinem, aber desto prächtigerem Gefolge. Jener war Eberhard von Wambolt, ein Bruder der Priorin des Klosters Höchst; dieses Einige der Commendeglieder, an die sich die Burgmänner der Stadt und Veste Umstadt, von Curti und Schelm von Bergen, sammt begleitender Dienerschaft, schlossen. Letztere beide hatten Besitzungen in Heubach, zum Theil in der Nähe des Wunderbildes gelegen, dem diese Wallfahrt mit ihrer hohen Solennität galt; und so hielten sie es denn für geeigneter, den religiösen Act mitzufeiern.

Die Freude des Wiedersehens hielt die Geschwister vom eiligen Anrücken zum nahen Ziele ab, und ließ sie einige Minuten hier verweilen, wo der Ueberblick eines uralten Eichenhains, auf einem Bergabhange, südwestlich von Heubach, mit seinem Riesenwuchs, in die Tage der Väter versetzte. Noch trägt eine Gegend dieses Abhanges den Namen Hain, erinnernd an seine Weihe als Heiligthum und Sitz einer Gottheit, deren Verehrung durch das Christenthum erloschen oder vielmehr durch priesterliche Bemühung, die dem Volke dafür einen Gegenstand christlicher Verehrung zu geben suchte, auf das wunderthätige Heiligenbild übergegangen war. Weiter herab nach diesem zu führt ein kegelförmiger Bergvorsprung den Namen Eichelsberg, an dessen Fuße gegen Mitternacht der Frohngrund (Heiligengrund) sich in einer nicht gar

breiten Fläche dem von einem klaren Bache durchschlängelten Wiesenthale zustreckt, das durch seinen ergiebigen Heuabwurf dem daran erbauten Dorfe die Benennung verlieh.

Durch eine Thalschlucht hinabschreitend, die sich weiter abwärts um den Eichelsberg rechtshin öffnete, gelangten die Waller zu mehrerwähntem Frohngrunde, wo unter einer riesigen, von vier Männern kaum zu umklafternden Eiche, beschattet von deren überragenden Aesten, das wunderthätige Bild stand. Es war der Ritter St. Georg, von kolossaler Größe aus Sandstein geformt, wie er, zu Pferde sitzend', im Kampfe mit dem Lindwurm die Aja befreite. Vielleicht ging später, nach Zerstörung dieses Bildes, wovon seit dem dreißigjährigen Kriege keine Spur mehr vorhanden ist, die Erinnerung an dessen Verehrung auf ein Gemälde mit ovaler Einfassung am Hochaltare in der Kirche zu Heubach über, wo der heilige Georg, als Sieger, ohne Rüstung, im Purpurmantel auf seinem Schimmel prangt. Doch wieder zurück auf jene Zeiten, wovon die sagenhafte Geschichte handelt.

In feierlicher Prozession zur Begrüßung dreimal das Bild umkreisend, das mit Blumenkränzen und festlichem Laubwerk geschmückt war, bildeten die Jungfrauen an der Morgenseite zuletzt einen Halbkreis, indessen die Priorin hinzutrat und einen Ephenkranz, den Eine ihrer Begleiterinnen zu diesem Zwecke mitgebracht hatte, um des Ritters Lanze warf.

Jetzt erschallte von neuem Gesang, und es kamen die Schwestern aus Kloster Rosenhain, das in einer Thalbucht hinter Heubach, der heiligen Magdalena zu Ehren gestiftet, lag, von jenem Dorfe daher gewallt. An diesen Zug hatte sich ein großer Theil der Dorfbewohner, vorzüglich des schönen Geschlechts, hinten angereiht, und so bildete das Ganze eine ziemlich ansehnliche Reihe, welcher Kirchenfahnen vorausgetragen wurden.

Nachdem auch die Letzten zur Stätte gelangt waren, vereinten sich alle zu einem feierlichen Umgang um das Wunderbild, und es wurde im vollen Chore das Te deum abgesungen. Alles ging mit der größten Feierlichkeit vor sich, und die Andacht verklärte dabei sichtbarlich manches schöne Angesicht. Vor Allem aber strahlte Adelgunda von Breuberg, die Tochter des Ritters Curd oder Conrad von Breuberg, im Seraphschmucke des weißen Gewandes, das ihre vollen, im schönsten Ebenmaße prangenden Glieder umwallte, hervor. Im Kloster Rosenhain erzogen, war ihr der heutige festliche Tag höchst willkommen, ihrer dort genossenen Kindheitswonne wieder einmal recht lebhaft eingedenk zu werden, und sie wohnte daher mit doppeltem Interesse dem Zuge bei. Fern und immer ferner trat ihr aber während des erwähnten Umgangs alles Irdische, und sie ahnte, von himmlischer Begeisterung emporgehoben, nichts von dem rührenden Eindrucke, den ihre Erscheinung auf die Gemüther der nahen Umgebung machte.

Am mächtigsten und bleibendsten war dieser Eindruck im Gemüthe des Ritters von Otzberg, der jeder Bewegung der Engelsgestalt mit Herz und Blicken folgte und, davon entzückt, Alles um sich her vergaß. Wie die Sonnenblume immer den Kelch dem sie belebenden Gestirne zukehrt, oder wie der Magnet seine Richtung beständig zum Pole lenkt: so hing des Ritters Auge unverwandt an der Herrlichen, und sein Inneres wurde mehr und mehr von der feurigsten Liebe zu ihr ergriffen und durchdrungen. Was war der festlich strahlende Maitag selbst gegen den Tag, der jetzt seinem Herzen aufging!

Auch Klebitz fühlte beim Anblick der Breubergerin eine Regung, die bisher seinem finstern Herzen noch fremd geblieben war. Allein die beseligende Liebe erhob ihn nicht so zur Entzückung, wie Siegbert Ganß, sondern ließ ihn im ersten Entstehen schon die Qual des Mißtrauens empfinden, indem er ihren Gegenstand zu sehr der allgemeinen Bewunderung ausgesetzt sah und sich darum nimmer eines sicheren Besitzes desselben getrösten zu dürfen glaubte.

Nach Vollendung des ersten Umgangs trat eine Pause ein, während der die Bekannten und Geschwister, besonders des Laienstandes, die kein Gelübde in ceremonielle Fesseln band, sich begrüßten und in wechselndem Gespräch zusammentraten. Irdmunde Ganß trat zu Adelgunde von Breuberg, die noch kaum aus ihrer geistigen Höhe

zur Erdennähe herabgekehrt war, und redete sie mit mädchenhafter, doch bescheidener Munterkeit an.

„Es freut mich“, sagte sie, „Euch mein Fräulein, heute hier zu sehen; da ich sonst doch wohl schwerlich Jemand in unserm Kreise finden dürfte, der die Bedeutung dieses Festes so innig fühlte, als Ihr. Eure Seele schien dem Retter der Aja in die verklärten Höhen nachschweben zu wollen.“

Adelgunde: Scherz oder Ernst! wie Ihr es nun nehmen wollt, Fräulein! Ich glaube, wer solchen Arm für sich zum Schutz bewaffnet wüßte, könnte ruhig durch alle Gefährnisse des Lebens gehen.

Siegbert (herzutretend): Zur Rettung zarter Frauen in dem härtesten Strauß mit Drachen anzubinden ziemt ächtem Rittersinn; und Schmach dem Feigling, der für seine Liebe sein Leben zu wagen scheute!

Adelgunde: Solchen Sinn acht' ich, da er den Mann ziert. Doch pfui über des Wegelageres Muth, den nur des Kaufmanns Schätze reizen, und der, selber ein Drache, das Land unsicher macht!

Irdmunde: Dieser Helden, die gern an wohlbesetzter Tafel Ehre suchen, werden immer weniger mit der Zeit; je mehr sich das Volk in den Städten hebt und der Bürgerstand sich fühlen lernt. Zuletzt wird es ihnen gänzlich an Raum fehlen, vom Stegreif zu leben.

Siegbert: Das Ende des Schlegelritterthums könnte

weit früher eintreffen, wenn ein kräftiger Kaiser auf dem deutschen Throne säße, der sich mehr um die Angelegenheiten des Reichs kümmerte, als dieser Wenzeslav *) von Böhmen. Seit der Niederlage am Rhein hat er vollends die Fühlhörner ganz ein- und sich, gleich der Schnecke in sein Haus zurückgezogen, wo es ihm selbst nicht einmal wohl seyn soll. Doch wir gerathen ja unvermerkt tief in die Politik hinein, und laufen am Ende Gefahr, uns an den unerquicklichen Betrachtungen um die mailiche Gemüthsstimmung zu bringen, die dieses Fest mir vor andern zu verherrlichen begann.

Adelgunde: Da habt Ihr Recht, Ritter. Ein Blick in die camera obscura der Politik erheitert niemals. Da lob ich mir den Anblick der ewig herrlichen Natur, die jetzt wieder ihr Prachtgewand um die Fluren zieht, und mit junger Liebe und Wonne die Wesen umher beglückt. Das war es auch besonders, was mich aus den Wogen des Gesanges emporhob, so daß Euer Fräulein Schwester meine Seele zum Glorienkreise des Festpatrons entrückt wähnte. Ehre und Ruhm seinem hohen Heldenmuthe! Aber Preis und Anbetung dem erhabenen Schöpfer des Weltalls, dessen Geschenk auch jener Heldenmuth war, der im Schutze der Schwachen seiner Bestimmung getreu wirkte.

*) Römisch-deutscher Kaiser von 1411, wo ihm Rupprecht von der Pfalz folgte.

Siegbert: Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gewinnt das heutige Fest sehr an vernünftiger Bedeutung, obgleich ich gestehen möchte, daß es noch einen andern gibt, wobei der Patron desselben zwar nicht als Heiliger, doch als Ritter in meinen Augen Bewunderung und Lob verdiente. Wer für die treue Geliebte in den tödtlichen Kampf geht und ihr mit seinem Herzblut Rettung erkauft; sollte der nicht Ehre verdienen, wenn auch nicht gerade Verehrung!?

Adelgunde: Allerdings, denn er vergißt ja in dem Gegenstand seiner Liebe sich selbst, indem er mit seinem Leben den Besitz der Geliebten auf's Spiel setzt. Solche Selbstverleugnung ist gewiß ehrender Anerkennung würdig zunächst und am meisten aber von der Person, für welche sie geschieht. Durch Nichtbeachtung oder gar schnöde Verachtung solcher aufopfernden Liebe würde diese Person nur ihren eigenen Unwerth an den Tag legen; der Großmuth ihres Beschützers aber keineswegs etwas vom ächten Werthe benehmen.

Siegbert: O daß es mir nur einmal eben so gelingen möchte, Gelegenheit zur Bewährung solches Rittersinnes aufzufinden, wie sich der derselben ganz würdige Gegenstand zu meinem unendlichen Glücke gefunden hat!

Irdmunde: Daß die Männer doch immer so gerne den Wahn hegen, unsere Liebe durch Großthaten unwiderstehbar fesseln zu können; als ob sie dadurch zum schuldigen Tribut werden solle, unabhängig vom freien Herzenstrieb.

Adelgunde: Laßt ihm doch dies Selbstgefühl, das ihn vor Unwürdigem bewahren kann. Seine Rede zielte wohl auf nichts weniger, als solche Anmaßung; sondern sie schien mir vielmehr der freimüthige Erguß eines liebserfüllten Herzens zu seyn. (Zu Siegbert gewendet) Hofft nur und vertraut getrost auf edle Liebe, der sicher die schöne Belohnung nicht entgehen wird! —

Hier bemerkte die Sprecherin eben wieder den die Gruppe lauernd umkreisenden Nalsbacher, der während des Gesprächs einige Mal, im Begriff mitzusprechen, näher getreten war, aber bei der Aeußerung Adelgundens über die Stegreifsritter und der darauf folgenden Wendung der Unterhaltung seine Gedanken immer zu abweichend fand und sie darum für sich behielt. Auf die letzten Worte der Breubergerin, die ihm gleichfalls nicht entgingen, sondern eisenschwer auf's Herz fielen, verzog er grimmig das Gesicht, daß er der Wolfsschnauze oberhalb desselben nicht unähnlich erschien, und ging, als er sich bemerkt sah, abseits.

Schon ordnete sich unterdessen der Zug auf's neue, und die festlichen Gesänge schallten umher. In etwas anderer Folge, als zuvor, hatte man den wiederholten Umgang angetreten, und mit merklich anderer Stimmung wallte Adelgunde in den veränderten Reihen, die sie jetzt zwar noch verschönte, aber nicht mehr gleich einem höhern Wesen überstrahlte. So hatte die Weihe der Andacht zuvor ihre Gestalt erhoben und gleichsam mit himmlischer Verklärung

umgeben, dahingegen jetzt die Wolken der Besorgniß ihre Stirne etwas umdüsterten und irdische Dürftigkeit mehr hervorschimmern ließen. Der Blick, mit welchem Klebitz auf ihre letzten Worte abseits gegangen war, ließ sie ahnen, daß Siegbert, der ihr bei'm ersten Anblick theuer geworden, hier nur zu bald den Drachen zum Kampfe finden werde.

Siegbert hatte jedoch durchaus keine Ahnung hievon, und überließ sich um so unverhaltener den Regungen des liebevollen freudigen Herzens, als er seine Schöne, kaum noch eine über jede Begehrlichkeit erhabene Göttin, sich nun näher gerückt sah und nach ihrer eigenen Versicherung hoffen durfte. Das schnitt dem lauersamen Klebitz eben um so tiefer in's Herz und füllte ihn mit desto heißerem Groll, je weniger er sich in geistiger und leiblicher Hinsicht mit dem beglückten Nebenbuhler messen konnte; und er beschloß darum, das wahrgenommene Glück bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu zertrümmern.

Nachdem man noch mehrmals das Heiligthum umkreist hatte, und somit die feierlichste Festübung vorüber war, kam die Reihe nun an die Sänger und Künstler, die bei dergleichen Festlichkeiten nicht fehlen dürfen, indem uraltes Herkommen und Gebrauch ihnen nicht die unerheblichste Rolle dabei angewiesen hat. Es traten Zitherspieler auf, welche Balladen, in Bezug auf das Fest, absangen; Tänzer, welche religiöse Festspiele, Auftritte aus der heiligen Geschichte pantomimisch aufführten ꝛc. Vor Allem aber zogen

die sogenannten Georgs-Orakel die Aufmerksamkeit der Menge auf sich, welche ein von der Geistlichkeit dazu autorisirter Magier ausgab. In der Nähe des Heiligenbildes nämlich floß ein Bächlein, auch heutigen Tages noch dort zu schauen, obgleich mit dem Bilde seine prophetische oder sybillinische Weihe verschwunden ist. Das Wasser dieses Bächleins wurde bei den Orakeln, zum Erstaunen des Volkes als Dinte benutzt, um mancherlei Anliegen dem Heiligen schriftlich vorzutragen, der dann seine Antworten gleichfalls schriftlich auf eine für die Fragenden höchst wunderbare Weise ertheilte.

Siegbert und Adelgunde, denen, wie allen Liebenden, ihre Zukunft besonders am Herzen lag, wandten sich deßhalb auch an den Weisen, der im Rufe großer Frömmigkeit stand, und mit dem Heiligen, wie ehemals die Alraunen mit dem Bilde des Hains, den lebhaftesten vertraulichsten Frag- und Antworttausch unterhielt. Er schöpfte mit einem silbernen Gefäße Wasser aus oben erwähntem Bächlein, und hieß ein solches die das Orakel Verlangenden eine Feder vom weißen Schwan eintauchen und ihre Fragen auf ein hierzu ihnen vorgelegtes Blatt weißes Papier schreiben, das er sodann dem Heiligen zustellte. Die Schrift war hinter der Hand der Schreibenden in schwarzen Zügen sichtbar geworden, was den Glauben der Frager an die Unfehlbarkeit der erbetenen Aufschlüsse ganz begreiflich nicht wenig bestärken mußte.

Unser Ritter hatte die Frage niedergeschrieben:

„Seh' ich den schönsten Wunsch meines
„Herzens bald mit Erfüllung gekrönt?“

Der Theophrast steckte dieselbe auf ein weißes Stäbchen, das auf dem Kopfe des Schimmels St. Georgs sich befand, so daß die Schrift dem Heiligen augenfällig entgegen stand. Hierauf mußte Siegbert auf die Springfeder einer Kapsel unterm Schilde desselben drücken. Dieser entschlüpfte sofort ein weißes Blättchen, worauf, als der Orakelsuchende es nach Anweisung des Magiers mit einem, in schwarzer, mit Georgiregen angefüllter, Urne getränktem Schwamme überfuhr, folgende Verse deutlich zum Vorscheine kamen:

„Wirst du des Wolfes Tücke zwingen,
„So mag dir Alles wohl gelingen.“

Der Otzberger staunte und vor Verwunderung hätte er beinahe das gelesene Orakel aus den Händen fallen lassen, obwohl er sich den dunklen Sinn desselben vor der Hand eben so wenig erklären konnte, als die Art und Weise, wie er es empfangen *).

---

*) Beide Arten Zauberschrift, sowohl des Frag= als Antwortblattes, lassen sich leicht natürlich darstellen. Ersteres Blatt war durch eine Mischung von sehr fein gestoßenen Galläpfeln und Vitriol, mit Baumwolle auf demselben gut eingerieben, zur Hervorbringung schwarzer Tintenzüge mit blosem Wasser präparirt. — Auf letzterem war die Antwort, im Style der

Jetzt versuchte auch Adelgunde das Glück mit einer Frage, ganz auf die vorerzählte Art. Sie drehte sich, wie leicht zu denken, um denselben Angel, wie die des Liebsten, und es war auf dem mit Bachesfluth überschriebenen Blatte klar zu lesen:

„Darf ich wohl der gedachten süßen
„Vereinigung mich freuen?"

Ihr wurden darauf zur Antwort die auf dem zweiten Blatte durch das Bad mit Georgiregen hervorgelockten Verse:

„Geneuß der Liebe Seligkeit
„Denn nahe liegt Verlust und Leid!"

Im Augenblicke dadurch um Nichts klüger, wohl aber besorgniß- und gedankenvoller geworden, nahm die Empfängerin das Wunderblatt am pochenden Herzen auf, d. h. sie barg es im Busen, um dasselbe zu gelegener Zeit genauer überdenken und sich darnach berathen zu können.

Trotz dem Argusblicke des arglistigen Klebitz hatten die Liebenden Gelegenheit gefunden, sich vor ihrer heutigen Trennung über eine künftige und zwar baldige Zusammenkunft zu verständigen, um ihre Herzensangelegenheiten,

---

Orakel, mit klarer Auflösung von Eisenvitriol und Wasser vorher geschrieben, nach dem Abtrocknen unsichtbar geworden, und trat durch die Anfeuchtung mit Galläpfelwasser, dem angeblichen Georgi-Regen, bleibend hervor. In beiden Fällen kamen die drei Species der Tinte zusammen zur Wirkung.

durch das Orakel noch um Vieles dringender geworden, ungestörter besprechen zu können.

Vor der scheidenden Sonne waren die verschiedenen Festparthien auseinander gegangen und hatten nach mancherlei Richtungen hin den Heimweg angetreten. Siegbert hatte die Richtung über Wiebelsbach eingeschlagen, da er durchaus keinen Beweggrund kannte, auf dem etwas kürzeren Herwege wieder zurückzukehren und also länger in der Gesellschaft des übellaunigen Nalsbacher zu bleiben.

Nächsten Tages blitzte der Helm unsers Ritters in der hohen Mittagssonne vor der Einfahrt von Heunichsnusaste, einem Hof, den sein Ahnherr, Diether Gauß etwa fünf und zwanzig Jahre früher von den Fuldaischen Erbleihern Hans Heinrich und German Graus erstanden hatte, und gleichfalls von der Abtei Fulda zu Lehen trug. Dieses Gut lag, nebst anderen seines Besitzes, in Neuses (Schloßnauses), und ward von Hübnern bestellt, die außer dem jährlichen Pacht, ihrem Herrn noch in mancher Beziehung dienstbar waren. Die menschenfreundlichste Behandlung machte jene aber demselben nicht nur treu ergeben, und auf jeden Wink gehorsam, sondern sie verehrten ihn fast wie ihren Gott. Besonders hoch schätzte den oft bei ihnen einsprechenden jungen Gutsherrn der kleine Berthold, das sechsjährige Söhnchen des Hofbauers, Michael Scior. So bald er ihn von fern erblickte, fing er gewöhnlich an zu jubeln, und sprang herzu, seines Junkers

Reitgerte in Empfang zu nehmen und in's Zimmer zu tragen. Selten ließ er diesen Lieblingsdienst einem Anderen zukommen, wenn er irgend bei der Hand seyn und dessen Ankunft zeitig genug wahrnehmen konnte. Auch diesmal sprang frohlockend das liebliche Kind dem Ankommenden entgegen und streckte die kleinen Händchen dar, um die gewohnte Gefälligkeit zu erzeigen.

Siegbert überließ dem Kleinen die Reitgerte und rief einem Hausknecht, diesem das Pferd zur einstweiligen Verpflegung anempfehlend, bis er wieder wegreiten würde. Darauf ging er in's Haus und sprach mit dem Hofmichel, wie man den Hausvater kurzweg nannte, über Mancherlei, was besonders die Bewirthschaftung und Verbesserung des Guts betraf. Dabei wurde denn ein Becher nach dem andern geleert, die Seior, wohl wissend, was dem Junker behagte und ihm als Wirth in seinem Verhältniß zu demselben gezieme, aus dem gut bestellten Keller immer wieder von neuem füllte.

In dem wechselnden Gespräche verstrichen die Stunden unvermerkt, und es mochte ungefähr um die fünfte des Nachmittags seyn, als der Ritter aufbrach und sich des Weges zur Höhe, worauf die Höchster Straße zog, erkundigte, um, wie er vorgab, von da nach einem Wäldchen zu reiten, das zu einem ihm gleichfalls zustehenden halben Hof in Habitzheim gehörte und hinter Kloster Rosenhain, von Heubach aus, lag.

Sein Hübner, der vorerwähnte Hofmichel, schickte den Knecht, der das Pferd besorgt hatte, als kundigen Führer mit, und so gelangten sie durch einen Buchwald, das Gründel genannt, etwas steil aufwärts zu jener Straße, die durchschnitten wurde, worauf sie, zwischen Hetschbach und Fraunauses hinziehend, auch bald auf oben erwähnte Straße stießen, welche aus dem Bachgau kommend, zum Höhhölzchen führt. Hier entließ Siegbert seinen Führer, da er nun selbst kundig war, folgte dann eine kurze Strecke dem vorliegenden Wege gegen Morgen, worauf er, denselben rechts lassend, gerade nordwärts zu Thal ritt, an dessen südwestlichem Abhange sein Habitzheimer Wäldchen lag. Er mußte, da die Passage über einen breiten Moor, unter'm Namen lederne Brücke bekannt, zur Linken den Untergang drohte, forthin sich rechts halten, und kam so, dem Klosterbrunnen, jetzt Rasselbrunnen, wahrscheinlich seines lauten Geräusches halben, genannt, vorüber reitend, zu einem reizenden Thalgrund, von einem Silberbach durchschlängelt, der westwärts nach Heubach fließt. In demselben Thalgrunde, der sich gegen Abend in die weite Ebene nach Darmstadt hin, eigentlich gerade dem Roßberg zu, öffnet, lag von hier nordostwärts zurück noch ein Dörfchen, Katzenbach genannt, dessen Gebiet bis hervor reichte zum Thale des Münsters, dem es hörig war. Jetzt heißt die Feldgegend, eine Viertelstunde hinter Heubach, Pfaffenhecken, und das ehemalige Kloster-

gebiet Rosengarten. Zwischen diesem und jenem weilte der Ritter, seiner Holden harrend, welche die Stelle, wo der weiter hinten aus verschiedenen Waldquellen — die erste derselben ihres weißlich schimmernden Wassers wegen Molkenborn genannt, — entsprungene Bach die kühlen Wellen des Rasselsbrunnen aufnimmt, zu einem Stelldichein bezeichnet hatte. Oben auf der Höhe ragte, dem Ritter wohl bewußt, das Wamboltische Jagdschlößchen, wo Fräulein Adelgunde, deren Vaterschloß, Breuberg, eine halbe Stunde südöstlich entfernt lag, oft einsprach, und von der Familie des Wildmeisters Hugo allzeit gastlich aufgenommen, manchmal Wochen lang säumte, besonders um die Zeit der hehren Jahresfeste. Sie wohnte dann gemeiniglich auch von dort aus den täglichen Andachtsübungen im nahen Kloster, der Stätte ihrer Erziehung und ihr dadurch zur andern Wiege geworden, bei, weßwegen ihr alle Tritte und Stege umher genau bekannt waren.

Das Roß des Ritters, seines Reiters entledigt, der sich auf einen großen Stein, einige Schritte vom Waldsaume, seitwärts liegend, niedergesetzt hatte, ließ sich die fette Weide gut schmecken, während der auf seinem Felsenthron in mancherlei Gedanken Vertiefte dem Murmeln des nahen Bächleins lauschte, und dem allmählich laut und lauter werdenden Gesange der Drosseln, die ihr Abendlied zum blauen Himmel empor flöteten. Es ward ihm dabei so wohl und so weh um's Herz, daß er vor Rührung und

Wonne beinahe hätte weinen mögen, als er nun vollends die Vorfälle des gestrigen Tages in seiner Seele zurückrief. Da fiel ihm das seltsame Orakel ein, und er zog das Blättchen hervor, um es abermals durchzulesen und vielleicht bei seiner jetzigen Stimmung tiefer in den dunkeln Sinn desselben einzudringen. Aber es wollte ihm eben so wenig, als bisher, gelingen, da er Alles zu buchstäblich nahm.

„Wie mag ich doch den Wolf zum Gegner bekommen?“ fragte er. „Auf meinem Wege und bei meinem Streben dürften, denke ich, nur Menschen mir hinderlich seyn und entgegenwirken können. Oder sollte ich Sie, die ich zur Krone meines Lebens erkor, wirklich einmal einem Wolfe abstreiten und so ihr Leben retten müssen?! Wünschenswerther Kampf! wenn ihr dabei der Schreck selbst gespart bliebe, und mich, nur mich allein, das Ungethüm berührte.“

Während dieses Selbstgesprächs trat, ohne von dem tiefsinnigen Orakeldeuter bemerkt zu werden, Adelgunde, eine Begleiterin im Gebüsch zurücklassend, hart an ihn heran, und brachte durch ihren Gruß seine Gedanken plötzlich auf eine lichtere Bahn.

„Was faselt Ihr da,“ rief sie lächelnd und bedeutungsvoll, von Wölfen ohne Vernunft? Als ob es nicht solche mit Menschenangesichtern geben könnte, weit gefährlicher, als die Scheusale der Wildniß. Ich sollte meinen, wir sahen gestern Jemand, der über einem widrigen Menschen-

gesicht die Wolfsschnauze trug, gleichsam zum Beweise seiner Verwandtschaft mit den ursprünglichen Besitzern der letztern. Vor ihm sich zu wahren rathe ich zunächst, da ich aus seinem gestrigen Benehmen schließen muß, daß er gewiß nichts Gutes gegen Euch im Schilde führt."

Während dieser Rede, die klarer war, als sibyllinische Orakel, hatte unser Ritter allmählich die Deutung des seinigen mehr gewonnen, und gab der Warnerin also zurück:

„Der Nalsbacher wird nicht so leicht an mich gehen, wenn er auch den Fuchs im Schilde führt und ich bloß die Gans. Darum macht er mir wenig oder gar keinen Kummer."

Adelgunde: Wer die Fabel vom Adler und der Hornisse kennt und beherziget, die sich im Leben nur zu häufig bewährt, wird seinen Feind auch selten zu gering achten, und sich daher weislich vor ihm zu sichern suchen. Oft kann ein Schwacher uns mehr schaden aus Groll, als zwei Starke nützen mit aller Liebe.

Siegbert: Laßt das jetzt. Wir könnten sonst unsere schönsten Stunden in kalter Philosophie vergrübeln, indessen das Leben warm den frohen Genießer labt.

Adelgunde: Eben den Genuß räth hier mein Orakel, das auf die Kürze und den Unbestand unseres Glückes weiset. (Ein Blättchen hervorziehend und es Siegbert zureichend). Das les't und lernt leben.

Siegbert (nachdem er es aufmerksam durchgelesen): Da müssen wir demnach mit unseren Stunden wuchern und

ihren Freudenertrag möglichst zu gewinnen suchen. Wie gehaltvoll erscheint mir schon das Leben, seit ich in Euern Augen die Verwirklichung meiner seligsten Träume schaute! O Geliebte, die mich hoffend lieben und liebend vertrauen hieß, und dadurch in mein bloses Daseyn erst Deutung und Leben legte. Ich fürchte forthin nicht Schicksal und Zukunft, da mein Bewußtsein mich über jeden neidischen Wechsel erhebt.

Adelgunde: Ihr schwärmt, Ritter! O ruft die dunkeln Mächte nicht zu zeitig in die Schranken, die weder Schwert noch Lanze zwingt, und vor denen nicht Schild und Harnisch sichern.

Im treuen Herzen wohnt das Glück
Der Liebe, selbst im Mißgeschick.
Doch wer zum Gotte sich versteigt,
Sinkt gern', von seinem Blitz erreicht.

Darum wappne die Ueberzeugung gegenseitiger Treue uns nur gegen die Einwirkung menschlicher Anschläge, die unserm Bund hindernd entgegen treten mögen. Sind unwandelbar und edel unsere Gefühle für einander, so genügen wir uns zum Glücke, das dann auch bei'm Wechsel aller Dinge außer uns Stand halten wird.

Siegbert: Ja, wohl sind wir uns selbst genug, um in treuer Herzenseinigung unser schönstes Lebensglück zu begründen. Nehmt hiermit von mir die heilige Versiche-

rung, daß ich gewiß Nichts versäumen werde, was dieses Glück schaffen und befestigen kann.

Adelgunde: Auch von meiner Seite seyd des Gleichen versichert; und daß keine Gewalt mich je in Tod und Leben von Euch reißen soll.

Siegbert (nach einem langen Kuß, den Adelgunde erwiedert, indem sich Beide fest umschlungen halten): O in solcher Minute liegt der Werth und die Wonne einer Ewigkeit, so daß mir beneidenswerth däucht, wessen Seele mit dem Anschluß der Lippen von hinnen flöge.

Adelgunde: Süßer Schwärmer; Ihr vergaßt bei Eurer Annahme nur der billigen Voraussetzung, daß, da noch ein Wesen jene Wonne mitfühlend schuf, wohl auch der Himmelsflug selbander geschehen müsse, um dieselbe vollkommen mit hinüber zu nehmen, und nicht tieferen Schmerz dafür in des Zurückbleibenden Busen zu hinterlassen.

Siegbert: Verzeiht, Geliebte! Solcher Voraussetzung geschah darum von mir nicht Erwähnung, weil ich uns Beide in dem Augenblick als ein Wesen dachte und darum das selige Geschick mit uns selbst als untrennbar betrachtete.

Adelgunde: So seyen von nun an wir und alle unsere Begegnisse im Leben. Seht jenen Berg, aus dem des Hungerborns kühle Wellen sprudeln, und hier dem Kloster rechts den Königskopf *), der majestätisch sich

*) Zwei einander gegenüber ragende Berge daselbst, wovon ersterer den Namen Hungerbornskopf führt, nach gedachter Quelle.

zur Wolke hebt. Sie stehen unerschüttert und sicher, ob auch Stürme und Wogen das Thal durchbrausen; denn ihr Grund ist Fels, vom Ewigen in die Unendlichkeit gesetzt. Mögen sie, die stummen Zeugen unseres Bundes, ein Bild von dessen Dauer abgeben.

Siegbert: Das ist wie aus der Tiefe meiner eigenen Seele gesprochen, und ich stimme deßhalb so freudiger von ganzem Herzen mit ein. Jeder Abend vereine fortan uns hier, bis die Kirche den Bund unserer Herzen, unter'm Auge des Himmels geschlossen, feierlich einsegnen wird.

Adelgunde: Möge nur recht bald die hohe Zeit der Bestätigung dieses Glückes eintreten.

Also besprach sich unser Pärchen heute zum Erstenmal von seinen Hoffnungen und Aussichten für die Zukunft, und schied erst nach längst verglimmtem Strahl, indem Adelgunde mit Agathen, ihrer vertrauten Zofe, die während der Unterredung bis zur Ungeduld im nahen Gebüsche geharrt, den Weg nach obgedachtem Schlößchen einschlug, wo sie hergekommen waren, und Siegbert den Rappen bestieg und auf dem vorigen Wege wieder bis zur Höchster Straße zurück ritt, dann aber, diese Straße einhaltend, also Heunichsnusaste (Nauses) links unten lassend, am sogenannten Entenpfuhl, einem Wasserbehälter auf jener Höhe, der vom Besuche solcher schmackhaften Wandervögel den Namen trug, vorüber nach Hering kam. So heißt das Städtchen, hart an der Feste Otzberg, worin der

Ritter wohnte und als Burgmann von dieser den Namen führte.

Die Warnung der Liebsten hatte den eisenfesten kräftigen Jüngling nicht furchtsam, wohl aber vorsichtiger gemacht, und er nahm deßhalb zum versprochenen Liebesritt des nächsten Tages seinen getreuen und handfesten Arnhold mit. Sie sprachen diesmal nicht beim Hofmichel ein, obgleich es noch früh genug war, als sie am Lichtenbaum *) vorüber ritten, und also Mangel an Zeit sie nicht gehindert hätte, dort einige Becher zu leeren. Am Entenpfuhl kam der kleine Berthold mit einem älteren Bruder, hier sich Erstlinge von Erdbeeren suchend, herangehüpft und jubelte: „Mein Junker! mein Junker!“

Siegbert beugte sich herab, ergriff den Liebling bei der Hand und zog ihn zu sich auf's Pferd.

„Willst du mit mir reiten?“ fragte er den Kleinen.

„Ja!“ rief dieser freudig, in der Meinung, es ginge seinem Elternhause zu.

Als sie aber des Wegs, der dort hinab führte, vorüber ritten, verlangte er wieder herunter zu seinem Bruder, der unterdessen noch am Entenpfuhl geweilt hatte.

Da ließ Siegbert den Knaben sachte zur Erde gleiten, der darauf dem Bruder wieder zueilte.

---

*) Einer großen Eiche im Südosten von Otzberg, an der Straße von Lengfeld nach Nauses rc., oder gradaus nach Erbach.

Kaum waren nun Beide, der Ritter und sein Knappe aus den Augen der Knaben, die ihnen nachsahen, verschwunden und diese drehten sich um, so erblickten sie ein Häuflein Reisiger, welche in seltsamer Vermummung daher trabten, und nach allen Seiten umschauten, als ob sie Jemand suchten. Die Knaben, furchtsam und neugierig, wie Kinder gewöhnlich zu seyn pflegen, zogen sich auf der Seite gegen Schloßnauses, wo ihr Hof lag, in's Gesträuch, doch nur so weit, daß ihnen die Aussicht auf den Weg blieb, den die Schreckensmänner zogen. Diese mochten sie vielleicht doch nicht bemerkt haben, oder allenfalls gänzlich entflohen glauben; denn sie fingen an, sich ziemlich vernehmbar zu berathschlagen.

„Er kommt sicher wieder hierher zurück;" sprach Einer der auf dem Helm statt des Busches, die Wolfeslarve, mit der Schnauze hinterwärts, trug, und der Anführer zu seyn schien; denn die Uebrigen, an der Zahl vier, hatten Bickelhauben zur Kopfbedeckung. „Mag er nun," fuhr derselbe fort, „über Höchst oder auf der Sandbacher Höhe nach Breuberg reiten, so muß er doch auf dem Heimweg hier vorbei, wo wir ihm die Laterne zur blutigen Hochzeit halten werden."

Ein Grauen befiel die Jungen, als sie von Blut reden hörten und die gepanzerten und dabei schreckhaft und abentheuerlich mit Wolfsfellen überhangenen Männer betrachteten. Sie ergriffen darum eilig, doch in möglichster

Behutsamkeit und Stille, die Flucht bergabwärts, zum schirmenden Vaterhause. Dort erzählten sie, sobald es der Athem zuließ, die Schreckenserscheinung und die vernommenen Aeußerungen.

Der Hofmichel, dem kein Zweifel blieb, als er durch Berthold jetzt noch von des Junkers Ritt hörte, wem die Drohung galt, traf in aller Eile Anstalten zur Unterstützung des Bedrohten, wobei ihm der Umstand sehr wohl zu Statten kam, daß er dort umher ganz genau lokalkundig war und darum, nach Auswitterung der Wegelagerer, die vortheilhaftesten Stellen besetzen konnte.

Eben so sehnsuchtsvoll hingeeilt, als sehnlich erwartet kam unser Ritter mit seinem Knappen unterdessen auf dem bekannten Wege am vertrauten Orte der Liebe an, und genoß, während Arnhold die Rosse unter Obhut hielt, in zärtlichem Liebesgekose, diesmal nicht von trüben Betrachtungen verdüstert, selige Stunden, bis der Klang der Hora im nahen Kloster an den, ach! zu frühen Abschied mahnte. Sie mußten scheiden, die Liebenden. Aber Hoffnung verklärte rosig die bittere Trennungsstunde. Pflückten sie ja, zum Pfande neuer Vereinigung mit dem nächsten Abendlichte, vom Strauche des Hains, wie in Paphos Heiligthum, die Blume der Liebe, die Rose, und das holde Vergißmeinnicht, am Steine, worauf der Ritter Abends vorher aus seinen Träumen durch die angenehmste Ueberraschung geweckt worden war, wie rings umher, so reichlich sprossend.

„Kinder der verjüngten Sonne
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erschuf zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Gießt euch solch' Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein."

Des Dichters Wort, das weihevolle, Anfang und Schluß von Schillers Lied an die Blumen, bewährte sich hier auf's treffendste; denn die wechselseitig ausgetauschten Sträußchen sagten dem verwandten Herzen mehr, als die ausdrucksvollste Sprache zum Troste zu sagen vermocht hätte. Mit Freuden auf die Zukunft blickend, die ihnen bald lauter solche Stunden versprach, durch kein Abschiednehmen getrübt, wandten sich die Scheidenden zum Rückweg nach den entgegengesetzten Richtungen hin; Adelgunde gen Morgen dem Schlößchen zu, Siegbert gen Abend, zur Feste Otzberg eilend.

Dieser war in Begleitung seines treuen Knappen sonder Ahnung eines Ueberfalls in die Nähe des Entenpfuhls gekommen, als auf einmal ein durchdringender schrillender Pfiff scholl und zugleich von beiden Seiten her Reiter auf sie ansprangen. Sie wandten sich schnell auch nach beiden Seiten hin, um sich gegen die fallenden Streiche möglichst

decken zu können. Wüthend war der Angriff, und die Angegriffenen, auf den Seiten und von vorn bestürmt, hatten alle Gegenwart des Geistes und ihre volle Kraft aufzubieten, daß sie nicht Blößen gaben und erlagen. Fürchterlich hallte das Waldgehäge vom Schlage der Streitkolben und Schwerter auf die gewölbten Rüstungen, und trotz der verbergenden Wolfsfelle lockten des Otzbergers Hiebe jedesmal sprühende Funken aus den Panzern seiner Gegner. Der behelmte Anführer drang am härtesten auf ihn ein, und sein erster Hieb, schräg auf die Halsberge Siegberts geführt, trennte dieselbe aus der Fuge mit dem Schulterring, und traf, tiefer abwärts in den Brustpanzer, die Schulter leicht verletzend. Grimmig holte Siegbert aus, und das wie ein Wetterstrahl einfallende Schwert, löste dem Widerpart vom Helme linker Seite das Visir, indem der Angel mit der Scheibe surrend hinwegflog. Der Stahl fuhr funkelnd herab drauf zur Schulter, den Panzerärmel vom Ringe trennend, daß der Blutquell die Armstiefel zu durchrieseln begann.

Auch Arnhold hatte unterdessen Einem der Meuchler, der ihm einen Hieb auf die Gelenkringe des linken Ellenbogens versetzte, den Panzerheftel an der Schulter durchgehauen, daß das Bruststück vom Rückenpanzer losging und zugleich der obere Armstiefel sich herunterschob, obwohl das umhüllende Wolfsfell noch keine Klaffe sehen ließ. In demselben Augenblicke vermehrte sich der Kampfhaufe plötzlich

um ein Dutzend, das, mit Heugabeln, Holzärten und anderen im Bauernhause üblichen Waffen versehen, aus dem Gebüsche hervor brach, und sofort auf die triftigste Weise kund gab, auf wessen Seite sich diese Diversion beziehe; denn es begann ein allseitiges Umdrängen der Vermummten, sowohl ihrer Rosse, denen die Holzärte zwischen die Rippen fuhren, als auf dergleichen Zuspruch keineswegs gefaßten Wegelaurer selbst, von denen Manchem eine Heugabelspitze die weichenden Fugen der Rüstung hindurch aufwärts in die Weichen drang.

Die solcher Art bei dem meuchlerischen Ueberfalle selbst zu schmählicher Niederlage Ueberfallenen suchten sich durch schleunige Flucht zu retten, was indessen nur Zweien vollkommen gelang, dem verwundeten Anführer und Einem seiner Spießgesellen, die allein noch unverletzte Pferde hatten. Ein Dritter, kaum aus dem Kreis des Kampfes herausgesprengt, stürzte jählings vom Pferde herab, ihm nach der Sattel, dessen Gurt entzwei gehauen war. Er wurde gebunden und geknebelt, und mit den anderen Beiden, die unter den Hieben der Otzberger gefallen waren und bereits verathmet hatten, in den Entenpfuhl geworfen. Sein Pferd war den Entflohenen nachgerannt und ohne eingeholt zu werden aus dem Wald und den Augen der Nachsetzenden verschwunden.

Herzlich freute sich Ritter Siegbert, der Anfangs aus dem zweiten Angriff noch weniger klar zu werden wußte,

als aus dem ersten, da er nun erfuhr, auf welche Art sein Hofmichel hinter den gegen ihn angelegten Schurkenstreich gekommen war. Welcher Raçe die zerstobenen Nachtgeister angehörten, konnte man leicht aus den Haaren abnehmen, die sie auf dem Platze gelassen hatten, und die nicht allein wölfischer Natur und Abkunft waren, obgleich von solchen noch nach Wochen die wuthzerstampfte Wahlstatt flockte.

In der Hitze des Kampfes hatte Siegbert der erhaltenen Wunde gar nicht geachtet, die ihn zwar auf dem Heimweg schmerzte, aber doch nicht von sonderbarer Bedeutung zu sein schien. Des andern Tages jedoch stellte sich ein heftiges Wundfieber ein, das unsern Ritter zwang, das Bett zu hüten. Er phantasirte sogar am herannahenden Abend von seiner Liebe und dem Glücke vereinigter Herzen. Durch ärztliche Hülfe ward er indessen gegen Morgen wieder klarer Vorstellungen fähig; allein noch keines Ganges aus dem Zimmer, am allerwenigsten eines Rittes zum verabredeten Stelldichein.

Fräulein Adelgunde war am nächsten Abend, ihrem Versprechen treu, wieder an dem erwählten Ort der Zusammenkunft eingetroffen und hatte drei Stunden in sehnsuchtsvollem, ängstlichem Harren daselbst verbracht. Eine dunkle, lastende Ahnung durchbebte öfters ihre Seele, die von der treuesten Liebe erfüllt, nur zu gerne zärtlicher Besorgung für den geliebten, ach! heute vergeblich erwar-

teten Jüngling Raum gab. Trauervollen Herzens trat sie den Rückweg an, und eine schlaflose Nacht vermehrte durch trübes Gedankenspiel ihre Beklemmung. War er der List des tückischen Klebitz erlegen und hatte der Knappe das dunkle Loos mit dem Herrn getheilt, daß keine Kunde der Geliebten werden mochte?! Die Stunden des Tages schwanden ihr in gleicher Ungewißheit über das Schicksal der Fernen, und die Umgebung Adelgundens, des Wildmeisters Hugo Kinder und Gattin, welche letztere zwar von Ausgängen des Fräuleins in den Abendstunden, aber nicht vom eigentlichen Zweck derselben unterrichtet waren, sondern sie für gewöhnliche Andachtsbesuche im Kloster hielten, boten umsonst Alles auf, ihre Schwermuth zu zerstreuen, und die Wolken des Trübsinns von der Stirne zu verscheuchen, die sonst so heiter und lieblich strahlte. Welche martervolle Weile für das sehnsuchtschlagende Herz der Liebenden!

Als die Sonne von Otzberg her den schrägen Strahl in das liebliche Thal sandte, ergriff die Jungfrau ihre Laute, und schritt, dem Zuge ihres Herzens folgend, den Berg hinab, um am bewußten Steine die Klagen der Liebe in horchende Lüfte auszuströmen und dadurch den gepreßten Busen zu erleichtern. Unten angekommen, ließ sie sich auf den Felsensitz nieder, nahm die Laute auf den Schooß und präludirte in weichen Tönen, wie das Herz es ihr eingab, das sich so ganz in die Saiten gesenkt zu haben schien. Lange saß sie so, in Wehmuth hingeschmolzen, und zaube-

risch klang das seelenlose Werkzeug, wie mit ihr, der Spielenden, in ein Wesen verwoben, die Empfindungen ihres tiefsten Innern, bis sie zuletzt dafür Worte fand und den aufgehenden Abendstern mit folgendem Gesang begrüßte:

Sei mir gegrüßet, schöner Stern,
Du treuer Liebe hold!
Wie schau' ich, sehnend, doch so gern'
Hinfort dein Strahlengold!
O führe den Geliebten mir
Daher an diese Brust;
Den trauten Tritten lausch' ich hier,
Bewegt von Schmerz und Lust.

Wo säumt er wohl? Das Abendlied
Schickt längst ein Sängerchor
Vom schattenreichen Haingebiet
Zum Himmelsblau empor.
Schon scherzt dem Erlenbach entlang
Vertraut das schlanke Reh,
Und auch die Hinde *) sucht den Gang
Zum süßbeblümten Klee.

Nur ich, ich weile noch allein,
Warum erscheint er nicht?
Versprach er doch, bei mir zu sein
Im nächsten Abendlicht.

---

*) Hirschkuh.

Und schon zum Andernmale blinkt
Dein Strahl mir einsam zu,
Und abendliche Stille winkt
Die laute Welt zur Ruh.

Kein Fußtritt kündet nah' noch fern'
Mir den Geliebten an,
Und ach! kein Schimmer, holder Stern,
Zeigt meines Wand'rers Bahn.
Es ist so leis, so kühl umher,
Verrauscht des Tages Drang;
Doch mir, mir wird so schwül und schwer,
So wehmuthvoll, so bang.

Umfing ihn, ach! des Todes Arm
Durch tück'schen Feindesstahl?
Umsonst die Klag', Umsonst der Harm,
Verhallt durch's stumme Thal.
Ich sitze fort in meinem Schmerz
Verlassen und allein.
Die Thräne rinnt; bald sinkt das Herz
Ihm nach zum düster'n Schrein.

Von Schmerzgefühl überwältiget mußte hier die Sängerin einhalten, und wie von Sympathie ergriffen riß mit tiefem, weinendem Nachhall eine Saite der Laute. Bewußtlos sank Adelgunde zurück und erwachte in den Armen ihrer treuen Agathe. Diese hatte sie oben vermißt, und war ihr nachgeeilt, keineswegs zweifelhaft, wohin sie die

Tritte wenden sollte, um die Gebieterin zu finden. Nachdem sich dieselbe wieder erholt hatte, bot Jene ihr die Hand, sie aufwärts nach dem Schlößchen zu führen. Aber es kostete der Zofe nicht wenig Ueberredungskunst, bis sich Adelgunde in dies Begehren fügte, da sie aus der gesprungenen Saite von dem gewissen Tode des Ritters die Ueberzeugung gewonnen zu haben vorgab, und ihr darum dieser Ort forthin vor allen im Himmel und auf Erden theuer seie. Solche an Wahnwitz streifende Reden schreckten die treue Dienerin aber nicht ab, bis sie es endlich über die Herrin gewann, sie der sichern Aufenthaltsstätte zuführen zu dürfen.

Den folgenden Abend fand sich die Breubergerin mit ihrer Sehnsucht wieder am bewußten Steine ein, und die Klage begann zur Laute, wie gestern. Ganz in ihre düsteren Betrachtungen vertieft, wurde sie des Ritters Annahen nicht gewahr, und als derselbe am Schluß der dritten Strophe ganz, wie er lebte, vor sie hintrat, durchfuhr ein freudiger Schreck ihr Innerstes und die Laute entsank ihrer Hand. Sie sprang auf und fiel dem Eisenmann um den Hals, wobei der etwas bleich aussehende Siegbert sich kaum des Lachens enthalten konnte, wiewohl sein Herz das volle Entzücken, geliebt zu seyn, auch unter'm Panzer zu fühlen vermochte.

Adelgunde, solch Benehmen mißdeutend und für Kälte auslegend, fuhr betroffen zurück und rief im höchsten Schmerz verschmäht geglaubter Liebe aus:

„Nun sehe ich, wie wenig mein Herz in Euren Augen gilt, und daß es keines auflauernden Feindes bedurfte, die feierlich gelobte Wiederkehr zu meiner Qual zwei lange Tage zu verschieben.“

„Gott!“ rief Siegbert, indem er seinen rechten Fuß auf den Stein setzte: „So möge mein Tritt hinfort von meiner treuen unwandelbaren Liebe zu Euch hier zeugen!“

Und siehe! der Fuß des Ritters ließ die vertiefte Spur in dem festen Steine zurück, der von diesem Tritte fortan den Namen Schuhstein erhielt, und beides bis auf den heutigen Tag trägt.

Adelgunde gewann durch dieses Wunder die feste Ueberzeugung von der Treue des Geliebten, oder vielmehr von der Unverbrüchlichkeit seiner Gelübde, eine Ueberzeugung, die Manche unserer Schönen weit billiger und unter geringeren Umständen gewinnen mag. Zu ihrer Beruhigung für jetzt, aber auch zugleich zur unüberlegten Begründung neuer Besorgnisse für die Zukunft erzählte Siegbert der Angebeteten den Auftritt am Entenpfuhl; und die dabei vorgezeigte Wunde entschuldigte mehr als genugsam sein zweimaliges Ausbleiben im gläubigen Herzen der Liebenden. Nur hätte er, wie sie meinte, mittlerweile Kunde von seinem Zustand geben sollen. Hiergegen wußte er auf schmeichelnde Weise die Schonung gegen sie als Ursache vorzuschieben, indem er befürchtet habe, daß seine Gefahr in ihren Augen sich zu sehr vergrößern möchte. So stellte

er sie völlig zufrieden, und Beide sahen, unter wiederholter gegenseitiger Versicherung ewiger Liebe die Stunde des schmerzlichen Abschieds nahen. Doch tröstete sie sich durch den Gedanken der Wiedervereinigung mit dem nächsten Abendrothe.

Unter solchen allabendlich erneuten Wonnegenüssen floh dem beglückten Paare der Wonnemonat vorüber, und es rückte der Rosenmond heran, an dessen zweiten Morgen ein feierlicher Umgang in Lengenfeld Statt fand, wobei die Priorin des Klosters Höchst mit ihren Jungfrauen, wie die Schwestern aus Kloster Rosenhain erschienen. Auch Adelgunde kam mit Letzteren hergewallt. Siegbert, wie leicht zu erachten, blieb ebenfalls nicht aus, denn da sah er ja wieder sie, die Herrliche, wie die geliebte Schwester, in dem Zuge wallen, und konnte nebenbei seinen Hübnern, denn er hatte zwei Höfe daselbst, einen Besuch widmen, ein heiterer Himmel erhöhte das heutige Fest insbesondere für die fernher gekommenen Theilnehmer.

Nachdem die Feierlichkeiten gänzlich vorüber, die frommen Schwestern der H. Magdalena nach Rosenhain, die St. Mariens aber in's Hospiz gezogen waren, verfügte sich, noch trunken von Wort und Bilde der Geliebten, unser Ritter zu seinen Hübnern, wo es unter Gesprächen auch manchen Becher zu leeren gab. Bis zur Mitternacht verzog Siegbert bei'm perlenden G a l g e n b e r g e r *), und

*) Dem Besten dortigen Gewächse, nach der Lage benannt, die in der Nähe des Hochgerichts ist.

ritt dann auf dem nächsten breiten Wege der heimischen Feste zu. Es war dies eine Fahrbahn, die in verschiedenen, die Steile mindernden Windungen mittagwärts empor steigend, nach Otzberg führte.

Dieser Weg zog an einer tiefen Schlucht hin, die theils das vom Gebirg herabstürzende Regenwasser, theils auch und besonders an einer Stelle vor ihrem Ausgang in die Ebene des Marktfleckens Lengenfeld die arbeitsame Hand des Menschen zur Gewinnung von Baumaterial ausgehöhlt hatte. Hier war der Boden zur linken Seite des Weges sogar weit unterwühlt und bildete einen mehrere Schritte breiten Ueberhang mit hohem Absturz.

Als Siegbert an jene Stelle kam, vernahm er plötzlich von der rechte Seite her Hufschlag, und aus dem Dunkel großer Wallnußbäume sprengten zwei Reiter mit eingelegten Lanzen auf ihn los. Schnell lenkte er das Pferd seitwärts, um sie nach Gebühr zu empfangen. Allein in demselben Augenblick traf der Stoß des Einen ihn schrägs her auf das Bruststück, daß der Schaft der Lanze zersplitterte, indessen tief des Andern Speer in die Brust des Rosses drang, das sich hinfort bäumend erhob und mit dem Reiter umschlug. Der gewichtige Fall, wovon rings der Boden erdröhnte, riß den Ueberhang der Erdhöhle von der stehenden Masse der Hinterwand los, und hinab zur gähnenden Tiefe stürzten Roß und Reiter und darauf

die ungeheuere Bergtrümmer, sie unter ihrer riesigen Last begrabend *).

Still und stumm ward Alles umher nach der grausigen Mordscene, im Grauen der Mitternacht hier vorgegangen. Eilig, mit emporstrebendem Haupthaar, verließen die Mörder den Schauplatz des Todes, und ritten, das Ohr der Schläfer selbst scheuend, zwischen Lengfeld und dem daran grenzenden Zipfen hindurch auf weitem Umwege Malsbach zu, wo sie um die Zeit des frühen Hahnenrufs eintrafen.

Am darauf folgenden Abend fand sich Adelgunde wieder am Steine des Schwurs ein, und harrte bis zum späten Sternenscheine des Liebsten daselbst. „Wo mag er doch bleiben, den ich im Herzen trage, wie den Gott meiner Tage?“ rief sie endlich wehmüthig aus. „Kann er so leicht seines heiligen Versprechens vergessen, und seiner Liebe, für deren ewige Dauer sein Fußtritt in jenem Steine zeugen soll? — Nein! sagt mein Herz, für ihn allein im Busen schlagend! aber die Tücke des Wolfes, den er wohl Einmal bezwungen, aber nicht erlegt hat, wird, ach! auf's neue und tödlicher seine Pfade umlauern. Siegbert! dessen Hand mir hier vom nahen Strauche, dem ich hier die Marienrose, als Pfand der Liebe pflückte; wie bebt in bangen Gefühlen mir das Innerste des Herzens! Horch!

*) Vor einigen Jahrzehnten wurde in einer Lehmgrube daselbst ein geharnischter Mann ausgegraben.

da flüstert und lispelt in leisen Geistertönen um mich das Spiel der Weste, und schüttelt so bedeutungsvoll das zarte Laub der Aeste. Und sieh'! im Flimmer des Abendsterns schwebt bleich ein Schatten um den Strauch, und mich weht es an, wie Geisterhauch. Ja, du bist's Geliebter! dessen Gruß und Kuß ich hier empfinde; der auch noch im Tode seinen Schwur hält, und sich mir am Orte der Liebe darstellt. Du hast vollendet und kommst als Geist zu mir. O wär ich schon dem Staub entrückt, auf ewig vereint mit dir. Ich komm', ich komme, vom Flügel der Liebe und Sehnsucht hinüber getragen, wo keine Trennung mehr seyn wird."

In leise Lispel erstarb hier die Stimme, und das Bewußtseyn verließ die Niedergesunkene; aber noch nicht auf immer. Sie fand sich wieder auf dem Ruhebett im Jagdschlößchen, von der treuen Dienerin und der Familie des Wildmeisters Hugo umgeben, die durch Wein und Essenzen das fliehende Leben in ihr zurück gerufen hatten, und mit zärtlicher Besorgniß zu ihrer Wiederherstellung um sie beschäftigt waren. Es gelang ihnen, und ziemlich munter brachte sie in dem trauten Kreise die Nacht und den darauf folgenden Tag hin, an dessen Abend man jedoch vergeblich sie vom Gange nach dem Steine des Schwures zurückzuhalten suchte. Die Dienerin begleitete sie dahin, und auch diesmal knüpfte ihre Phantasie den Faden der Unterhaltung mit der Geisterwelt an, wobei sie

aber nicht mehr der Heftigkeit ihrer Gefühle erlag. So schwanden nur, erhöht durch Gesang und Saitenklang, noch zwei Abende, bis am dritten, nach dem Frohnleichnamsfeste, mit sämmtlichen Saiten der Laute das Leben der Dulderin riß, und die Seelen der Liebenden auf ewig sich vereint fanden.

Geschwundener Zeiten Mund erzählte lange noch vom weißen Fräulein, das vom Schlößchen herab zu dem vor dem Umstädter Waldsaume liegenden Schuhstein wandelte, und vom späten Mäher in dem zunächst davor gegen Heubach hin gelegenen Jägerwiesen, oder von dem aus gegenüber ragenden Bergkopf sprudelnden Hungerborn her gesehen worden seyn soll.

Die lederne Brücke.

Eine Sage.

(Siehe die Erzählung: Der Liebe Schwur; darin Seite 128.)

Ein Fußbekleider — lächelt nicht
Des neugebacknen Titels!
Bedienet ja manch' feiger Wicht
Sich eben dieses Mittels,
Sein äuß'res Anseh'n zu erhöh'n,
Und herrlich vor der Welt zu stehn,
Warum denn nicht der Schuster?!

Ein Fußbekleider schritt, bepackt
Mit einer Last vom Gerber,
Dem Wohnort zu. Der Pfad, gezackt,
Und Furcht vor losem Sperber *)
Der Klepperschaft verwirrten ihn,
Und ach! umsonst war sein Bemüh'n,
Sich neu zurecht zu finden.

„Vielleicht auch hatt' er über'n Durst
„Getrunken?" — Seid bedeutet,
Daß die versalz'ne Leberwurst
Ihn blos dazu verleitet,
Ein Gläschen Rüdesheimer mehr
Zu trinken, als ihm ungefähr
Ersprießlich werden mochte.

---

*) Der Speer (Spieß) des Raubritters.

„Wo bleib ich?“ ruft er darum aus,
Den wilden Forst durchirrend;
Gefährten sind schon Fledermaus
Und Schubut, ihn umschwirrend.
„Wo bleib' ich“?! Hart, Fuß ritzend drückt
Ihn sandiges Gestein; oft bückt
Gezweig sich auf ihn nieder.

So irrt er lang im Düsterschein
Der Sterne, rings verbreitet;
Und trifft bei einem Bächlein ein,
Das beide Marken scheidet.
Sogleich ist ihm die Stelle kund;
Doch dräut hier Untergang der Schlund
Des Moors dem Schwerbeladnen.

Was sollt' er thun? er mußte ja
Den Acheron hinüber
Und Brücke nicht, noch Steg war da.
Ei, denkt er, sei doch lieber
Die Bullenhaut beschmutzt, als ich
Versunken, legt die Last von sich,
Und schnürt sie auseinander.

Breit streckt sich so das Sohlenfell
Zum anderen Gestade;
Der Wandrer drauf hinüber schnell,
Enthoben trübem Bade,
Zieht nach die Brücke, drob bequem
Er sich salvirt. Doch heißt seitdem
Die Stelle: „Ledern' Brücke.“

Gelübde Philipps von Isenburg-Büdingen,

oder:

Das Jerusalemsthor zu Büdingen.

Der Aufruf mahnte zum Grab des Herrn
Von nah und fern'
Die edlen in christlichen Landen;
Und tapfere Schaaren, vereint mit Lust,
Des Glaubens Zeichen, das Kreuz auf der Brust
Sich gegen Jerusalem wandten.

Und mit dem heiligen Banner zieht,
Von Muth durchglüht,
Graf Isenburg auch von dannen:
Und herrliche Thaten geschehen dort,
Wo Christi Thaten und Himmelswort
Die Märtyrerkrone gewannen.

Und Ruhm verkündiget weit nnd breit,
Der Moslem scheut
Rings Philipps Namen aus Proben.
Der Burg von Eisen, ihr glich sein Arm,
Tod sendend in naher Feinde Schwarm,
Daß vor ihm die Kühnsten zerstoben.

Doch Groll räth' endlich zu schlauer List;
Es muß der Christ
Durch Mahom's Gläubige fallen.
Wo Muth nicht reichet noch Stärke siegt,
Der Tapfere schleichendem Mord erliegt,
Ihn fassend mit höllischen Krallen.

Und Laurer haben es bald erspäht:
Das Kreuzheer geht
Oft hin zu Bethesda, dem Teiche.
Da legt er vor'm Bade die Rüstung ab!
D'rum auf! er finde daselbst sein Grab,
Leicht schaff't ihr ihn also zur Leiche.

Und Philipp nahet im Dämm'rungsschein,
Nicht ganz allein,
Gefolgt von dienenden Knaben,
Dem Teich, deß' heilsame Kraft zur Stund'
Aufwallender Strudel dem Auge kund
Sich gab, Siechhafte zu laben.

Ein Engel hieß es vor Zeiten, fuhr
Herab: die Spur
In purpurner Wogen Erregung;
Und wer, der Erste, darauf mit Eil'
In's Wasser tauchte, dem ward zu Theil
Verjüngter Muskeln Bewegung.

Ja selbst für rüstige Glieder ruht'
In jener Fluth
Erhöhteres Leben und Kräfte.

D'rum kohr der Graf sie zu täglichem Bad
Wie heut' er mit sinkendem Strahl betrat
Die Halle zu solchem Geschäfte.

Und als er eben, der Rüstung bar,
Noch kaum Gefahr
Erahnend, die leichter'n Gewande
Wegstreifen will, da befallen schnell
Drei Moslem ihn am erseh'nen Quell,
Zu betten den Starken im Sande.

Und Philipp, einzig vom Panzerhemd
Umschirmet, stemm't
Den Hastenden kühn sich entgegen;
Und Streiche treffen, wie Wetterstrahl,
Und Zwei, geraff't von des Helden Stahl,
Den Dritten zum Fliehen bewegen.

Doch Blut aus klaffender Wund' auch quillt
Dem Grafen, hüllt
In Düster die feurigen Blicke.
Geführt vom Diener, dem treuen, kommt
Er so, gewahrend, was Treue frommt,
In Salems Mauern zurücke.

Und Heimkehr wünschend gelobt er dort
Mit ernstem Wort:
„Es rag' am erblichen Sitze
Das Schafthor, welches in heiliger Statt
Mir Rettung vom Tode gezeiget hat,
Daß lang es Erinnerung stütze!"

Und freudig sieh't er am Seemenbach
Schon allgemach
Die Burg der Ahnen sich heben,
„Graf Philipp von Isenburg!“ jauchzt es da
„Ihm Heil und Segen! Er kommt uns nah',
Geweiht hochherzigem Streben!“

Und sieh'! vor Büdingen rasch in die Erd'
Er stößt sein Schwert,
Im heiligen Kampfe geführet.
Und treu entworfenem Plan erbaut
Die Werkschaar eilend, daß fort man schaut,
Jerusalem's Thor, wie es zieret.

Der
Siechweiher bei Großendorf,
oder:
Wilhelm und Klotilde.

Gar Vieles decket der Jahre Kluft,
Den Augen des Lebens entrücket,
Und nur die schauende Muse ruft
Es neu herauf aus dem Moderduft,
Vom jüngern Geschlecht so erblicket.
Enttauche heut'
Der grauen Zeit
Ein Bild denn vergangener Tage
Im Mährengewande der Sage.

Graf Isenburg war vom heil'gen Land
Zum Sitze der Väter gekehret.
Er pflog, mit Freuden und Leid bekannt,
Wohl Manches gern', was, zum Heil gesandt,
Den Uebeln der Sterblichen wehret.
Bethesda's Teich
In Salem gleich
Fand bald er an heimischer Stelle
Zu helfendem Bade die Quelle.

Vor Großendorf aus des Berges Saum
Voll Eisens in röthlicher Stufe,
Der Kreuzborn rann, noch beachtet kaum:
Doch Philipp ahnt in der Welle Schaum
Heilkräfte von seltenem Rufe.
Denn grad' wie dort
Gohr hier am Ort
Verschlossen in ragendem Damme,
Die Fluth von geröthetem Schlamme *).

Sofort ergrub man in naher Flur
Ein tiefes geräumiges Becken,
Und lenkte sorgsam der Wasser Spur
Hinein, für Sieche, die Kraft der Natur
Im Bade, verjüngend, zu wecken.
Und Vielen gab,
Schon nah' dem Grab,
Gesundheit und frischeres Leben
Des Teiches aufsprudelndes Weben.

Und als mit pestigem Hauch der Tod
Drauf Büdingens Bürger entraffet,
Und alle, vom jähen Geschick bedroht,
Nach Rettung seufzten in banger Noth,
Hat jenes allein sie verschaffet;
Das rothe Bad
Bot früh und spat
Da Siechenden frohe Genesung
Und Leben, für dumpfe Verwesung.

Doch allzu plötzlich ergriff im Haus
Oft sammte Genossen die Seuche,

---

*) Wie bei Bethesda lag die Heilkraft in dem aufgeregten mineralischen Bodensatze, der das Wasser röthlich färbte.

Und Hülf' und Warte, sie blieben aus,
Denn Jeder scheute, durchbebt von Graus,
So frühe zu modern als Leiche.
Drum sank noch fort
Zum dunklen Port
Manch' Leben in herrlichster Blüthe,
Weil Niemand darob sich bemühte.

Da liegt erhebender Hoffnung bar,
Die Liebe Klotilden's darnieder,
Ihr trauter Wilhelm. Die Mutter gar
Schwebt, ach! in ähnlicher Todesgefahr,
Und Keines ist mächtig der Glieder.
Klotild' auch fühlt
Sich schon erzielt
Vom giftigen Pfeile der Schmerzen;
Nur drang er ihr minder zum Herzen.

Und sieh' die Brave, sie rafft sich empor,
Die leidenden Lieben zu retten;
Sie schleppt sie hin durch's Jerusalemsthor*)
An Liebe stark, die nicht Muth verlor,
Und sollte der Tod ihr dort betten.
Und gern gelingt,
Wie jene ringt,
Zu lösen der Theueren Leben,
Der Heldin beharrliches Streben.

Und bald lebt neu sie mit beiden auf,
Genesen im heilsamen Bade;
Vereint beginnet ihr neuer Lauf,
Gesundheit schaffend der Siechen Hauf'
Umher nach des Ewigen Rathe.

*) Siehe: Gelübde Philipps von Isenburg.

Und Alles preist
Den großen Geist,
Durch dessen allgütiges Walten
Sie Viele der Welt noch erhalten.

Drum hieß, dem Kranken geweiht und hehr,
Siechweiher die Stätte der Heilung;
Und weit erzählete Wundermähr
Der Ruf dem gläubigen Volk umher
Von himmlischer Gnade Ertheilung.
Und allgemein,
Von Schmerz und Pein
In stärkendem Bad zu genesen,
Ward sie auch fortan nur erlesen.

Doch längst verschollen zu dieser Frist,
Versunken im Strudel der Zeiten
Das Angedenken des Wunders ist,
Und selbst die zeugenden Namen wüß't
Hinfort nicht der Enkel zu deuten.
Das Auge trifft
In alter Schrift *)
Blos davon noch stammelnde Kunde,
Willkommen begeisternder Stunde.

---

*) Ein altes Gerichtsbuch, auf der Bürgermeisterei gelegen, enthielt die Nachricht von der Wunderkraft des Siechweihers.

Die Ahnung,

oder:

Graf Albert von Isenburg.

Eine Volks-Sage.

Graf Albert schrack von des Traumes Bild
Um's Frühroth jach aus dem Schlummer.
Ihm trübet die Blicke der Kummer:
Denn fort angraust ihn der Eber so wild,
Deß grimmigen Hauern sein Blut nachquillt
Aus weit aufklaffender Wunde,
Geschlagen in nächtlicher Stunde.

Das Wesen der gräulichen Phantasie
Er sah' es in wirklicher Nähe
Jüngsthin auf einsamer Spähe
Nach Fährten*) des Spießers**) im Thaue der Früh',
Und heimisches Bangen ergriff, wie noch nie,
Seither des Grafen Gemüthe
Zuweilen: es floh ihn der Friede.

Ein Keuler ***) hauste von riesiger Wucht
In des Reichsforsts düstern Gehegen,
Ihn mochte kein Waidner erlegen,

---

*) Fußtritte des

**) Hirsches mit erstem Geweihe, aus zwei Stollen bestehend.

***) Wilder Eber.

Wie mancher es auch mit Geschicke versucht:
Unnahbar entriß sich durch Dickicht und Schlucht
Das Wild der verfolgenden Meute *),
Und Niemand gewann es als Beute.

Doch that sich,s im Dunkel der Mitternacht
Laut kund in Verwüstung der Fluren,
Und Grauen bezeugte die Spuren.
Was Fleiß und Mühe zu Stand gebracht,
Auf künftige Monde mit Sorgen bedacht,
Das sank da dem gierigen Rudel,
Gleich Seglern im wirbelnden Strudel.

Um sicher zu fällen das Ungethüm
Versammelten darum in Tagen
Des Herbstes zum freudigen Jagen
Ringsher sich Genossen mit Büchs' und mit Pfriem **).
Willfährig dem Hause von Isenburg, ihm
In des Wildbanns weiten Bezirken
Zu Nutz' und Vergnügen zu wirken.

Allein Graf Albert, ihn hält es zurück,
Mit unwillkürlicher Ahnung,
Gedenkt er der nächtlichen Mahnung;
Der feurigste Jäger, voll Muth und Geschick,
Geht heute, verzagend an Kraft und Glück,
Aus der Burg umragenden Zinnen,
Als wär's sein letztes Beginnen.

---

*) Jagdhunde.
**) Leichter Jagdspieß.

Halloh! wie tobet die laute Jagd
Umher in verwachs'nen Gesträuchen,
Oft tauschend mit riesigen Eichen.
Das Hüfthorn schallet, die Büchse kracht,
Als rückten sich Heer' entgegen zur Schlacht,
Und es kommt zu schnellem Verenden *)
Manch' scheues Gewild noch im Wenden.

Da rennt auch der Pascha des Hains heran
Mit wuthdurchloderten Blicken
Und borstengestacheltem Rücken.
Weit brach er, Entsetzen verbreitend, sich Bahn,
Hinwürgend die Rüden **) mit fletschendem Zahn,
Und man wähnt bei seinem Erscheinen
Sich in erymantischen ***) Hainen.

So nah't er der Reihe der Schützen am Saum
Des Waldes, die, sein gewärtig,
Zum tödtlichen Schusse schon fertig,
Vorsichtig durchspähen den nahen Raum,
Sie gedeckt von erlesenem Strauch und Baum;
Und die funkelnden Augen, sie zeigen
Den Anlauf jetzt aus Gezweigen.

Und kaum gewinnt er das Freie, so blitzt
Auch die Tod hinschmetternde Büchse.
Nicht als auf verschlagene Füchse

---

*) Sterben, Verscheiden.
**) Hunde.
***) Wo Herkules den schrecklichen Eber einfing.

Wird eben der leichtere Hagel verspritzt,
Nein, volles Gewicht auf den Ladungen sitzt,
Und enteilend gewundenen Zügen
Macht riesige Kraft es erliegen.

Und gerad in's Auge, das feurige, dringt
Die Kugel, durch's Feuer beflügelt;
Doch der Grimme, von Schmerz nicht gezügelt,
Dem plötzlichen, ungeheueren, ringt
Nach schleuniger Rach' am Gegner und schlingt
Den Geifer der Wuth in die Kehle,
Damit er das Ziel sich erwähle.

Jetzt raſ't er daher und der Haufen erbleicht
Vor Schreck ob dunkelm Verhängniß,
Und entmuthigt in solcher Bedrängniß
Denkt Jeder nur eigener Rettung und weicht,
Von des Anblicks Grausen mit Beben gescheucht,
Indeß Graf Albert, der Kühne,
Ausharret, entschlossener Miene.

Was Alle, kleinmüthig, verzagen ließ,
Ihm ruft es den Muth erst zurücke;
Drum schaut er mit männlichem Blicke,
Wie, schnaubend, der Wütherich nah' sich wies
Und grimmig den Schweiß *) und den Gischt zerblies
Vor dem hauerumschlossenen Rachen,
Gesuhlet in schlammigen Lachen.

*) Blut, in der Waidmannssprache.

Und beherzt faßt Albert des Fängers Griff,
Und stemmt sich dem Keuler entgegen,
Der also voll Wuth und verwegen
Anstürmt, trotz Meutegebell und Gekniff
An harziger Schwart und die Hauer noch schliff,
Zu des Gegners gewissem Verderben,
Ertödtend im Tod auch zu sterben.

Und blindlings rennt er zum dräuenden Stahl
In des Grafen erbebenden Händen,
Und hastig sein Werk zu vollenden,
Stößt Albert die Wund' ach! zur Angst und Qual
Des besorgten Gefolges, nur seicht und schmal
An des Unthiers borstige Wangen,
Statt glücklich es abzufangen.

Und über ihn her in vermehrtem Grimm
Fällt, rollendem Fels vergleichbar
An Druck, und dem Kühnsten unleugbar
Bestürzung erzwingend, das Ungethüm,
Und Sinn und Gedanken entweichen ihm,
Und bevor ihn noch Hülfe zu retten
Vermag, ist in Staub er getreten.

Und ein Schrei des Entsetzens wird ringsum laut,
Und es eilen die zagen Genossen,
In jammernde Klagen ergossen,
Herbei. Die versammelte Schaar, sie schaut
Den Grafen im Blut, und der Eber zerhaut
Zornfunkelnd sein Eingeweide,
Zu aller unsäglichem Leide.

Sieh'! plötzlich zur äußersten Wuth entbrannt
Ob des Herrn grausamer Verletzung,
Nicht darf's da befeuernder Hetzung,
Erhebt sich die Kuppel der Bracken gewandt
Zu blutiger Arbeit, in starkem Verband,
Und so muß der Feind ihr erliegen,
Bisher nur gewohnt, zu siegen.

Und als das vernunftlose Thier sich erweist
Ein Rächer des Freundes, voll Treue,
Durchflammt auch den Menschen auf's neue
Thatkräftigen Muthes Gefühl und Geist,
Und zur Sühne des Grafen Manen verheißt
Ausrottung der Sau'n in der Runde
Der Waidnerverein noch zur Stunde.

Und wie sie beschlossen, erfüllten genau
Sofort sie die männliche Sühne,
Und bald von schattiger Bühne
Des Reichsforsts schwinden so Eber als Sau,
Und kein Schwarzwild reget sich fürder zur Schau
An des Saufangs *) dichten Gesträuchen,
So gräßlicher Jagdnoth Zeugen..

*) Name eines Walddistrikts in der Nähe von Büdingen, wo der besprochene Vorfall sich zutrug.

Die Schlacht bei Rudau 1370

oder:

Salentins von Isenburg Heldentod.

Zum Kampfzuge rüstet Kynstutt' ein großes Heer;
Es gilt der Mark der Preußen. Erhebet Euch zur Wehr,
Ihr wackern Ordensleute! Der Letten wilder Muth,
Der Tartar'n Raubeshorden bedräuen Euch, voll Wuth.

Burchard von Mansfeld schallet die Kunde kaum in's Ohr,
So trägt er sie dem Meister, dem Ordensmarschall vor;
Und bald erruft im Lande das Aufgebot die Schaar.
Der ritterlichen Gäste, zu schirmen vor Gefahr.

Doch unvermuthet stürzen, gleich jäher Wogen Fluth,
Die Feind' aus and'rer Richtung heran: es flammt die Gluth
Der Ortelsburg, und Alles verheerend naht der Zug
Kinstuttens hier, dort Oljerds, wie wilder Wetter Flug.

Und Winrich, hohen Muthes, wirft sich dem Heidentroß
Vor Rudau kühn entgegen. Es tobt da, Stoß auf Stoß,
Der Streit bis zu Mittage, noch unentschieden fort;
Schon decken viele Tausend den blut'gen Kampfesort.

Da schaut der Ordensmeister, wie Oljerds Flügel wankt,
Und Augenblicks ist dieser vom Reiterhauf' umrankt;
Und Salentin, dem Braven von Isenburg, erbleicht
Von Wesewilte's Mannen, wen nur sein Speer erreicht.

Unnahbar würgt so jener die Feindesreihen hin,
Indeß von den Panieren von Kulm die Letten flieh'n;
Und rascher drängt gen Mülsen von Laptau schon hinab
Der Marschall Oljerds Schaaren, in ordnungslosem Trab.

Doch weh'! von straffem Bogen verhängnißvoll geschnellt
Kommt her ein Pfeil geflogen: der tapfre Marschall fällt.
In's Angesicht getroffen vom tödtlichen Geschoßt,
Umsonst um ihn die Treuen, zu heben ihn auf's Roß.

In ihren Armen hauchet hier Schindekopf, der Held
Des Siegestags, die Seele früh aus auf flachem Feld,
Und feuriger entbrennet das blut'ge Ringen d'rauf
Und alle Recken regen der Rache Geister auf.

Und Wesewilte schauet des Isenburgers Stahl
Entraffend all' die Seinen, den Raben fort zum Mahl:
Er stürmet drum im Grimme gewaltig auf ihn an;
Scharf treffen sie zusammen in kampfdurchtostem Plan.

Vom Krachen rauher Eisen erdröhnt der Lüfte Raum,
Es keuchen ihre Rosse, bedeckt mit Gischt und Schaum,
Und Lanzensplitter schwirren umher und Funken sprüh'n,
Und blanke Schwerter klirren sofort im Kraftbemüh'n.

Doch gleich an Muth und Stärke weicht Keiner, ob, zerstückt,
Man auch durch Helm und Panzer der Wunden viel' erblickt,
Bis mit des Blutes Purpur das Leben allgemach
Entrinnt und Beider Odem verweht in einem: Ach!

So zahlet noch manch' Edler des Ordens erst den Preis,
Eh' auf dem Leichenfelde sie kränzt das Lorbeerreis.
Heinrich von Stockheim, Kuno von Hattenstein, sonach
Petzold von Kurwis meldet der Ruhm von jenem Tag.

Und Winrich, sieggekrönet, durchzieht die Wahlstatt jetzt,
Und Ehrenmale werden den Helden dort gesetzt,
Aus deren Blut den Enkeln die Friedenspalm' ergrünt,
Daß fürder keines Einfalls die Heiden sich erkühnt.

Die Zerstörung der Burg Hardeck bei Büdingen.

Als Idylle im Gespräche von Hirten dargestellt.

Hermann:

Theodor, sieh'! Dort weidet die Färs' *) an schlängelnder Seemen,
Und auslesend den Klee von allen gewürzigen Kräutern
Geht sie den Anderen vor, Triftleiterin unserer Heerde.
Ihr wird, denk' ich, ein Preis am nah' uns winkenden Feste **),
Welchem die Vorkehr gilt in des waldentnommenen Laubwerks
Zeltengefüg'. Ich freue mich schon im Voraus der belebten
Tänze, des Zielwettschusses und and'rer Belustigung. Ist es
Doch aufmunternd und schön, daß fort auch der Pfleger des Ackers,
Achtung gewinnt und sein Werk in festlichen Zügen zur Schau kommt.

Theodor:

Allerdings! Das erzeuget Erfindungen, die den Geschäften
Sichern den besten Erfolg und sie selbst fortan noch erleichtern.
Hast du gehört, Hermann, vom Pfluge, durch den man die Saat auch
Gleich mitstreut und dabei der Regelung immer vertrau'n kann,
Die das Zuviel und Zuwenig der Körner geflissentlich meidet?

Hermann:

Wohl! ich hab' ihn auch selber geseh'n; doch allein zur Kohlsaat
Schien er geeignet, die Zeil' auf Zeil am besten gedeihet.

---

*) Kalbin, von Farr.

**) Landw. Fest im Juli 1845.

Zwischen den Hörnern des Reh's saß ein mit Saamen gefüllter
Trichter, der Sanduhr gleich, aus dem sich die Körner ergossen,
Wie die Bewegung des Pfluges, Erschütterung wirkte, die stete.

Theodor:

Welch' vortrefflicher Fund! sei's blos auch für jene der Kohlsaat,
Wo sich am leichtesten, nehm' ich den Mohn aus, irret des Sä'manns
Griff. Doch mein' ich, zu dieser, der Mohnsaat, taug er nicht minder,
Wenn der besämende Trichter nur, fein gelöchert, in zweiter
Furche geöffnet wird, und die Schaar dabei nicht zu tief steht.
Aber ich lenke davon, was unserer Sorge so fern liegt.
Schaue die Trift! hier wuchert die Herbstzeitlose, der edlen
Milch Vergiftung, sowie bei Kraft anschwellender Gerste
Tollkorn sproßt und die Fülle des geistigen Lebens in Wahnsinn
Wirret. Verdrängt nicht jen' umher rings bessere Kräuter,
Da sie den Saft einschlingt, für Andere kräftigen Wachsthum!

Hermann:

Lasset uns Hand anlegen, die Räuber von Grund aus zu tilgen.
Oben am Schaft sie fassend entreißen dem lockeren Rasen!
G'rad vom Regen erweicht. So führe die Fluth sie von dannen.
Dann erzähl' ich dir auch ein ähnliches Reuten des Unkrauts,
Eines gefährlichern noch, das hier in der Nähe gewuchert.

Theodor:

Wollen wir nicht, sobald nun die lästigen Dränger beseitigt
Sind, am Rand uns setzen des Maunzeborns*) in der Eichen
Schatten, die dort so herrlich den sonnigen Hügel bekrönen?
Sieh'! da schau'n wir schräg hinauf zum grünenden Teichwall,

---

*) Einer Quelle unweit dem Hammer bei Büdingen, am Wege nach Rinderbügen.

Während der Seemenbach mit lautem Geplätscher der Drosseln
Sang begleitet und so das Ohr melodischer Wechsel
Letzt und den Horcher in Träume der süßen Erinnerung einwiegt,
Welche der Blick in die Tag' ehrwürdiger Ahnen erwecket,
Wo von kräftigen Armen die Waffe des Siegs noch geführt ward
Komm! hier däucht es mir wonnig, in schattiger Kühle zu weilen,
Während Bello von fern' die Heerde belugt und den Schweifling
Augenblicklich ermahnt mit warnender Stimme zur Umkehr.

Hermann:

Wohl ist Erinnerung süß; doch sie nicht der schrecklichen Tage,
Welche die Sag' aufhellet in schauervollen Berichten.
Sicher jetzt wandelt der Ländner umher auf eignem Gefilde,
Streuend die Saat und ärntend; der Hirt treibt über den Triften
Sicher die milchende Kuh und die Wollenheerd' und das Mastschwein;
Sicher auch schreitet der Wandrer in Nacht und Dämmrung weiter.
Auf der bereiteten Bahn und der Fuhrmann fördert das Frachtgut.
Aber so war's nicht immer. Es gab einst Zeiten, wo freche,
Uebermüthige Ritter, verwilderte Knappen im Solde,
Jedem Gesetz Hohn sprachen und aus den gewaltigen Burgen,
Wie raubgierige Wölf' aus Höhlen der Schwächeren Leben
Mit dem Besitzthum tückisch bedroht. So thaten der Hardeck
Alte Bewohner dem Volk oft unabwehrliche Drangsal,
Sie in dem Reichsforst hausend um Büdingen her in den Tagen
Barbarossa's, des Kaisers, der nah' Gelnhausen sich manchmal
Längere Frist aufhielt in der Burg, wovon noch die Trümmer
Zeugen. Bekannt war Kunz, ein fertiger Klepper, durch stete
Weglagerung längst das Entsetzen des reisenden Kaufmanns,
Wie des säßigen Pflanzers, dem selbst er nächtlich in's Haus drang.
Doch es gehet der Krug so lang zum Brunnen, bis endlich
Gar er bricht! So ging es auch hier. Des beständigen Unfugs

Ruf kam auch vor den Kaiser, als Kunz es gewagt, den erschrocknen
Wallerzuge nach Fulda zum Grabe des Heiligen Winfried,
Auch Bonifacius sonst genannt, die geweihten Geschenke
Weg zu nehmen: ein silbern, mit Steinen besetztes Kreuzbild
Drunter von hohem Werth. Da sendete Friedrich der Rothbart
Schleunig die Kriegsschaar ab, den Habicht im Nest zu belagern
Und es von Grund zu tilgen. Allein nicht klein war die Arbeit,
Welche dem Häuflein ward, und wäre dabei nicht die List noch
Auszuführen gelungen, was Muth umsonst sich bemühte,
Nimmer hätte der Fall von Hardeck Jene verherrlicht.
Denk! Ein Mädchen, das eh' der schändliche Räuber gekapert
Hatte, sie auf der Burg sich zur Lust, der beliebten, zu halten,
Fand verborgene Schlich', auf denen sie selbst ihm entweichen
Konnt', und die nun auch dienten, um unvermerket in's Innere
Vorzudringen. Zur Seite des Abends war ein geheimer
Ausgang, führend in Forst, tief unter dem Boden gewölbet,
Der in dichtes Gebüsch ausmündete. Diesen entdeckte
Bertha — so hieß das Mädchen, — den lagernden Mannen des Kaisers,
Ehe der Eingeschloss'ne, zur äußersten Enge getrieben,
Selbst ihn nutzte zur Flucht. Unfern vom Hügel der Burg ragt,
Aehnlich dem ersten, ein Hügel, wodurch erwähnte der Gang zog,
Offen an jener Seite, der Burg abstehend, von wilden,
Ranken umwebt hier, etwas zurück nach Innen gesperrt nur
Von verhangener Thür, die den Eintritt Fremden versagte.
Leicht gewannen ihn doch, im Gefolge von Bertha, die Kühnen,
Und sie standen sofort ganz unvermuthet im Hofraum,
Wo sich ein Kampf entspann, wuthvoller, als je die Verzweiflung
Einen geführt, der zuletzt nur damit endete, daß sich
Kunz, nachdem ihm alle die Seinen in blutiger Abwehr
Schon vorangegangen, in's eigene Schlachtschwert stürzte.

Aber wie scharf man auch durchstöberte jeglichen Winkel
Drauf im geräumigen Schloß, nicht fand sich die Spur der geraubten
Heiligthümer: sie mochte vielleicht, arglistig, der Gaudieb
Irgend verscharrt schon haben, um leichteres Kaufs so der Unthat
Los zu werden, ereilt' ihn plötzlich das rächende Sicksal.
Hiermit ist die Geschichte zu End'. Auf! Geh'n wir nach Haus jetzt;
Denn ich sehe, der Himmel verhüllt sich in düstere Wolken,
Die uns das Fest wohl gar versalzen mit strömenden Fluthen.

Theodor:

Herrmann, glaube! so möcht' ich dir fort zuhören, den Tag durch
Und die längste Nacht; da würd' ich mein und der Heerde
Rein vergessen. Doch Bello vergaß sich, sieh' nur! indessen
Nicht bei unserm Gespräch. Er hält noch immer die Augen
Starr auf die Rinder geheftet, und überwacht so den Weidgang.

Hermann und Mathilde

oder:

Das Himmelfahrtfest auf Hardeck *).

In des Lenzes Festgewande
Prangt Natur, voll Jugendzier;
Und man wallt von Stadt und Lande
Nach des Waldes Lustrevier.
Heiter strahlt des Himmels Bläue,
Die den Herrn der Erd' entrückt.
Darum freut sich, wer in's freie
Prachtgewölb' des Himmels blickt.

Und es irren Kinder, singend,
Zwischen wogendem Gesträuch,
Wo viel Kräuter, sich verjüngend,
Steh'n, an würz'gen Düften reich.
Ehrenpreis, Waldmeister binden
Sie, geschäftig in das Tuch,
Und so oft sich neue finden,
Schallet es: „Hier sind genug!“

---

*) Ruine bei Büdingen. Siehe Zerstörung von Hardeck; Seite 191.

Herrmann und Mathilde trennen
Sich vom lauten Haufen da,
Hardecks Höhe, die sie kennen,
Zu besuchen, eben nah'.
Längst in Schutt und Staub gesunken
Lieget dort das Ritterschloß,
Wo, vom Siegesjubel trunken,
Schwelgten Herr und Dienertroß.

Und die Kindlein schau'n die Trümmer
Ehemal'ger Herrlichkeit,
Jetzt entblößt von eitelm Schimmer
Beute der gewalt'gen Zeit.
Sieh! und plötzlich sind die Räume
Wie durch Zaubermacht erregt,
Und es rauschen rings die Bäume,
Von des Zephyrs Hauch bewegt.

Und nun kleiden sich die Trümmer
Augenblicks in Herrlichkeit,
Und geschmücket steh'n die Zimmer,
Wie vor lang entschwund'ner Zeit.
Und mit engelgleichen Mienen
Tritt ein Fräulein d'raus hervor:
„Kommt ihr, mein Geschick zu sühnen?!
Tretet nur getrost in's Thor!“

Und die Kindlein nahen schüchtern
Sich der lieblichen Gestalt,
In den Saal, durchstrahlt von Lichtern
Zieht sie's nach mit Allgewalt.
Welche Pracht ist hier entfaltet!

Gold und blinkendes Geschmeid'
In den Jahren unveraltet,
Liegen, wie für sie bereit.

„Wählet nur nach Wohlgefallen" —
So das weiße Fräulein spricht, —
„Euch von diesen Schätzen allen;
Doch vergeßt das Beste nicht!"
Und die Blicke schweifen gierig
Auf den bunten Schmuck umher;
Und bedünkt die Wahl zu schwierig,
Hilft Geschmack und — Ungefähr.

„Hermann sich vor allen Dingen
Erst die Schreibelad' erkießt,
Die an gold'nen Siegelringen
Einen selt'nen Werth umschließt.
Und Malthilde wählt dagegen
Ein verziertes Arbeitszeug,
Kunstvoll sich davor zu regen,
An verschied'ner Zuthat reich.

Und ein Kreuzbild *) locket Beide,
Mit Juwelen ausgelegt,
Mehr als prunkendes Geschmeide,
Das so leicht zum Stolz bewegt.
Und indem sie sich entschieden
Um den heil'gen Gegenstand,
Neigt das Fräulein sich, zufrieden
Auf Mathilden hergewandt.

---

*) Seite 194.

Und sie nimmt den Kranz der Myrthe
Von dem blonden Lockenhaupt:
„Trag ihn einst zur schönsten Zierde,
Wie es reine Lieb' erlaubt,
Trug ich doch den Kranz, Mathilde,
Und den Namen selbst, wie du!
Wohl! mein Loos ist mit dem Bilde
Nun gewendet, ich in Ruh!“

Sprach's und augenblicklich schwindet
All' der zaubervolle Glanz,
Und von Wirklichkeit blos kündet
Das Gewählte, wie der Kranz.
Und man schauet nur die Trümmer
Ehemal'ger Herrlichkeit
Fort, entblößt von eitelm Schimmer,
Beute der gewalt'gen Zeit.

Sesithak und Ramis.

(Ein Sohn des Cheruskerfürsten Siegmar und die Tochter des Chassenfürsten Ukromyr.)

Meld', o Muse, mir grauer Zeit
Thaten, wo sich die Heldenkraft
Stolzer Hühnen um Minnesold
Oft befehdet. Es zeugen hier
Moos'ge Carn *) im gedehnten Forst
Von gewaltigen Lebensziel.
Deß enthülle, geschärftes Blicks,
In die Tage der Ahnenwelt,
Als des Chassen **) erprobter Speer
Sich den Waffen Cheruskiens
Eng verbunden, entgegen Rom.

Huldvoll rührete Löbna's ***) Macht
Zwei Gemüther, an Hochsinn reich.
Siegmars blühender Sprosse schweift'
Auf des borstigen Ebers Fährt'
In den Hainen am Seemenwaag †).

---

*) Alte Grabhügel (Hühnengräber) um Büdingen, wo nachstehende Geschichte spielt.

**) Alter Name der Hessen.

***) Göttin der Liebe bei den alten Deutschen.

†) Seementhal, Thal der Seemenbach; vom Altdeutschen Waag, d. i. Thal. (Binsenthal.)

Schweigsam liegen Gebirg und Schlucht
In der Stille der Abendruh',
Und tiefwogende Sehnsucht glüht.

Wer durchwandelt allein so spät
Dort den felsigen Steig? Es ist
Ramis, siehe! des Ukromyr
Tochter. Mädchen des blauen Augs,
Suchst du, liebebeseelt die Spur
Sefithaks, des Cherusker, noch?!
Fleuch! o traue nicht Loke's*) Heerd!
Ulf, der eifernde Sohn des Arv,
Schärft, gehässig, den Pfeil und sinnt,
Rache kochend, im dunklen Busch
Dir die Fesseln und Jenem Tod.

Doch nicht ahnet der Holden deß,
Und die liebliche Stimme fleht:
„Sende, sanfter Genoß der Nacht,
Deines Glanzes herab zu mir,
Daß ich schaue des Trauten Nah'n,
Wenn vom Treiben der Jagd er kehrt,
Um ihn schnobender Hunde Spiel,
Weither schimmert der gold'ne Stern
Und die muntere Grille schwirrt
Rings mit schrillendem Ton im Laub
Düstrer Buchen. Wo säumt er wohl,

*) Der Gott des Feuers bei den alten Deutschen, unsicher und tückisch, wie sein Element, gedacht.

„Meines Herzens Erwählter, nun?
Spend', o silberner Strahl der Nacht,
Heiß ersehnte Kunde mir!“

Ramis ruft es und tritt hinan
Vor des gierigen Loke's Heerd,
Der im Schatten der Traubach*) ragt.
Weh'! da faßt sie mit rauhem Arm
Ulf der Grimme. Der Fessel schnürt,
Hart geschlungen, des Mägdleins Hand,!
Und die Klage verhallt umher.

Gleich auf Flügeln des Windes naht
Sesithak, der Cherusker da,
Hergezogen vom lauten Ruf.
Und mit nervigter Faust erfaßt
Er den Räuber des süßen Strahls.
Also raffet der Wettersturm
Schnell die Esche des Stromes Gewog
Schlankes Röhricht, der Leu das Reh,
Wie des Helden gestreckter Arm
Ulf an zackigem Ast aufknüpft.

Und in hastiger Spute wallt
Ramis mit dem Cheruskerhort
Durch die Eichen der Hald' herab,
Stumm bemooseter Carn vorbei,

*) Eine alte Feuerstätte, neulich daselbst aufgefunden, worauf oben angespielt ist, der Schauplatz gegenwärtigen Bardiets.

Sigalds*) Schemen geweiht. Unsern
Starret des riesigen Wildensteins**)
Haupt in graulicher Nebel Flor,
Unten strömend der Seemenbach,
Fetten Au'n und dem Hain entlang,
Der den herrlichen Gau durchzieht,
Fort hochherziger Fürsten Sitz.

---

*) Ein Hühnengrab, dem ehemaligen Hammer gegenüber. Siehe folgendes Bardiet.

**) Eine vulkanische Felsenmasse im Süden von Büdingen.

Sigald's Tod.

Wer stürmt über die Haide dort,
Laut vom Tosen der Wehr umrauscht?
Sigald*) ist es der Kühne, Sproß
Ukromir's des gewaltigen
Chassenhorts. Nicht gescheuchtes Wild
Späht sein Auge, das funkelnde.
Jetzt; an felsiger Halde blitzt
Ihm entgegen der Schildglanz,
Und er reget die Recken auf
Zu vertilgendem Kampf. Es führt'
Ulf die Menge der Streiter her,
Dudo's Enkel, der Sohn des Arp.
Hei! wie fliegt der befiederte
Pfeil vom Bogen die Lüfte durch!
Und wie schallet der Wechselruf,
Feuernd blutiges Werk! Schon weicht
Ulf's Geleite, da bricht die Wuth
Erst in rasende Flammen aus.
Vor dem Haufen der Grimme selbst,
Tod im Blicke, versendet Ulf
Rings Verderben in Sigald's Volk;
Und es wanket des Sieges Lauf.

---

*) Siehe voriges Bardiet, Anmerkung, Seite 209.

Sieh', da raffet sich, Zorn entbrannt,
Sigald kräftig zum Schwertstreich auf,
Und er stürzet entgegen wild
Ulf, dem Gegner. Der Feinde Schwarm
Staunt ob seinem gewalt'gen Gang,
Wie, erschrocken die Heerde stutzt
Vor des würgenden Wolfes Zahn.
Jetzo treffen die Führer straff
Aufeinander; der Schilde Klang
Weckt die Echo des Hains umher,
Und es blitzt das gewichtige
Schwert im Schwunge: der Funke sprüht
Doch der waltenden Norne*) Schluß
Wirft für Sigald das dunkle Loos:
Ein geschleuderter Speer durchsaust
Seitwärts her die getheilte Luft,
Und im wogenden Busen zuckt,
Ach! sein Herz, das ersterbende.

Seine Recken, des Helden Fall
Schnell gewahrend, ergreift der Schmerz,
Spornt zu glühender Rache sie
All'. Voll feurigen Muthes stürmt
Ihr vereinter Hauf' herzu,
Thürmend rund um die Leiche fort
Feindesleichen, zum Opfer ihm.

Rasch entreißet sich Ulf durch Flucht
Der Vertilgung; und Sigald's Schaar

---

*) Göttin des Schicksals.

Setzt mit thränender Klage d'rauf
Des Geschiedenen Urne, weih't
Seinen Schemen des Liedes Zoll.

Wen umraget der Haide Carn,
Tief im Schlummer, dem eisernen,
Hier des blühendsten Lebens Ziel?!
Sigald ist es. Der Kühne schwand
Früh' im Sturme der Zeit dahin.
Doch es schwang sich der Heldengeist
Durch beglückender Freiheit Schirm
Hoch empor zu Walhalla's*) Lust,
Schwelgt an Mahlen Enherion's**).

---

*) Der Aufenthalt der Seligen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet.

**) Der Helden-Verein im Walhalla.

Nachschrift: Der im ersten Bardiet vorkommende Sesithak und seine Gemahlin Ramis mußten als Gefangene im Jahr 17 nach Christo den Triumph des Germanikus in Rom mitverherrlichen.

Inhalts-Verzeichniß.